

H. G. Francis

REN DHARK

Band 02

## Der Kampf mit den Amphis

V1.0

scanned by: horseman

kleser: drunk

### Was bisher geschah...

Im Jahre 2050 ist die politische Lage auf der Erde einigermaßen ausgeglichen, und die Kräfte haben sich stabilisiert. Politische Spannungspunkte sind praktisch nicht mehr vorhanden.

Die für das Jahr 2000 vorhergesagte Bevölkerungsexplosion ist nunmehr eingetreten. Durch das Fehlen von Kriegen und die enorme Verbesserung der ärztlichen Möglichkeiten, Leben zu erhalten, hat sich die Bevölkerung vervielfacht. Die Menschen suchen nach neuen Besiedlungsräumen.

Das erste Kolonistenschiff mit einem neuartigen Antrieb startet mit der enormen Anzahl von 50000 Kolonisten nach einem unbekannten Sternsystem. Das Deneb-System ist das Ziel. Die gigantische Strecke soll mittels des neuentdeckten Time-Effekts in einem halben Jahr zurückgelegt werden.

Nach einigen Problemen mit dem Time-Effekt, findet die Crew der GALAXIS einen bewohnbaren Planeten, den man Hope nennt.

Kurz nach der Landung beginnen schon die ersten Machtkämpfe um die Führung aller Kolonisten...

### Personenverzeichnis

**Alf Treidler:** Astronom des Kolonistenraumers GALAXIS mit dem Hobby, Figuren aus Holz zu schnitzen

**Anas Mikan:** ein Siedler, der die Erde verließ, um seine Sucht loszuwerden. Aber die Sucht war stärker

**Ren Dhark:** Kommandant der GALAXIS mit großem Raumfahrerpatent

**Rocco:** der Mann ohne Vornamen, der nach Macht strebt

**Dan Riker:** Ren Dharks Freund mit Nerven wie Stricke

**Janos Szardak:** Zweiter Offizier mit undurchsichtigem Gesicht und kühler Entschlossenheit

**Bernd Eylers:** Sicherheitsbeamter, dem nichts verborgen bleibt

**Miles Congollon:** Erster Ingenieur, der nichts vergibt

**Arc Doorn:** ein mürrischer junger Mann, dessen Wiege in Sibirien stand

## Roman

»Ich halte es nicht mehr aus, verstehst du? Es frißt mich auf!«

Alf Treidler ließ das Schnitzmesser sinken. Der Astronom stellte die karminrote Figur auf sein Knie. Dann erst sah er auf.

Anas Mikan sah erschreckend aus. Kalter Schweiß glitzerte in kleinen Tropfen auf den Flügeln seiner Nase. Die Tränensäcke ließen tiefbraune Erschöpfung durchscheinen. Die kleinen, bebenden Hände krampften sich zusammen. Anas Mikan preßte und knetete mit allen zehn Fingern seinen Bauch.

Treidler wußte, daß in den Eingeweiden dieses Mannes rasende Schmerzen tobten. »Wir haben eine andere Abmachung getroffen, Anas! Weißt du noch, es war vor der Schärenküste Schwedens!«

Der Ingenieur nickte. Nervös leckte seine Zunge über die Lippen. Die schwächliche Gestalt schwankte.

Treidler dachte daran, wie es gewesen war. Er hatte den Schweden auf einer seiner Fahrten getroffen. Das war noch auf der Erde gewesen. So verschieden sie waren, sie verstanden sich auf Anhieb, denn beide wollten die Erde verlassen, um Ruhe auf einem Planeten des Deneb zu finden.

Anas Mikan wollte fort, weil er rauschgiftsüchtig war. Er hatte nicht die Kraft, sich von dem Gift zu befreien. Er wollte dorthin, wo es kein Kokain gab. Er wußte, daß er zu schwach war. Er würde aus jeder Entziehungskur ausbrechen. Deshalb war er zu den Sternen geflogen. Er wußte, daß er hier nicht rückfällig werden konnte.

Einen kleinen Reservevorrat besaß er. Er mußte ihn haben, weil er den plötzlichen Abbruch nicht überstanden hätte. Die Reserve lag in den Händen des Astronomen. Alf Treidler ertrug den Anblick der bettelnden Augen nicht länger. Er wußte, daß der geringe Bestand in einigen Tagen verbraucht war. Deshalb war es nicht so tragisch, wenn Mikas schon früher als vorgesehen eine Dosis bekam.

Er holte einen kleinen Lederbeutel unter dem Hemd hervor und reichte Anas Mikan ein Briefchen mit dem Gift und ein Fläschchen mit destilliertem Wasser. Er sah nicht zu, wie der Ingenieur die Adernpresse anlegte, das Pulver in dem Wasser auflöste und es injizierte. Alf Treidler sah auf die Figur in seinen Händen. Er fühlte eine tiefe Befriedigung in sich. Er hatte sein Ziel erreicht. Er war glücklich. »Danke«, murmelte Anas Mikan. »Danke, Freund!«

Er stützte seine Hand auf die Schulter Treidlers. Die Hand zitterte nicht mehr. Die Gesichtsfarbe veränderte sich.

Alf Treidler sah hoch.

Die Augen des Ingenieurs weiteten sich. »Du hast es geschafft, Alf! Das ist es!«

Treidler lächelte. Er hob die karminrote Figur hoch. Anas Mikan fühlte das Unbestimmbare, das von diesem Holz ausging. »Man sollte meinen, es wäre egal, welches Holz du nimmst, Alf – aber es ist nicht gleich!«

Treidler nahm die Plastik an sich. Es war die biblische Figur Jonas. Jenes Mannes, der auf der Flucht vor Gott von einem ungeheuren Fisch verschlungen und nach drei Tagen und drei Nächten als Wiedergeborener ans Ufer gespien wurde. Es war immer nur Jonas gewesen. Alle Figuren, die Treidler geschnitzt hatte, stellten eine Auseinandersetzung mit diesem Thema dar. »Meine Figuren mußten dort stehen, wo sie entstanden sind«, hatte Treidler vor Schweden gesagt. Mikan erinnerte sich, daß er abfällig gelächelt hatte. Aber jetzt schien ihm, daß der Astronom Recht gehabt hatte.

Auch diese Plastik war aus einem alten, angeschwemmten Stück Holz herausgeschält worden. Auch diese Plastik schien hier am Ufer des Flusses gewachsen zu sein. Was aber hatte biblische Geschichte mit Hope, dem 5. Planeten des Col-Systems, zu tun? Anas Mikan räusperte sich tief in der Kehle. Er merkte, daß sich seine Gedanken verwirrten.

»Ren Dhark wird sich mit Rocco einigen müssen!«, bemerkte er, weil er glaubte, jetzt das Thema wechseln zu müssen. Alf Treidler erhob sich. Er zog den Hosenbund etwas höher und schob die rote Holzfigur vorsichtig in sein offenes Hemd. Danach schüttelte er den breiten Kopf. Ein jugenhaftes Lächeln glitt um seine Lippen. »Warum sollte sich Dhark mit Rocco einigen? Uns gehört das Schiff! Rocco kann es uns nicht streitig machen!«

Er sagte es ruhig und gelassen, mit der Sicherheit eines Mannes, der innere Ruhe gefunden hat. Anas Mikan lief rot an. Er fühlte, wie ihm die Nerven durchgingen. Mühsam hielt er sich zurück. Am liebsten wäre er Alf Treidler jetzt an den Hals gesprungen, und hätte ihn gewürgt! Wie er diesen Mann haßte wegen seiner Sicherheit, wegen seiner charakterlichen Stärke! Alf Treidler würde nie dem Rauschgift verfallen! Und wenn – dann würde er sich mit einem überlegenen Lächeln davon befreien!

Anas Mikan erschrak. Kalt rieselte es ihm über den Rücken. Plötzlich begriff er nicht mehr, daß er sich gegen diesen Mann wenden wollte, den er in der Tiefe seiner Seele verehrte. Er war sich jedoch nicht bewußt, wie sehr er von diesem Mann abhängig war, mit dem ihn eine seltsame Haß-Liebe verband. Er verehrte diesen Mann ebenso glühend wie er ihn hassen konnte. »Dhark!«, schnaubte Anas Mikan zornig. »Mit welchem Recht macht er uns die GALAXIS streitig? Sie gehört uns! Nicht ihm!«

Alf Treidler lächelte gutmütig. Er legte dem kleinen Freund die Hand auf die Schulter. »Anas – ich gehöre zur Besatzung. Ich bin einer jener Leute, die in der Mitte stehen. Als Auswanderer stellte ich zugleich während des Sternenfluges meine Kräfte in den Dienst des Schiffes. Das Schiff braucht mich noch immer! Wir haben die Erde verloren, Anas! Wir wissen nicht, wo wir sind! Ich muß die Erde finden!«

Anas Mikan rieb sich die juckende Injektionsstelle. »Seit drei Wochen habt ihr es versucht, und ihr habt es nicht geschafft. Jetzt läßt Rocco niemanden mehr an Bord! Wie willst du es allein schaffen?«

»Gehen wir zur Stadt zurück, Anas!«, schlug der Astronom vor. Er legte seinen Arm um die Schulter des Süchtigen. Sie schritten am Ufer des Flusses entlang. In der Ferne lag Cattan, die Stadt der Siedler. »Ich kann es schaffen, Anas«, antwortete der Riese jetzt auf die Frage. »Ich habe einige neue Ideen, die ich verwirklichen möchte.«

Der Schmächtige blieb stehen. Er wischte sich mit dem Zeigefinger über den Lippenbart. Unsicher sah er zu Treidler auf. »Alf – du möchtest, daß ich dich ins Schiff schmuggele?«

Das rosige Gesicht des Schnitzers lächelte. Wie stachelige Bündel stießen die struppigen Haare in die kalte Abendluft. »Das kann doch für dich keine Schwierigkeit sein, Anas? Wie ich hörte, machst du öfters mit anderen Leuten Roccas zusammen Wachdienst an den Schleusen des Schiffes! Es kann doch für dich kein Problem sein, mich hineinzulassen!«

»Was veranlaßt dich, Alf, nach der Erde zu suchen? Dir sollte es doch egal sein, wo die Erde ist! Du gehörst nicht zur Besatzung! Du willst hier bleiben!«

Der Astronom wurde ernst. Er zog seine Schnitzarbeit unter dem Hemd hervor und drehte sie in seinen großen Händen. »Anas, ich bin mein halbes Leben an den Küsten Europas entlanggefahren. In einem winzigen Segelboot. In kleinen Fischernestern habe ich Treibholz behackt. Ich war immer auf der Suche nach dem, was ich jetzt gefunden habe! Habe ich nicht schon alles gesagt?«

»Du willst zurück zur Erde?«, hauchte der Süchtige.

Treidler nickte.

»Ja – aber ich verstehe nicht!«

Treidler lächelte nur.

»Du willst ins Schiff?«

»Ich muß!«

»Rocco wird das Schiff nie hergeben! Er will es behalten!«

Treidler schüttelte bedächtig den Kopf. Ein jugenhaftes Lächeln tänzelte über seine Lippen. »Die Gegensätze zwischen Rocco und Dhark sind nur deshalb so erbittert, weil wir

nicht wissen, wo die Erde liegt! Dhark will das Schiff, um damit die Erde suchen zu können. Rocco will es nicht hergeben, weil er fürchtet, daß Dhark auch Hope aus den Augen verliert und nicht wiederfindet! Niemand von den Siedlern möchte für alle Ewigkeit von der Erde getrennt bleiben. Deshalb will Rocco das Schiff für sich.«

Anas Mikan senkte den Kopf. Treidler bemerkte, daß seine Hände schon wieder zitterten. Es überraschte ihn. Mikan konnte unmöglich schon wieder unter dem Verlangen nach Kokain leiden.

Oder hatte er eine andere Quelle gefunden? War es ihm wieder gelungen, die Kur zu durchbrechen?

Der Wissenschaftler packte Mikan an der Schulter und rüttelte ihn. »Ich muß ins Schiff, um die Erde zu finden! Finde ich sie, dann sind alle Probleme gelöst! Finde ich sie nicht, dann kann es zu einer entsetzlichen Katastrophe kommen!«

»Rocco kann es nicht auf einen Kampf ankommen lassen, Alf! Er braucht die Fachkräfte dringend. Er kann ohne sie nicht arbeiten!«

»Wenn ich die Erde finde, werden sie keine Bedenken mehr haben, für Rocco zu arbeiten«, versetzte Treidler drängend. »Versteh' doch bitte, Anas! Die Erde ist der Schlüsselpunkt! Du mußt mich ins Schiff schleusen! Du mußt!«

Mikan faßte sich an den Kopf. Er massierte die Schläfen. Der riesige Schnitzer sah, daß der Ingenieur errötete. »Für eine Extraration tue ich es, Alf!«, flüsterte er.

Treidler biß sich enttäuscht auf die Lippen. Er überlegte lange, bevor er sagte: »Sobald ich im Schiff bin, bekommst du deine Ration!«

Anas Mikan sah auf. Seine Tränensäcke begannen sich dunkel zu färben. Er nickte, langsam und schwer.

Als Alf Treidler sich bückte, um unter den herabhängenden Planen hindurch in das Gemeinschaftszelt zu schlüpfen, sah er Ren Dhark. Der Leutnant, in dessen Hand die Führung der Besatzung nach dem Tod seines Vaters übergegangen war, kam durch die Bettreihen im Zelt zum Ausgang.

Treidler wich zurück und wartete vor dem Zelt, bis Dhark herauskam. »Sir!«, rief er leise.

Ren Dhark blieb stehen. Er drehte sich zur Seite, und ein Blick aus den klaren Augen traf den Astronomen.

»Sie sind doch Alf Treidler, nicht wahr?«, fragte Dhark in akzentfreiem Deutsch. Der Astronom nickte mechanisch. Er hatte davon gehört, daß Ren Dhark ein Sprachgenie war. Doch jetzt überraschte es ihn doch, heimatliche Worte zu hören. Zudem hatte er nicht damit gerechnet, daß der Leutnant so gut über ihn informiert war. »Kann ich Sie einen Augenblick sprechen, Sir?«

Dhark nickte. Er faßte nach dem Arm des Astronomen und zog ihn mit. Dabei warf er einem finster blickenden Mann einen kurzen Blick zu. Der Mann war jetzt eben aus dem Zelt gekommen. Er schien verblüfft, Dhark noch immer hier zu finden. »Kommen Sie, Treidler, wir brauchen keine Lauscher«, lachte er.

Treidler lächelte ebenfalls. Seine grauen Augen blitzten. Er bewunderte den Leutnant. Er wußte, in welchen Schwierigkeiten Dhark steckte. Um so mehr gefiel es ihm, daß er sich nichts davon anmerken ließ. »Sir – ich hoffe, daß ich heute noch ins Schiff kann!«

Der Leutnant piffte durch die Zähne. »Und – was versprechen Sie sich davon?«

»Ich habe einige Ideen. Vielleicht gelingt es doch, herauszufinden, wo wir sind!« Dhark sah den Astronomen an. »Treidler! Wenn Ihnen das gelingt!« Er packte den Arm des Riesen und drückte ihn. »Aber wie wollen Sie in das Schiff kommen! Kennen Sie eine der Wachen?«

Treidler nickte. Er sah sich verstohlen um. Aber niemand schien sie zu belauschen. Hier zwischen den Zelten, in denen die Mannschaft des Raumschiffes provisorisch untergebracht war, stand der Stadtpräsident Rocco nicht sehr hoch im Kurs. Seine Spitzel hatten es hier besonders schwer. Treidler erkannte Bernd Eylers, der mit zwei anderen Männern

den Finsteren einschloß, der vor wenigen Minuten noch hinter Ren Dhark herrschlich. Befriedigt registrierte der Astronom, daß Dhark über einen offensichtlich wirksamen Schutz verfügte. »Ich möchte vorsichtig sein, Sir«, lächelte er. Er kratzte sich verlegen seinen struppigen Bart. »Sie werden zwar sehr gut geschützt, wie ich sehe, aber ich möchte doch kein Risiko eingehen!«

Der Leutnant nickte gelassen. Seine intelligenten Augen ließen Alf Treidler nicht frei. Dem Deutschen kam es vor, als kenne Dhark schon jedes Wort, noch bevor er es gesagt hatte. »Wenn es auf diesem Weg möglich sein sollte, nicht nur mich an Bord zu bringen, dann werde ich Sie informieren, Sir!«

Dharks Augen verengten sich ein wenig. Und in diesem Augenblick begriff Alf Treidler. Seine Hand spannte sich fester um die Figur, die er geschnitzt hatte. »Ich will Ihnen etwas anvertrauen, Alf«, versetzte Dhark ruhig. »Rocco plant, die GALAXIS völlig auszuschlachten.«

Treidler wurde bleich. »Das darf er nicht, Sir! Wenn er das macht, dann sehen wir die Erde niemals wieder!« Treidler fühlte Angst in sich aufsteigen.

Dhark nickte grimmig. »Er wird es tun«, sagte er hart. »Er wird es tun, wenn es uns nicht gelingt, das Schiff vorher zu besetzen!«

\*

Rocco galt jetzt, drei Wochen nach der Landung, als gewählter und bestätigter Präsident der Stadt Cattan. Mit Hilfe einer geschickt zusammengestellten Führungsmannschaft bekam er die Stadt schnell in seinen Griff. Sein einziges Problem war jetzt noch die Besatzung des Raumschiffes. Es war ihm gelungen, die Mannschaft zum Verlassen der GALAXIS zu zwingen. Damit aber war die entscheidende Frage noch nicht gelöst. Der Unruheherd blieb. Ren Dhark blieb ein gefährlicher und geschickter Gegenspieler, der dreitausend Mann hinter sich wußte. Im Lager Dharks standen die qualifizierten Fachkräfte, die Rocco dringend zum Aufbau der Stadt benötigte. Er konnte sie nur dann für sich gewinnen, wenn er die Ursache der Auseinandersetzungen beseitigte.

Nun läßt sich ein Raumschiff, das fast achthundert Meter hoch ist, kaum ohne Schwierigkeiten entfernen. Rocco wollte nicht auf die technischen Schätze verzichten, die zur Ausrüstung des Schiffes gehörten. Die Besatzung aber hatte nie die Absicht gehabt, auszuwandern. Sie zog es zur Erde zurück.

Es gab nur eine Möglichkeit, die Besatzung festzuhalten. Ein Mann wie Rocco hatte keine Skrupel einen Weg zu wählen, der die besten Möglichkeiten bot, auch nicht, wenn dieser Weg mit katastrophalen Nachteilen für andere verbunden war.

Rocco wußte genau, wie er sein Ziel verwirklichen konnte!

Mit einem tiefen, gewinnenden Lachen in der Kehle bot er dem kleinen Mann Platz an. Der kleine Mann trug einen dunklen Lippenbart, der durch den Kontrast zur hellen Haut die außerordentliche Länge der gebogenen Nase betonte.

Anas Mikan ließ sich in den Sessel sinken. Flink huschte seine Zunge über die Lippen. Die Augen glänzten abwesend und leer. Mikan schien ständig in sich hineinzusehen. »Sie sind Anas Mikan, nicht wahr?«, fragte Rocco. Er ließ sich neben ihm in einen Sessel nieder. Als der Süchtige nickte, setzte er hinzu: »Wie ich hörte, sind Sie krank?« Anas Mikan schüttelte den Kopf. Er fuhr sich durch das verschwitzte Haar. »Nicht mehr«, flüsterte er. »Nicht mehr. Ich bin bald gesund!«

»Rauchen Sie?«

Mikan griff mechanisch in die Holzschachtel. Er zündete sich eine Zigarette an. Schon nach zwei, drei tiefen Zügen verklärte sich sein Gesicht. Die fahle Haut straffte sich. Rocco sprang auf. Er riß dem Süchtigen die Zigarette aus den Fingern, warf sie auf den Boden und trat sie mit der Hacke aus. Es schien ihn nicht zu stören, daß der Teppich einen

Brandfleck bekam. Anas Mikan stöhnte. »Wie konnte so ein Mann als Posten eingesetzt werden?«, fragte Rocco. Er sah über Mikan hinweg. Seine Stimme klang kaum lauter als sonst. Rocco sprach nie sehr laut. Aber die Erregung kam deutlich durch.

Anas Mikan hörte den Mann hinter sich heftiger atmen. Er drehte sich nicht um. Er schielte heißhungrig nach den Zigaretten in der Schachtel.

Rocco glitt wieder in den Sessel. Er schien sich beruhigt zu haben. Gelassen schlug er die Beine übereinander. Mikan riß die Augen von den Zigaretten und sah sich im Raum um, um Rocco nicht ansehen zu müssen. Der Stadtpräsident verfügte über einen luxuriös ausgestatteten Bungalow, von dem aus er die Stadt beherrschte. »Sie brauchen nicht zu fürchten, Sir, daß etwas geschieht!«, beteuerte Mikan jetzt von sich aus, als Rocco ihn verächtlich musterte.

Da beugte sich Rocco plötzlich vor. »Ich möchte aber, daß etwas geschieht.«

Mikan griff sich an den Leib. Die Schmerzen kamen. Er begriff schnell. Sein Geist arbeitete mit ungeheurem Tempo. »Was soll ich tun, Sir?«

Rocco lehnte sich zurück. Selbstsicher legte er die ausgestreckten Arme auf die Armenlehnen des Sessels. »Wir brauchen das Schiff!«

»Das ist mir klar, Sir!«

»Ach, wirklich?«

»Ja, Sir!«

»Das Schiff muß hier bleiben! Es darf nicht erneut im Sternendschunzel verschwinden!«

»Ja, Sir!«

»Und wie, Mikan, wie macht man das?«

Die Frage kam scharf wie ein Peitschenhieb.

Anas Mikan zuckte zusammen. Sein Gesicht wurde aschfahl. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. »Man muß die Antriebsaggregate zerstören, Sir!«

»Den Time-Effekt unmöglich machen!«

»Ja, Sir!«

»Und wie, Mikan?«

»Bitte, Sir, ich kann nicht mehr!«

Rocco schien die Qual in den Augen des Ingenieurs nicht zu sehen. »Wie, Mikan?«

»Man muß die Silos zerstören, Sir!«

»Wie, Mikan?« Rocco kannte kein Erbarmen. »Das Laban-Gitterwerk ist von Magnetfeldern umgeben, Sir. Man muß die Magnetstruktur abrupt verändern. Die Silos zerbrechen dann, Sir. Sir, ich...«

Rocco stand auf. »Jeder erkennt auf den ersten Blick die Sabotage!«

»Nein, Sir! Niemand könnte das erkennen.«

Rocco stand hinter seinem Schreibtisch. Er beugte sich über die Platte, stemmte die Fäuste hart auf das Holz. »Weshalb, Mikan, sollten wir uns mit dem Triebwerk beschäftigen?« Anas Mikan sah den Stadtpräsidenten nur noch durch einen Schleier von Schmerz und Angst. »Ist doch klar! Sie mißtrauen den Technikern der Besatzung. Sie wollen durch unsere Ingenieure feststellen lassen, weshalb wir uns verirrt haben, Sir!«

Rocco nickte. Ein grimmiges Lächeln schwebte auf seinen Lippen. »Wer kennt sich mit dem Triebwerk aus, Mikan?«

»Ich, Sir«, stammelte der Süchtige. Seine Lippen zuckten und flatterten. Rocco sah ihn nicht mehr an. Er blickte an ihm vorbei. Er tat, als wäre Mikan nicht vorhanden. »Ich habe auf der Skarland-Werft in Schweden gearbeitet, Sir. Von den Werken kommt das Laban-Metall!«

Rocco schwieg. Er verschränkte die Arme vor der Brust und ging zu einem der Fenster hinüber. Er schien nur Augen für die Baumaschinen zu haben, die draußen Fertighäuser herstellten. Anas Mikan sprang auf. Er klammerte sich zitternd an den Schreibtisch. »Niemand könnte etwas beweisen! Jeder muß einen Irrtum annehmen! Ich kenne mich aus,

Sir!« Seine Stimme wurde schrill und gehetzt.

Rocco drehte sich langsam um. »Gebt ihm, was er braucht«, befahl er dem Mann, der an der Tür stand.

\*

Alf Treidler preßte die Jonasfigur an seine Seite. Er wußte, daß er in ihrer Nähe besser und konzentrierter arbeiten würde.

Zwei Monde Hopes zogen fahl über das dunkle Himmelsgewölbe. Der dritte Mond hing seicht über dem Horizont. Blaurot leuchtete er im Licht der beiden Sonnen, die bereits untergegangen waren.

Alf Treidler gab die Hoffnung, daß die Wolken dichter werden würden, auf. Er mußte eben versuchen, auch bei diesem Licht ins Schiff zu kommen.

Er löste sich aus dem Schatten des Gebäudes, das am vorläufigen Stadtrand stand. Über buschbestandenes Land ging er zur GALAXIS hinüber. Dabei hielt er sich in dem dunkelsten der drei Schatten, die das Raumschiff warf. So hoffte er, ungesehen bis an die Schleuse zu kommen, an der sein Freund Anas Mikan wachte.

Er machte sich schon Vorwürfe, weil er Hoffnungen in Ren Dhark geweckt hatte. Er dachte, er hätte besser noch schweigen sollen, bis er die Erde gefunden hatte.

\*

In den drei Tagen, die seit dem Gespräch mit dem Ingenieur vergangen waren, hatten sich die Gegensätze zwischen Ren Dhark und Stadtpräsident Rocco weiter verschärft. Das Ende des Waffenstillstandes zeichnete sich ab. Nur mit größtem Widerwillen arbeiteten die Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler am Aufbau Cattans mit. Mit dem Herzen standen sie auf der Seite Ren Dharks. Ein Wort von ihm genügte. Sie würden die Arbeit niederlegen, wenn er es befahl. Ren Dhark hatte es in der Hand, Cattan in ein Chaos zu stürzen. Aber das war nicht seine Absicht.

Aus dem Schatten eines fremdartig duftenden Busches trat eine Gestalt. Sie winkte Treidler beruhigend zu. Trotzdem erschrak der Astronom heftig. Er beruhigte sich erst, als er Ren Dhark an seinem weißblonden Haar erkannte. das im Licht der Monde wie eine Kappe wirkte. Dhark verschwand wieder im Schatten. Alf Treidler ging zu ihm. »Ich vermutete Sie bereits im Schiff, Alf!«, wisperte der Leutnant. »Es ging nicht eher. Anas Mikan konnte es nicht früher schaffen! Er hatte sonst am Tage Dienst an den Schleusen!«

Ren Dhark griff nach dem Arm Treidlers. »Sind Sie sicher, Alf?«

»Ganz sicher, Sir!«

»Seltsam! Meine Leute haben Mikan nicht gesehen! Er war nicht an den Schleusen!«

»Aber er hat es gesagt!«

Alf Treidler fühlte die Erregung in sich aufsteigen. Was hatte Mikan veranlaßt, ihn anzulügen? »Es ist gut, daß ich Sie treffe, Alf! Ich möchte Ihnen noch einen Tip geben! Es wird bald etwas geschehen! Kümmern Sie sich um nichts! Ganz gleich, was passiert, versuchen Sie nur, den Weg zurück zur Erde zu finden!«

Treidler nickte unbehaglich. Er fühlte, daß die Wende nahte. Und er wußte, daß er eine entscheidende Rolle spielte. »Alf, wenn Sie den Eindruck haben, daß Sie uns unbedingt etwas mitteilen müssen, dann...« Treidler lachte leise. »Verzeihen Sie, Sir, aber was sollte ich Ihnen wohl so dringend mitzuteilen haben? Daß ich die Erde gefunden habe?«

Auch Ren Dhark lächelte.

Er nickte. »Könnte es nicht sein, daß Sie die Erde noch heute finden?«

Treidler schüttelte den Kopf. »Das ist unmöglich!«

Dhark wischte mit der Hand durch die Luft. »Egal, Alf, ich wollte Sie nur darauf aufmerk-

sam machen, daß die GALAXIS über Außenlautsprecher verfügt! Ich hoffe, Sie wissen, was ich damit sagen möchte?»

»Natürlich, Sir.«

Ren Dhark legte ihm die Hand auf die Schulter. »Dann – viel Glück, Alf.«

Der Riese drehte sich um, drückte die kleine Plastik an sich und marschierte zielbewußt auf das Raumschiff zu. Er sah nicht mehr zurück. So merkte er nicht, daß ihm die Blicke Ren Dharks noch lange folgten. Alf Treidler konzentrierte sich auf das riesige Raumschiff, das auf den mächtigen Landefüßen ruhte. Immer wieder sah er zur Uhr. Seine Nervosität stieg. Jetzt wußte er, daß Anas Mikan ihm nicht die Wahrheit gesagt hatte. So erschien es ihm wahrscheinlicher denn je, daß der Ingenieur einen Heroinlieferanten gefunden hatte. Das erklärte alles! Das bedeutete aber auch, daß Mikan äußerst unzuverlässig war. Er würde gereizt sein. Vielleicht hatte er den heimlichen Plan Treidlers sogar verraten, um sich Heroin zu verschaffen? Alf Treidler glitt hastig hinter ein Landebein, als er einen Posten entdeckte, der durch die verkohlten Büsche herankam.

Hatte er ihn gesehen? Er hielt den Paraschocker in der Armbeuge.

Treidler konnte seine Blicke nicht von dem Posten reißen. Sein Rachen wurde trocken, während ihm der Schweiß ausbrach und seinen Kragen verklebte. Zwei Meter vor ihm blieb der Wächter stehen. Umständlich stopfte er sich eine Pfeife. Alf preßte sich an den Stützfuß, dessen gelassene Kühle ihn beruhigte. Die Bedrohung, die vom Posten ausging, verlor mehr und mehr ihre Wirkung auf ihn. Er konnte Männer, die Pfeife rauchten, noch nie ernst nehmen. Sie kamen ihm schwach vor.

Ein Streichholz flammte auf. Das gelbe Licht zuckte über ein grobes Gesicht, in dem die kräftigen rostroten Augenbrauen besonders auffielen.

Alf Treidler sah zur Uhr.

Eine Minute über die Zeit!

Entschlossen trat er vor.

Der Wächter blinzelte über die Flamme des Streichholzes hinweg. Geblendet versuchte er, das Dunkel zu durchdringen. Aber er erkannte den Mann nicht, der vor ihm aufwuchs. Eine breite Faust sauste aus der Schwärze heran und klatschte ihm dröhnend unter das Kinn. Die Flamme erlosch. Funkensprühend fiel die Pfeife ins Gras.

Alf Treidler fing den Wächter auf und ließ ihn zu Boden sinken. Er nahm ihm den Gürtel ab und fesselte ihn damit. »Du solltest dir saubere Taschentücher leisten, mein Junge«, murmelte er, als er ihm das spröde Tuch in den Mund stopfte.

Zwei Minuten später stand er unter der Rampe. Über ihm lehnte Anas Mikan an der Schleuse. Er rauchte eine Zigarette. In der aufglimmenden Glut erkannte Alf ihn. »He – Anas!«

Der Ingenieur zuckte zusammen. Er drückte sich von dem Schleusenschott ab. »Wer ist da?«

»Wer schon? Treidler!«

»Verschwinde!«

Betroffen verharrte Alf Treidler auf dem Fleck. Die Antwort Mikans verschlug ihm die Sprache. »Nun geh schon! Du hättest pünktlich sein sollen!«

Die Stimme klang fiebrig und gereizt. Der Astronom wußte, was los war. Er löste sich aus dem Schatten der breiten Rolltreppe, die vom Einstieg herabführte. Selbstsicher umrundete er die Treppe und stieg sie hinauf. Sie setzte sich nicht in Bewegung.

Anas Mikan schlug den Schocker an. »Bleib stehen!«

»Wer hat dich in seiner Gewalt, Anas? Rocco?«

Ein Ächzen kam von der dunklen Gestalt. Trotz der Dunkelheit konnte Treidler erkennen, daß der Kopf Mikans schwankte und bebte. »Hast du – hast du...«

»Eine Dosis, Anas?«, fragte Treidler. »Ich habe! Es ist die letzte! Du weißt es! Danach habe ich nichts mehr!«



Der Süchtige stöhnte. Er schnellte vor und packte den Riesen bei den Aufschlägen seiner Jacke. »Du – du hast es selbst gebraucht!«, sagte er.

Alf drückte ihn von sich weg. »Du redest Unsinn. Hier – nimm!«

Die feuchten Hände verloren das Briefchen fast, bevor noch die wichtigsten Vorbereitungen getroffen waren. Alf Treidler wandte sich ab. Schwer atmend sah er nach Cattan hinüber. Der dritte Mond war höher gestiegen. Sein Licht beleuchtete die junge Stadt. Sie sah aus wie eine riesige Baustelle.

Minuten später atmete Mikan ruhiger und gleichmäßiger. »Es ist gut«, hauchte er erschöpft.

Treidler drehte sich um. Mikan lehnte mit gesenktem Kopf neben dem nächsten Schott, das nur einen halben Meter weit aufstand.

Lautlos glitt Treidler in die Schleuse. Hinter ihm schloß sich das stählerne Tor. Der Astronom wartete, bis er sicher war, daß er sich nicht mehr verraten konnte, dann schaltete er das Licht an, öffnete das innere Schott und begann den mühsamen Aufstieg zur Spitze des Raumschiffes. Die auf Reserve geschalteten Generatoren lieferten nur die notwendige Energie. Der Fahrstuhlbetrieb war eingestellt. Deshalb mußte Treidler die Treppen hinaufsteigen. Schon nach den ersten hundert Stufen blieb er stehen und überlegte. Er konnte die Fahrstühle von jeder Etage aus aktivieren. Soweit er wußte, schaltete er damit nur relativ kleine Aggregate ein. Im Schiff hielt sich sonst niemand auf. Und außerhalb der Stahlmauern konnte das Arbeitsgeräusch so kleiner Maschinensätze kaum gehört werden. Er schritt zum Fahrstuhl und schaltete Strom ein.

\*

»Er ist im Schiff«, sagte Bernd Eylers.

Er trat zur Liege und setzte sich neben Ren Dhark. »Gab es Schwierigkeiten?«

»Ich habe nichts gemerkt. Allerdings sah ich ihn erst, als er zum großen Einstieg kletterte.«

»Okay!«

Ren Dhark erhob sich. »Noch einmal! Wir stoßen an der gleichen Schleuse nach. Treidler hat uns den schwachen Punkt gezeigt. Wir werden Mikas ausschalten und dann die Schlüsselpunkte im Schiff besetzen. Dann können wir in Ruhe abwarten, was Rocco unternimmt! Wenn wir das Schiff in die Hand bekommen, ist er machtlos. Er müßte das Schiff schon mit Laserkanonen aufschweißen, wenn er uns überwältigen will – das aber wird er auf gar keinen Fall tun! Ihr wißt also, wie wichtig es ist, daß unsere Aktion Erfolg hat!«

Er sah sich um. Entschlossene Gesichter umgaben ihn. Die Offiziere, Ingenieure und Techniker der GALAXIS bereiteten sich auf den Putsch vor. Jeder von ihnen wollte sich bedingungslos einsetzen. Es mußte gelingen, die verhältnismäßig schwache Wache zu überwältigen! Die Männer verließen das Zelt in alle Richtungen. Jeder versuchte, sich so gelassen wie möglich zu geben. Miles Congollon blieb vor dem Zeltausgang stehen und gähnte ausgiebig. Arc Doorn, der Sibirier, zündete sich umständlich eine Zigarette an, während er zum Fluß davon trottete. Mike Doraner, ebenfalls Raumpilot, wechselte ein paar belanglose Worte mit dem Dolmetscher Bernd Eylers.

Ralf Larsen, der 1. Offizier der GALAXIS, eilte geschäftig davon.

Dan Riker, der Freund Ren Dharks, lud Janos Szardak, den 2. Offizier des Schiffes, zu einem Bier ein, erhielt jedoch eine Absage.

Auch die anderen verschwanden zwischen den Zelten der Techniker und Ingenieure. Alles sah sehr unauffällig aus.

Die Spitzel Roccas konnten täglich solche Versammlungen bei Ren Dhark beobachten. Alles löste sich ebenso zwanglos wieder auf.

Doch diesmal hatte jeder ein Ziel. Die Männer Dharks strebten dem gigantischen Raumschiff zu, das sich unweit Cattans erhob. Jeder prüfte ein Mal mehr als sonst, ob er verfolgt wurde oder nicht.

\*

Ligo Sabati war ein kleiner, schwarzhaariger Mann, der als enger Mitarbeiter des Stadtpräsidenten Rocco über die Pläne dieses Mannes weitgehend informiert war. Er wußte genau, wie wichtig das Schiff für Rocco war. Deshalb sah er es als seine besondere Pflicht an, ab und zu überraschende Kontrollen bei den Wachen am Schiff durchzuführen. Er liebte es, plötzlich vor den Posten aufzutauchen. Diese Aktionen gefielen ihm besonders, weil sie ihm immer wieder ein besonderes Gefühl der Macht gaben.

An diesem Tag zeigte sich Ligo Sabati bei bester Laune. Er hatte sich dem Schiff von der Cattan abgewandten Seite genähert – und trotzdem alle Posten außerordentlich wachsam angetroffen. Jetzt ging er unter den Landebeinen hindurch zur Hauptschleuse, um dort die letzte Kontrolle vorzunehmen. Dort wußte er Anas Mikan, einen Mann, den er besonders verachtete, weil er seine Schwäche gar zu deutlich zeigen konnte.

Ligo Sabati kontrollierte die Zeit. Dazu blieb er stehen und sah kurz zur Uhr. Als er weitergehen wollte, stieß er mit dem Fuß gegen etwas Weiches. Er stolperte und fiel. Mit einem ärgerlichen Fluch sprang er wieder hoch. Er riß eine Taschenlampe aus der Jackentasche und strahlte das an, was ihm im Weg gelegen hatte.

Noch in der gleichen Minute gab er Alarm.

\*

Alf Treidler beugte sich über den Computer. Jetzt fühlte er doch Erregung in sich aufsteigen. Bisher war er ruhig geblieben.

Mit der gelassenen Ruhe eines routinierten Spezialisten hatte er die verschiedenen Meßgeräte und Sensoren eingesetzt. Sonne für Sonne hatte er abgetastet nach Art, Helligkeit, Größe und Struktur. Die Daten wanderten unaufhörlich in den Computer. Das alles war nichts Besonderes. Die meisten Daten waren bereits ermittelt worden. Nur wenig fehlte noch. Dann tat Alf Treidler etwas, was bis dahin unberücksichtigt geblieben war. Er gab die Daten einiger Radiosterne hinzu, ermittelte nochmals die Veränderungen, die das galaktische Magnetfeld und die kosmische Strahlung erfahren hatten und fügte die Ergebnisse in den Rahmen einer gewagten Spekulation ein.

Das Ergebnis konnte falsch sein. Dann würde er es als falsch erkennen. Der Computer konnte jedoch auch aufzeigen, wo die Erde zu finden war.

Dann würde Alf Treidler das Ergebnis als eindeutig richtig auswerten.

Er legte seine großen Hände flach auf die kühle Verschalung des Computers. Seine grauen Augen richteten sich auf die geschnitzte Jonasfigur. Er wartete.

Die handgroße Figur lebte für ihn. Ihre Bewegung schien wie in andächtiger Verblüffung erstarrt.

Alf Treidler sah zur Uhr.

Vor genau anderthalb Stunden hatte er das Raumschiff betreten. Er fragte sich, was unten geschah – achthundert Meter unter ihm. Hatte Ren Dhark nicht angedeutet, daß die Spannungen zum Ausbruch kommen konnten?

\*

Die GALAXIS besaß ein Doppeltriebwerk. Das Plasmatriebwerk beschleunigte das Schiff innerhalb eines Sonnensystems. Stieß das Schiff über das System hinaus, dann konnte

der Time-Effekt ausgelöst werden. Im Rumpf des Schiffes ruhten jetzt die fünfunddreißig Magnetflaschen, kokonförmig von den riesigen Gitterwerken aus Laban-Metall umgeben. Anas Mikan kauerte frierend zwischen zwei hohen Generatoren. Obwohl nur sehr wenige Maschinen liefen, herrschte angenehme Wärme im Schiff. Aber sie schien Mikan zu meiden. Er fror von innen heraus.

Laban-Metall kam nicht in der Natur vor. Es war künstlich hergestellt. Es hatte die ungewöhnliche Eigenschaft, elektrostatische Felder des übersättigten Plasmas zu binden und sie auf einen Schockimpuls von einer Nanosekunde Dauer abzugeben.

Bis auf einen kleinen Rest!

Und dieser Rest sichert die Existenz des Laban-Metalls! Laban-Metall zerfiel, sobald ihm der Einfluß elektromagnetischer Felder entzogen wurde!

Anas Mikan hatte alle Vorbereitungen getroffen, die lebensnotwendigen Felder abzubauen. Er hatte lange dazu gebraucht, da umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen dafür sorgen, daß ein zerstörerischer Ausfall ausgeschlossen war. Anas Mikan hatte sein ganzes Genie aufbieten müssen, um die Sicherungen so zu zerstören, daß die gesamte Bruchkette nicht den geringsten Hinweis auf Sabotage gab.

Mikan hatte es tun müssen. Er hatte die Kraft nicht mehr, sich dem Gift zu entziehen. Jetzt wußte er, daß es ein Fehler gewesen war, die Erde zu verlassen.

Genauer – es war eine wahnwitzige Idee gewesen!

Seine verwirrten Gedanken rieben ihn auf. Er rückte die gekrümmten Schultern an den Kopf und kämpfte mit den Schauern, die seinen Leib rüttelten.

Dicht vor seinen Augen hingen die Kabel, die er mit einem Fingerdruck trennen konnte. Es würde einen Stromstoß geben. Die empfindlichen Elektronengeräte würden unter dem Schock reagieren. Die Wirkungskette würde sich bilden und sämtliche Sicherungen ausschalten – bis das Laban-Metall zerfiel.

Es würde keine Rückkehr zur Erde mehr geben!

Flüchtig tauchte der Gedanke auf, daß die Giftbestände Roccas nur klein sein konnten. Aber sein gestörter Geist konnte den Gedanken nicht fassen.

Vor seinen Augen tauchte das zornige Gesicht Ligo Sabatis auf.

Er kicherte bei dem Gedanken, daß Sabati weiß vor Zorn gewesen war. Er konnte Sabati nicht leiden.

Vergeblich fragte er sich, warum Sabati jetzt in den Kommandoraum hinaufgefahren war. Die Außenlautsprecher wollte er funktionsunfähig machen! Lächerlich! Warum bestand Sabati darauf, daß Treidler ihn vor allen anderen informierte, falls er die Erde fand. Warum sollte der Astronom die Botschaft nicht über die Außenlautsprecher hinausbrüllen? Anas Mikan kicherte in sich hinein. Er kicherte solange, bis der Schmerz einsetzte, der ihm die Därme zerreißen wollte.

\*

Ren Dhark entscherte seinen Paraschocker und stellte ihn auf mittlere Intensität. Das würde ausreichen, um die Posten schnell und lautlos auszuschalten. Der Schock würde sie nicht töten. Er drückte sich den Mikrosender ins Ohr. Sekunden später kam dieispernde Stimme von Bernd Eylers. »Alles bereit! Es ist soweit!«

Ren Dhark meldete die Bereitschaft seiner Abteilung an die anderen Gruppen. »In dreißig Sekunden schlagen wir los.«

Der Himmel hatte sich bewölkt. Nur ab und zu brach das Licht eines der drei Monde durch und ließ die Metallhaut des Schiffes silbern aufleuchten. Dann konnten die Männer der Besatzung auch die Posten ausmachen, die an den Schleusen wachten.

Alles schien normal.

Ren Dhark sah zur Uhr.

Er schnellte auf und glitt durch die Dunkelheit auf das Schiff zu. Die letzten Meter bis zu den Metallbeinen, auf denen der Riese stand.

Da gellte ein wilder Schrei durch die Nacht. Fast gleichzeitig schmetterte eine fürchterliche Gewalt auf Dhark herab. Er konnte den Schrei nicht zurückhalten, der ihm über die Lippen sprang.

Er stürzte, überschlug sich und wälzte sich stöhnend auf dem Boden. Die rechte Schulter fühlte sich eiskalt an. Er konnte den Arm nicht bewegen. Ein heftiger Schock hatte ihn gestreift. Sekundenlang dauerte der Kampf mit sich selbst, dann siegte Ren Dhark über die rasenden Schmerzen. Er robbte sich zu dem Schocker hin, der seiner gelähmten Hand entfallen war, und umklammerte ihn mit der Linken.

Ein großer, schwerer Mann lief an ihm vorbei. Dumpf dröhnten die Schritte auf dem harten Boden. »Packt sie!«, schrie jemand. »Wir müssen sie haben!«

Ren Dhark kam die Stimme bekannt vor, doch er erkannte den Rufer nicht. Mühsam stemmte er sich auf die Knie hoch. Er versuchte aufzustehen, aber die rechte Seite seines Körpers gehorchte ihm nicht. Auch das Bein versagte. Er knickte ein. Da tauchten zwei Männer vor ihm aus dem Dunkel auf. Sie richteten ihre Schockwaffen auf ihn. Dhark war schneller. Blitzschnell fuhr seine Linke hoch. Der Kontakt klickte leise. Lautlos brachen die Männer zusammen.

Dann hatte Ren Dhark es geschafft. Er stand auf beiden Beinen. Taumelnd zog er sich in die Büsche zurück, dorthin, wo er seinen Freund Dan Riker wußte.

Dorthin war vorhin der schwere Mann gelaufen!

Ren fand die beiden Männer in verbissenem Kampf. Beide hatten ihre Waffen verloren. Sie bekämpften sich mit bloßen Fäusten. Dan Riker war jedoch im Nachteil. Er bewegte sich ungenau, er schien teilweise gelähmt zu sein.

Da klatschte ein dumpfer Schlag in den Magen des Schwergewichtigen. Er torkelte zurück. Bevor Dan ins Schußfeld geraten konnte, drückte Ren Dhark auf den Kontakt seines Paras. Schlagartig brach der Mann Roccas zusammen. »Dan! Ich bin es!«

Dan Riker sank stöhnend auf den Boden. Ren Dhark eilte zu ihm und zerrte ihn hoch. »Wir müssen weg, Ren! Rocco wußte Bescheid! Da sind mindestens hundert Mann unter dem Schiff!«

Ren Dhark hörte es in dem Mikrogerät an seinem Arm wispern. Er drückte das Gerät ans Ohr. Bernd Eylers rief ihn. »Wir müssen uns zurückziehen!«, sagte Eylers, nachdem Ren Dhark sich gemeldet hatte. »Es ist sinnlos! Es sind zu viele!«

»Wieviel von uns sind ihnen in die Hände gefallen?«

»Soweit ich erkennen konnte, niemand.«

Ren Dhark gab den Rückzugsbefehl.

In diesem Augenblick brachen zwei Monde durch die Wolken.

In ihrem Licht verriet sich die dichte Postenkette, die jetzt vom Schiff ausschärmte, um das Vorfeld zu durchsuchen.

Dan Riker rief ihm etwas zu. Er deutete vor sich auf den Boden. Ren Dhark kroch zu ihm hinüber. »Mike!«

Gelähmt lag der Pilot im Gras. Er konnte gerade noch den Kopf bewegen. Dan Riker und Ren Dhark nahmen ihn auf und schleppten ihn mit. Er war der dritte Mann ihrer Gruppe gewesen. Er durfte Rocco nicht in die Hände fallen. Man mußte dem Präsidenten nicht unbedingt Propagandamaterial gegen die Besatzung ins Haus liefern!

\*

Treidler hatte geglaubt, daß er in lauter Jubelschreie ausbrechen würde. Aber es war nicht so. Er stand still lächelnd vor dem Computer und hielt die Karte in der Hand, auf der das Ergebnis stand.

Sein Blick glitt zu der geschnitzten Figur, die sich wie ein krönendes Juwel über dem Sternenpult erhob. Es war geschafft! Die Spekulation war aufgegangen! Alles paßte genauso, wie er es in den vergangenen drei Wochen errechnet hatte! Alf Treidler nahm die Jonasfigur behutsam in die groben Hände auf und verließ den Computerraum. Mit sicheren, festen Schritten ging er zum Fahrstuhlschacht. Er bestieg die wartende Kabine und ließ sich zum Kommandoraum tragen. Hier wartete eine Überraschung auf ihn.

Die Lautsprecher streikten. Obwohl die Kontrollen volle Funktionsfähigkeit anzeigten ließ sich kein Lautsprecher einschalten. »Nun – dann nicht«, lächelte Treidler. Er zuckte die Schultern und kehrte zum Fahrstuhlschacht zurück. Ihn störte der Ausfall nicht besonders. Er würde jetzt nach unten fahren und seine Entdeckung bekannt geben! Alle Spannungen würden beseitigt sein!

Als er vier Minuten später aus dem Fahrstuhl stieg, fiel ihm auf, daß hinter den stählernen Wänden Maschinen dröhnten! Überrascht blieb er stehen.

Das Dröhnen kam aus dem Triebwerksräumen!

Dort sollte jetzt aber keine Maschine laufen, die so viel Krach machte! Er kehrte in die Liftkabine zurück und ließ sich wieder hochfahren. In fünfzig Meter Höhe über der Schleuse betrat er die Maschinenabteilung. In den Gängen brannte Licht. Auch das war ungewöhnlich.

Aus der Tiefe klangen erregte Stimmen herauf.

Treidler stutzte.

Was trieb Anas Mikan im Triebwerksraum?

Er blieb stehen. Seine Stirn krauste sich. Und dann plötzlich verlor sich die jugenhafte Röte auf seinen vollen Wangen und wich wächserner Blässe!

Es gab zwei Wege, die zerstrittenen Parteien zu befriedigen. Den ersten hatte er selbst beschritten. Er war ans Ziel gekommen. Er hatte den Weg zurück gefunden. Er brauchte es nur zu sagen.

Der andere Weg bedeutete Zerstörung! Wenn es keine technische Möglichkeit gab, zur Erde zurückzukehren, dann wurden alle Streitigkeiten sinnlos!

Das war es!

Rocco ließ das Triebwerk zerstören! Jetzt – wo der Weg zur Erde gefunden war! Alf Treidler stöhnte wild. Er rannte durch die Gänge, stolperte die stählerne Treppe hinunter. Die streitenden Stimmen lockten ihn an, sie zeigten ihm den Weg.

Dann erreichte er den Triebwerksraum. Vom oberen Wartungsgang herab erkannte er Ligo Sabati und Anas Mikan. Mikan kauerte auf dem Boden. Der zerrissene Ärmel flatterte um seinen rechten Arm. »Ich muß es haben!«, winselte der Ingenieur. »Nachher!«, schrie Sabati.

Er riß sich los. Anas Mikan griff nach seinem Bein, als wollte er ihn festhalten. Doch Sabati versetzte ihm einen wilden Tritt an den Kopf.

Alf Treidler beugte sich über die Reling. »Ich habe die Erde gefunden!«, schrie er.

Die beiden Männer erstarrten. Sie sahen zu ihm hinauf. Anas Mikan schluchzte. Sabati fluchte. Treidler löste sich von dem Geländer und lief den hallenden Niedergang hinab. Auf der anderen Seite raste Sabati die Treppen hinauf – aber das sah Treidler nicht.

Er hörte den wütenden Befehl Sabatis, aber er verstand ihn nicht. Er erreichte die Basis, sprang zwischen den Silos hindurch in den Schaltraum.

Anas Mikan kauerte als zuckendes, wimmerndes Bündel über einem Schaltkasten. Seine welken Finger zerrten an bunt isolierten Kabeln. »Anas! Die Erde! Ich habe die Erde gefunden! Tu es nicht!«

Alf Treidler war Astronom, kein Techniker. Er wußte nicht, was Mikan tat, er wußte nur, daß Mikan etwas zerstörte.

Ligo Sabati beugte sich oben über die Reling. »Treidler? Was haben Sie?«, brüllte er. Der Astronom stöhnte verzweifelt. »Ich habe die Erde gefunden!«, schrie er. »Die Erde!«

Erst jetzt begriff Sabati wirklich. Er fuhr wie vom Schlag getroffen zurück. Dann rötete sich sein Gesicht. »Mikan!«, brüllte er herab. »Mikan – nicht!«

Eine blaue Flamme zuckte zwischen den Händen des süchtigen Ingenieurs auf. Anas Mikan schluchzte. Alf Treidler stand wie erstarrt. Er hörte ein unheimliches Zischen und Knacken, Prasseln und Platzen hinter den Verkleidungen. Dann plötzlich knallte ein armdicker, blauer Blitz quer durch den Triebwerksraum. Er grub sich donnernd in das Laban-Gitterwerk eines der Silos hoch über dem Kopf Treidlers.

Mikan schrie auf.

»Nein!«, wimmerte er. Er sprang hoch und kam zu Treidler hinüber. »Lauf weg, Alf! So lauf doch!«

Doch Treidler schien sich nicht bewegen zu können. Seine Beine waren wie Blei. Seine mächtigen Arme zitterten. Er hatte mit letzter Klarheit begriffen, was Mikan getan hatte. Als der Süchtige seine Hände in sein Hemd krallte, stieß er ihn zurück. In der gleichen Sekunde brach die Magnetflasche hinter Alf Treidler krachend auseinander. Ein armlanger Metallsplitter bohrte sich ihm in den Rücken.

Der Astronom wurde mehrere Meter weit durch den Raum gewirbelt, ehe er an einem der Generatorenblöcke zusammenbrach. So entging er der nächsten elektrischen Entladung. Dieser Blitz erfaßte Anas Mikan in dem Augenblick, in dem er aufsprang, um zu dem geöffneten Kabelkasten zurückzulaufen.

Alf Treidler kämpfte mit der Schwärze, die seine Augen überschatten wollte. Seine Hand schob sich, wie von fremder Macht geleitet, in die Tasche. Sie kam mit dem kleinen Schnitzmesser wieder hervor, das Jonas aus dem roten Holz gehoben hatte.

Mit verlöschender Kraft grub Alf Treidler eine Reihe winziger Punkte in die Stirn der Figur. Als er starb, sank das rote Holz aus seinen Fingern.

Alf Treidler starb in der Gewißheit, die Spur gezeigt zu haben.

\*

Ren Dhark fuhr auf den Hacken herum, als er die dumpfen Explosionen hörte! »Dan! Was ist das?«

Dan Rikers Atem ging kaum schneller.

»Es hörte sich an, als ob es im Schiff war, Ren!«

Ren Dhark ließ Mike Doraner, der noch immer ohne Bewußtsein war, auf den Boden sinken. Er kehrte um und ging zum Schiff zurück.

Dan Riker, sein Freund, folgte ihm. Er fühlte eine entsetzliche Ahnung in sich aufsteigen. Leutnant Riker besaß nämlich nicht nur das große Raumfahrerpatent, er hatte auch Triebwerkstechnik zu seinem Hobby gemacht! Die dumpfen Explosionen weckten eine Ahnung. Explosionen im Heck des Schiffes konnten nur eine Ursache haben!

Der Leutnant schloß zu Ren Dhark auf. Er legte seine Hand schweigend auf die Schulter des Freundes.

Dampf rollend öffneten sich mehrere Schleusen. Niemand kümmerte sich jetzt noch um die Männer der Besatzung, die noch vor wenigen Augenblicken das Schiff im Handstreich entern wollten.

Ren Dhark und Dan Riker stürmten die Treppen zu einer Schleuse hoch. Sie wühlten sich durch die Posten und sprangen in einen sich öffnenden Fahrstuhl. Mehrere Männer kamen zu ihnen in die Kabine. Aber keiner regte sich über die Anwesenheit Ren Dharks und Dan Rikers auf. Sie schrieen erregt durcheinander.

Dan und Ren sahen sich besorgt an. Es schien keinen Zweifel zu geben. Die Explosionen hatten im Treibwerkraum stattgefunden!

Ren Dhark stand neben der Leiche des deutschen Astronomen. Die Muskeln unter der Haut seiner Wangen sprangen in harten Knoten hervor. Seine Lippen waren weiß. Der

erst dreiundzwanzigjährige Leutnant konnte es nicht fassen, daß der Rückweg zur Erde endgültig abgeschnitten war. In seinen braunen Augen glomm trotzdem ein Schimmer unerschütterlicher Zuversicht.

Keiner der Wächter Roccas hatte sich gestraußt, als dieser junge Mann mit kurzen, prägnanten Kommandos den Befehl übernommen hatte. Es schien unmöglich, sich diesem Mann nicht zu beugen. Der Erfolg zeigte sich schnell. Die fressenden Kabelbrände konnten sehr schnell gelöscht werden.

Als diese wichtige Aktion beendet war, trat Ren Dhark unauffällig zurück. Der Befehl ging stillschweigend an Ligo Sabati über.

Als Dan Riker neben ihn trat, hob Ren den Kopf. Fragend sah er den Freund an. Dan bückte sich nach der Jonasfigur und hob sie auf. Seine Blicke hingen an dem roten Holz, als er den Kopf schüttelte. »Bist du sicher, Dan?«

Jetzt hob der schlanke Mann den Kopf. Die buschigen Augenbrauen vereinigten sich über der kleinen Nase. »Dieser Schaden ist nicht mehr zu reparieren, Ren! Machen wir uns nichts vor! Wir haben hier auf Hope keine Möglichkeiten, Laban-Metall herzustellen.«

»Müssen wir das denn? Ist alles Laban-Metall hinüber?«

»Alles, Ren! Dieser Wicht dort hat ganze Arbeit geleistet!«

Er zeigte mit dem Kopf auf das armselige Bündel am Boden. Irgend jemand hatte ein Tuch über die Leiche Mikans gelegt. »Dann war es Sabotage?«, erkundigte sich Ren Dhark. »Das kann ich noch nicht sagen, Ren!«

In diesem Augenblick trat Ligo Sabati an die beiden heran. Der kleine, schwarzhaarige Mann ließ die Schultern müde hängen. Immer wieder schüttelte er den Kopf. »Ich sah, wie es passierte«, gestand er.

Ren Dhark richtete sich überrascht auf. Sabati sah ihn an. Nichts in den dunklen Augen verriet, was der Vertraute Roccas dachte. »Mikan hatte den Auftrag, die Maschine zu überwachen. Er teilte mir mit, daß es eine Unregelmäßigkeit gegeben hat. Ich bin jedoch zu wenig Fachmann, um sagen zu können, was er meinte. Er sollte es reparieren.«

»Er muß doch etwas gesagt haben«, bohrte Dan Riker. »Irgend etwas! Er hat doch nicht einfach von Unregelmäßigkeiten gesprochen!«

Ligo Sabati wischte sich über die Augen. Er seufzte erschöpft. »Nein, nein«, murmelte er. »Ich glaube, er sprach davon, daß das elektromagnetische Feld an Intensität verlor. Er sagte etwas von Einflüssen durch das veränderte magnetische Strukturfeld der Galaxis, von schwankender, kosmischer Strahlung und dergleichen. Er behauptete, diese Dinge hätten direkten Einfluß auf das Feld!«

Scheinbar verunsichert sah Ligo Sabati Dan Riker an. Er wußte genau, was er sagte, verstand es jedoch, Unwissenheit vorzutäuschen. Dan Riker beschäftigte sich viel zu sehr mit den Geschehnissen, ebenso wie Ren Dhark, der mit den Gedanken schon bei den weitergehenden Konsequenzen war.

Schweigend ging Dan Riker von einem Gerät zum anderen. Stumm prüfte und kontrollierte er. Als er endlich zu Ren Dhark zurückkehrte, zuckte er mit den Schultern.

»Es ist natürlich möglich, daß es Sabotage war, Ren, aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß Rocco so weit gehen sollte. Es war ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände.« Seine Augen senkten sich. Er drehte die Holzfigur in seinen Händen. »Das ist das Schönste, was ich je gesehen habe, Ren!«, versetzte er. In seinem Gesicht zuckte es. Und daran merkte Ren Dhark, daß der Freund mit ganz anderen Gedanken beschäftigt war. »Sieh mal, die Stirn! Sieht das nicht eigenartig aus? Wie Sternkonstellationen! Ich frage mich, was er damit sagen wollte!«

Ren Dhark lächelte schwach. »Ich verstehe zu wenig von Kunst, Dan! Lassen wir das!«

Er wandte sich um und stieg die Treppen hinauf. Seine Schritte verrieten, daß er tief getroffen war, doch seine Haltung spiegelte etwas von dem Optimismus wider, der ihn beherrschte. Wenn Ren Dhark über etwas betroffen war, so war es darüber, daß der mögli-

che Start des Raumschiffes zur Erde um Jahre hinausgeschoben werden mußte. Er hoffte, daß Cattan in den nächsten Jahren eine so stürmische Entwicklung erlebte, daß Laban-Metall für das Triebwerk hergestellt werden konnte. Bis dahin fand man vielleicht auch eine Spur, die zur Erde zurückführte.

Dan Riker zündete sich eine Zigarette an. Er wollte die kleine Statue neben dem toten Astronomen auf den Boden setzen, doch er entschloß sich anders. Er behielt sie in der Faust, als er Ren Dhark folgte.

Dan Riker kaute auf seinen Lippen. Sein Kinn zeigte einen roten Fleck, ein deutliches Zeichen seiner Erregung. Er wußte, was der totale Ausfall des Laban-Metalls bedeutete. Dan Riker versuchte, damit fertig zu werden, daß er den Rest seines Lebens auf Hope verbringen würde.

\*

Dan Rikers Kinn trug einen roten Fleck. Erregt hämmerte er mit der Jonasfigur in seine offene Hand. »Ren! Rocco beginnt das Schiff auszuschlachten!«

Ren Dhark reagierte zunächst überhaupt nicht. Er schob das leichte Frühstück, das er zu sich nehmen wollte, über die Tischplatte. Dann sah er Dan Riker an. Die Augen Dharks spiegelten Kälte und zugleich Ruhe wider. »Hast du nicht damit gerechnet, Dan?«

»Nicht so schnell!«

Ren Dhark lächelte bitter. »Ob früh oder spät – der Effekt ist der gleiche!«

Er wischte sich mit der Serviette über den Mund und stand auf. »Aber du darfst das nicht zulassen, Ren!«

Ren Dhark verschränkte die Arme vor die Brust. »Und warum nicht, Dan? Hast du nicht noch vor zwei Stunden zu mir gesagt, daß wir nie zur Erde zurückkehren werden? Hast du nicht behauptet, die Kolonie würde nie Laban-Metall herstellen können?«

»Nie – das ist natürlich falsch, Ren! Ich meinte, nicht zu unseren Lebzeiten!«

»Davon bin ich noch nicht überzeugt.«

Dan Riker wischte sich über die Stirn. Nervös drehte er das Holz in seinen Händen. »Die GALAXIS ist ein Symbol! Sie hält die Mannschaft zusammen! Sie darf nicht verloren gehen.«

Ren Dhark nickte. Dann ging er an Dan Riker vorbei. Der Leutnant folgte ihm auf seinem Weg zum Raumschiff. Unzählige Besatzungsmitglieder säumten den Weg. Viele riefen dem beliebten Sohn des verstorbenen Kommandanten Ratschläge zu. Manche zeigten offen ihre Empörung. Niemand aber bejubelte die Aktion Roccas. Niemand schien glauben zu wollen, daß es keine Rückkehr zur Erde geben würde.

Ren Dhark beobachtete die Männer und Frauen der Besatzung genau. Er hatte ein Gefühl für die wirkliche Stimmung einer Menge. Er merkte, daß es nur weniger, geschickter Worte bedurfte, um die Besatzung zu heller Empörung aufzustacheln. Ein hetzerischer Demagoge hätte es nicht schwer gehabt, jetzt scharfe Auseinandersetzungen mit Rocco und den Siedlern anzuzetteln. Die gereizte Stimmung wurde immer deutlicher, je näher sie dem Schiff kamen. Ren Dhark war überzeugt davon, daß er keine zehn Besatzungsmitglieder auftreiben würde, die den Flug der GALAXIS auch dann mitgemacht hätten, wenn sie gewußt hätten, daß er nie zur Erde zurückführen würde. Sie wären fast alle auf der Erde geblieben, trotz der ungeheuren Gefahr, die für die Heimat aus dem Weltenraum heranrückte.

Die Männer Roccas umsäumten die GALAXIS in einem weiten Kreis. Alle trugen Waffen. Die meisten Männer waren blaß. Sie fürchteten sich vor einem Kampf mit der Besatzung. Gleichzeitig aber schienen sie sehr entschlossen zu sein.

In den Schleusen tauchten die ersten Gruppen mit demontierten Maschinen auf. Ren Dhark und Dan Riker erreichten die Postenkette. Ligo Sabati kam von der Schleuse her-



über. Er rief den Posten den Befehl zu, Ren Dhark und Dan durchzulassen. Die beiden Männer gingen an Sabati vorbei, ohne ihn weiter zu beachten. Der Vertraute Roccas biß ärgerlich die Zähne zusammen und trottete hinter ihnen her, als sie zur Schleuse hinaufstiegen. Hier wartete Rocco auf sie.

Der Stadtpräsident empfing sie mit einem breiten Lächeln, das so aussah, als empfinde Rocco ehrliche Freude, sie zu sehen. »Fehlt nur noch, daß er Küßchen verteilt!«, knurrte Dan bitter. Sie blieben am Rand der Schleuse stehen, um vier Männer vorbeizulassen, die elektronische Meßgeräte trugen. Ren Dhark ballte die Fäuste, als er sah, in welchem Zustand sich die Geräte befanden. »Moment«, sagte er und stellte sich den Männern in den Weg. »Habt ihr diese Geräte mit Äxten losgeschlagen?«

Rocco kam ihnen jetzt entgegen, um an dem Gespräch teilzuhaben. Ein dicker, mürrischer Siedler blinzelte Ren Dhark durch seine Brille an. Er gab den anderen einen Wink. Sie setzten die Geräte ab. »Anders ging das nicht, Sir«, murkte der Dicke.

Rocco blieb bei ihnen stehen, sagte aber nichts.

Dan Riker schnaufte empört. »Warum benutzen Sie keine Sprengbomben, Rocco? Das geht noch schneller und einfacher!« Rocco lächelte sanft. In seinem schokoladenbraunen Gesicht spiegelte sich ehrliches Bedauern. Wer ihn nicht genau kannte, konnte sich sehr leicht täuschen lassen. Der Stadtpräsident war eiskalt und konnte außerordentlich rücksichtslos sein. »Dhark, mich empört es nicht weniger als Sie, wie die Geräte ausgebaut werden. Aber es fehlen mir einfach die Fachkräfte. Mir bleibt nichts anderes übrig, als das zu nehmen, was mir zur Verfügung steht! Nicht ich bin schuld, daß hier Millionenwerte zerschlagen werden, sondern Ihre Berater, die Sie davon abhalten, mir Ihre Spezialisten zur Verfügung zu stellen!« Ren Dhark griff nach seinen Zigaretten. Seine Augen musterten den Stadtpräsidenten kühl. Er erkannte die Methode – und das machte sie wirkungslos. »Jagen Sie diese Leute aus dem Schiff, Rocco, ich werde Ihnen die Fachleute geben, die Sie brauchen, um das Schiff zu plündern!«

Rocco ließ sich nicht reizen. Er reagierte überhaupt nicht auf den Vorwurf der Plünderung. »Ansonsten bestehe ich darauf, daß das Spezialteam der Astronomen erhalten bleibt. Es soll mit allen Instrumenten ausgerüstet werden, die im Schiff vorhanden sind. Ihre einzige Aufgabe soll sein, den Weg zur Erde zu finden!«

»Bitte«, gab Rocco kühl zurück. Und jetzt glitt ein etwas verächtliches Lächeln um seine Mundwinkel. Rocco war ganz sicher, daß das Team die Erde nicht finden würde. Und was half es auch, wenn die Astronomen den Weg zur Erde ausmachten? Es gab kein Schiff, mit dem man zurückkehren konnte.

Ren Dhark drehte sich um und stieg die Rolltreppe hinunter. Er wußte, daß ihm jetzt ein harter Kampf bevorstand. Es würde sehr, sehr schwer sein, die Spezialisten der Besatzung davon zu überzeugen, daß es besser war, funktionsfähige Geräte auszubauen und sie Rocco intakt zu übergeben, als die unersetzlichen Geräte der Gefahr der restlosen Zerstörung auszusetzen. Die Demontage war nicht zu vermeiden – aber Zerstörung war überflüssig. Dan Riker, der beste Freund des Leutnants, holte ihn ein. Er warf die kleine Figur spielerisch von einer Hand in die andere. »Das wird dich viel politisches Kapital kosten, Ren!«, mahnte er. »Das wird sich zeigen, Dan! Lange hält sich Rocco ohnehin nicht! Dann werden wir weitersehen!«

\*

Die beiden Sonnen Hopes standen dicht über dem Horizont. Sie überschütteten das Land in den letzten Minuten dieses Tages mit blauem Licht, das die sanften Wellen des Flusses verzauberte. In der Stadt Cattan kehrte Ruhe ein. Die mächtigen Baukräne stellten die Arbeit ein, ihre stählernen Arme zeigten starr in den Himmel.

In einigen der provisorischen Unterkünfte wurde es laut. Die heimatlichen Lieder der zwi-

schen den Sternen versunkenen Erde klangen hier und dort auf. Überall fanden sich kleine Gruppen zusammen. Die Siedler, die aus allen Gegenden der Erde kamen, entwickelten den Ehrgeiz, mit immer neuen Liedern der Heimat zu überraschen.

Ren Dhark stand mit Dan Riker und Janos Szardak am Ufer des Flusses, der in weiter Schleife die wachsende Stadt umschloß. Die Uniform Szardaks blitzte in dem Licht der untergehenden Sonnen. Janos Szardak legte den größten Wert auf eine tadellos aussehende Uniform. Der grauhaarige Mann wurde auch Pokerface genannt, weil sein starres Gesicht oftmals keinen Ausdruck zeigte. Dann schien es so, als verfüge dieser Mann, der als Draufgänger bekannt war, über keine Nerven. Janos Szardak war Zweiter Offizier auf der GALAXIS gewesen. Er gehörte zu den Männern, die Ren Dhark gern um sich hatte, weil er wußte, daß er sich jederzeit auf ihn verlassen konnte.

Dan Riker hielt sich etwas abseits. Er hockte auf seinen Hacken und drehte die Jonasfigur nachdenklich in seinen Händen. Er schien überhaupt nicht zu hören, was Szardak und Ren Dhark besprachen. Diesen Eindruck machte er oft. Aber er hörte alles, was er hören mußte. Der Freund Ren Dharks hielt sich stets gern im Hintergrund. Von dort aus konnte er unauffällig alles hören und sehen, was ihn interessierte. Er war deshalb weitaus gefährlicher für die Gegner Dharks als die anderen Männer.

Vom Nordrand Cattans her kam ein großer Geländeschweber. Pfeifend zog das Luftkissenfahrzeug am Ufer des Flusses entlang. es kam auf die drei Männer zu. In dem offenen Fahrzeug saßen sechs Männer.

Dan Riker erhob sich und trat zu Ren Dhark und Janos Szardak. »Jetzt bin ich mal gespannt, was Rocco nun von dir will, Ren«, sagte er. Das Luftkissenfahrzeug setzte sanft neben ihnen auf. Ligo Sabati, der Vertraute Roccas, stieg aus, während die anderen Männer ruhig in ihren Sitzen blieben. Sie musterten die drei Raumfahrer mit unfreundlichen Blicken. Ren Dhark war im Lager Roccas nicht beliebt. Dort erkannte man seine Fairneß nicht. Ligo Sabati schneuzte sich, bevor er grüßte. »Ich komme mit einer Bitte Roccas zu Ihnen, Mr. Dhark«, begann er. Er versuchte ein joviales Grinsen, aber das gelang ihm nicht ganz. Dieser sonst so kalte Mann fühlte sich in der Nähe Ren Dharks immer etwas unsicher. »Was wünscht der Herr?«

»Wir wissen nicht, wie groß unsere Sicherheit hier auf Hope ist, Mr. Dhark. Wir sind auf diesem Planeten gelandet, ohne das System genauer zu erforschen. Wir wissen deshalb nicht, ob wir allein in diesem Sonnensystem sind. Rocco möchte sie damit betrauen, die drei Monde dieses Sonnensystems zu erforschen. Er stellt Ihnen dafür eines der Scoutboote zur Verfügung. Sie können mitnehmen, wen Sie wollen.«

Ren Dhark zeigte keine Reaktion. Seine Blicke glitten zu den beiden Monden, die jetzt sichtbar waren, hinauf. Wie sah es auf diesen Himmelskörpern aus?

Das interessierte ihn brennend. Er fühlte sich selbst nicht ganz so sicher, wie er tat. Auch er wollte wissen, ob die Kolonie auf diesem Planeten wirklich so sicher war, wie man allgemein annahm. »Sagen Sie Rocco, daß...«

Er stockte, weil Dan Riker ihm die Hand auf den Arm legte. »Mußt du dich jetzt entscheiden, Ren? Sag ihm doch morgen Bescheid! Das ist eine Sache, die du dir überlegen solltest!«

Ren Dhark lächelte. »Schon gut, Dan. Ich hatte nichts anderes vor. Ich wollte Sabati gerade eben diese Antwort geben! Also gut, Sabati! Sie wissen Bescheid. Reichen Sie die Antwort weiter!« Er lächelte und nickte Sabati freundlich zu. »Kommt, wir gehen zurück!«

Dan Riker und Janos Szardak verabschiedeten sich nicht von Ligo Sabati. Sie gingen an ihm vorbei und beachteten ihn nicht weiter.

\*

»Ich rate Ihnen unbedingt ab, Dhark«, beharrte Bernd Eylers auf seinem Standpunkt. Der

junge Sicherheitsbeamte, der an Bord der GALAXIS unter der Tarnkappe eines Dolmetschers gearbeitet hatte, ging erregt in dem kleinen Raum auf und ab. Ihm war es gelungen, einen kleinen, aber schlagkräftigen Nachrichtendienst aufzubauen. Ren Dhark, Dan Riker, Miles Congollon, Ralf Larsen und Janos Szardak hatten es auch Bernd Eylers zu verdanken, daß sie sich jetzt gefahrlos unterhalten konnten. Die Helfer des Sicherheitsbeamten umkreisten den Rohbau, in dem sich die Männer berieten, in großem Abstand. Sie sorgten dafür, daß die Gespräche selbst mit den sehr leistungsfähigen Horchgeräten modernster Technik nicht abgehört werden konnten. »Ich bin fest überzeugt, daß dieser Auftrag dazu dienen soll, Sie zu beseitigen, Dhark!«, wiederholte Eylers. »Genau«, nickte Miles Congollon, der Eurasier. Seine mandelförmigen Augen blitzten in dem schwachen Licht der Lampe. Er erhob sich und durchmaß den Raum mit geschmeidigen Schritten. Miles Congollon war Leitender Offizier der GALAXIS. Auch er zählte zu den Freunden Ren Dharks. »Rocco könnte die Scoutboote so präparieren, daß es im Raum zu einer Katastrophe kommen muß.«

»Dagegen können wir uns doch absichern, oder?«, warf Ren Dhark lächelnd ein. Auch er sprang jetzt auf. »Wir werden uns ein Scoutboot aussuchen und es genauestens untersuchen. Wenn wir alles überprüfen, dann kann uns nichts passieren. Schließlich sind wir mit diesen Dingen bestens vertraut. Rocco fehlen die Spezialisten. Es sollte ihm verdammt schwerfallen, uns aufs Kreuz zu legen! Außerdem muß dieses System erforscht werden. Wir müssen wissen, in welches Nest wir uns gesetzt haben. Und die Untersuchungen überlasse ich nur sehr ungern einem anderen! Das übernehme ich schon lieber allein!«

Er sah sich um. So sah er wie ein sympathischer junger Mann aus. Nur wer ihn genau kannte wie etwa Dan Riker, wußte, daß niemand mehr den Entschluß Ren Dharks ändern würde. »Also gehen wir doch gleich zur GALAXIS!«, schlug Dan vor. »Suchen wir uns den Kahn aus.«

»Okay! Auch das hatte ich vor! Herrschen sonst noch Unklarheiten? So wie wir hier sind, sollte die Mannschaft komplett sein – ausgenommen Eylers! Sie müssen hierbleiben! Glaubt jemand, daß wir sonst noch jemanden dabei haben sollten?«

»Ich denke, wir fünf Mann sind genug«, sagte Ralf Larsen.

\*

»Du sollst uns Glück bringen!«, sagte Dan Riker und stellte die Jonasfigur auf das Schalterpult des Scoutbootes.

Die Posten hatten sie passieren lassen. Ungestört konnten sie in der mächtigen GALAXIS zu den Hangars gehen. Hier suchten sie sich das Scoutboot CC 4 aus. Es war das Forschungsboot, das den Schleusen am nächsten lag. Ren Dhark war der Ansicht, daß es völlig gleich war, welches Boot sie sich aussuchten. Entweder hatte Rocco alle präpariert, oder keines. Und sie würden das Boot ohnehin genau überprüfen. »Was hat es eigentlich mit dieser Figur auf sich?«, erkundigte sich Ralf Larsen. »Mir ist schon die ganze Zeit aufgefallen, daß Sie sie immer mit sich rumschleppen!« Dan Riker erklärte es ihm. Aber er erwähnte die Schnitzerei nicht, die Alf Treidler auf der Stirn der Figur angebracht hatte. Er dachte einfach nicht daran. Bis jetzt war ihm noch nicht der Gedanke gekommen, daß der Astronom ihnen damit eine Nachricht hinterlassen hatte. Ralf Larsen nahm die Figur in die Hand und betrachtete sie. »Ich wußte nicht, daß wir einen solchen Künstler unter uns hatten. Was bedeuten diese Punkte auf der Stirn?«

Dan Riker zuckte die Achseln. Er sah zu Ren Dhark hinüber, der sich in den Sessel des Kommandanten gesetzt hatte. Seine Finger glitten über die Kontrollen. Kleine Lampen leuchteten auf dem Pult vor Ren Dhark auf.

Natürlich waren die Spürboote der GALAXIS keine bloßen Rettungsboote. Der Gedanke, fünfzigtausend Menschen im Falle einer Havarie mit Rettungsbooten zu bergen, schloß

sich von vornherein aus. Für eine solche Aktion hätte die GALAXIS zuviel totes Gewicht mitschleppen müssen. Im Falle einer Katastrophe konnten fünfzigtausend Menschen nur durch einen annähernd gleich großen Raumer gerettet werden. In der Nähe eines lebensfreundlichen Planeten wäre es aber möglich gewesen, die Insassen der GALAXIS mit Hilfe der Beiboote im Pendelverkehr überzusetzen.

Die kleinen Beischiffe der GALAXIS waren denn auch mehr für Forschungsaufgaben vorgesehen. Mit ihrer Hilfe sollten Erkundungsgruppen auf Planeten abgesetzt werden. So dann sollten diese Boote der jungen Kolonie überlassen bleiben, während die GALAXIS wieder zwischen den Sternen verschwand. So gewannen die sechs Boote für die junge Kolonie besonderen Wert.

Die Beiboote der GALAXIS waren neunzehn Meter lang und maßen zwei Meter im Querschnitt. Der Bug lief in einer scharfen, aerodynamisch günstigen Nase aus. Die in der Winkelstellung veränderlichen Tragflächen machten die Fluggeräte universell verwendbar. Die CC 4, die Ren Dhark ausgewählt hatte, bot den fünf Männern ausreichend Platz. Jedes Boot konnte maximal 45 Personen fassen. Die fünf Raumfahrer brauchten sich also in nichts zu beschränken.

Systematisch überprüften sie die Technik des Scoutbootes auf ihre Funktionstüchtigkeit. Sie alle mißtrauten dem diktatorischen Stadtpräsidenten Rocco. Obwohl Rocco durch die Stimmabgabe der Siedler beim Verlassen der GALAXIS offiziell die Verantwortung für die Kolonie übertragen worden war, war der politische Rechtstatus der Kolonie nicht einwandfrei festgelegt. Die Verfassung der Kolonie war bereits auf der Erde niedergelegt worden. Jeder Siedler, der die GALAXIS betrat, hatte sich mit dieser Verfassung einverstanden erklärt. Rocco hatte jetzt die Zwangslage ausgenutzt, um eine politische Ordnung zu schaffen, die seinen Ideen am nächsten kam.

Rocco wußte, daß er sich damit im Widerspruch zu den Bestimmungen befand. Der Kommandant der GALAXIS hatte darüber zu wachen, daß die Rechte der Siedler gewahrt blieben, solange das Schiff sich noch auf dem Boden der Kolonie befand. Daher begründete sich die Gegnerschaft Ren Dharks zu Rocco schon aus diesen mehrdeutigen Bestimmungen her. Ren Dhark hätte als Kommandant der GALAXIS das Recht gehabt, Rocco abzusetzen, aber es fehlte ihm die Macht dazu.

Der Forschungsauftrag bot Rocco jetzt eine Möglichkeit, seinen Widersacher elegant zu beseitigen. Das wußten auch Ren Dhark und seine vier Begleiter. Deshalb testeten sie jeden Apparat und überprüften jede Einrichtung, die für den reibungslosen Ablauf dieser Erforschungsaktion wichtig war.

In dreißig Stunden harter Arbeit nahmen sie die CC 4 praktisch auseinander und bauten sie wieder zusammen.

Sie entdeckten keinen einzigen Fehler. Das Beiboot war völlig intakt. Rocco hatte nichts daran verändert.

Doch keiner der fünf Männer war über das Ergebnis der Untersuchung wirklich glücklich. Janos Szardak drückte aus, was sie alle empfanden. »Mir wäre lieber, wir hätten etwas gefunden«, knurrte er unzufrieden. »Dann wüßten wir jetzt, woran wir sind!«

Er schwenkte seinen Sitz herum und sah die anderen Männer an, die neben Ren Dhark am Kommandostand lehnten. Das kalte Licht spiegelte sich in den Haftschaalen seiner Augen. Das starre Gesicht zeigte sonst keinen Ausdruck. Auf der sehr hohen Stirn stand jedoch eine steile Falte. Sie sagte alles über das, was Szardak empfand.

Ren Dhark warf seine Zigarette in den Abfallschlucker. »Möchte jemand aussteigen?«, erkundigte er sich beiläufig.

Er sah Dan Riker an.

Dan zog die buschigen Augenbrauen zusammen. Ein ironisches Lächeln glitt um seinen etwas breit geratenen Mund. »Ich fürchte, du wirst einfach nicht fertig ohne mich, Ren!«, sagte er und es klang furchtbar besorgt.

Ren Dhark grinste. Er wußte genau, wie Dan es meinte. Sein Blick glitt zu Janos Szardak, dem zweiten Offizier der GALAXIS. Janos Szardak war ein Draufgänger. In seinem Pokergesicht regte sich auch jetzt nichts. Kühl begegnete er dem Blick Ren Dharks. Er kreuzte die Arme vor der Brust und rollte unternehmenslustig mit den Schultern.

Ren Dhark nickte lächelnd.

Der älteste Mann im Raum, Ralf Larsen, zupfte an seiner schlecht sitzenden Uniform. Auf seiner Glatze schimmerte es wie von Schweiß. »Wenn Sie nicht zu großen Wert auf äußere Erscheinung legen, Commander«, seufzte er, »dann bin ich dabei!«

Wütend zerrte er an seinen Rockschoßen, aber als er sie losließ, rutschte die Jacke wieder hoch und faltete sich über dem Bauch. Er zuckte die Achseln und gab resignierend auf. Miles Congollon verengte die Augen. Sein Gesicht rötete sich ein wenig, als Ren Dhark ihn ansah. »Sie können doch wohl kaum auf mich verzichten, Dhark!«, behauptete er. So ganz unrichtig war das nicht. Der Leitende Ingenieur der GALAXIS konnte das Scoutboot auch dann noch wieder startklar machen, wenn ein Meteorit ihnen das halbe Triebwerk zerschlug. Der Eurasier wußte seine enormen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen.

Jetzt löste er sich vom Kommandostand und ging zum Ausgangsschott hinüber. »Wir müssen draußen noch alles überprüfen. Sonst könnte es uns passieren, daß wir uns beim Ausschleusen die Schleusenschotts zerquetschen.«

Ren Dhark sah dem Ingenieur nach, als dieser mit geschmeidigen Bewegungen das Scoutboot verließ.

Ein dünner Fadenregen strich gegen den blanken Leib der GALAXIS, als sich die Schleuse C 6 für das Scoutboot CC 4 öffnete. Der Wind kam von der fernen See her und brachte den strengen Geruch mit sich, der von Salzwasser, Algen und Krebsen erzählte.

Ren Dhark stand in der offenen Schleuse und sah aus der Höhe über Cattan hinweg. Im Osten der Stadt wuchs das Munitionsdepot. Baumaschinen planierten das Landefeld für die Scoutboote. Dort auf diesem Platz sollten die sechs Scoutboote stationiert werden. Ren Dhark hatte das in einem kurzen Gespräch am vergangenen Abend mit dem Stadtpräsidenten Rocco durchgesetzt.

Ren Dhark wollte die Munition und die Spürboote vom Raumschiff getrennt wissen. Es war eine reine Vorsichtsmaßnahme. Für den möglichen – aber eher unwahrscheinlichen – Fall eines Kampfes mit anderen Bewohnern dieses Sonnensystems mußte eine Ausgangsbasis geschaffen werden.

In Cattan, der Siedlerstadt, begannen sich die Kolonisten zu regen. Die zahlreichen Baumaschinen erwachten zu polterndem, rasselndem Leben. Sie stürzten sich auf die Rohmaterialien, um daraus eine Stadt für die Menschen der Erde auf diesem Planeten zu formen.

Ren Dhark hörte das Rumoren des Plasmatriebwerkes in der CC4. Dan Riker ließ die Maschinen anlaufen. Der Kommandant des Scoutbootes drehte sich um und ging zu dem schlanken Bootskörper hinüber, der startbereit in der Schleuse lag. Er stieg in die Schleuse, schloß sie hinter sich und ging zum Kommandostand.

Jetzt befanden sie sich in einer kleinen, unabhängigen Welt, die sich rasch aufbaute. Leise zischend floß das Gasgemisch aus den Düsen des Luftversorgungssystems. Dan Riker legte einige Hebel um. Die Kommandogewalt ging vom Co-Piloten zum Piloten Ren Dhark über. Im Heck rumorte das Triebwerk lauter. Dann plötzlich spritzten blau-weiße Flammen aus den Heckdüsen. Ein ungeduldiges Zittern durchlief den Leib der CC 4. Kreischend setzten sich die Kufen in Bewegung, und mit einem plötzlichen Ruck raste das Scoutboot aus der Schleuse. Ren Dhark stellte die Tragflächen steiler. In den ersten Metern sackte die Maschine leicht ab, dann aber kletterte sie in steilem Bogen in den blaßblauen Himmel Hopes hinauf. Dan Riker beobachtete die Kontrollen. Die Blicke von Ralf Larsen und Janos Szardak hingen an den Bildschirmen. Miles Congollon wachte im Maschinenraum.

Blau schimmernd drehte sich der Planet Hope unter ihnen weg. Der fünfte Planet der Doppelsonne Col 1 und 2 mußte als Wasserwelt bezeichnet werden. Die 31 Inselkontinente scharten sich zumeist um den Äquator. Dort herrschte ein Klima wie in den subtropischen Gebieten der Erde.

Die fünf Männer wollten auf den Anblick nicht verzichten. Deshalb blieben sie etwas länger auf der Kreisbahn als eigentlich vorgesehen war. Dadurch wurden neue Kursberechnungen notwendig. Ren Dhark forderte die Daten vom Suprasensor an, und wenig später hob die CC 4 die spitze Nase dem kleinsten Mond Hopes entgegen.

Ralf Larsen, der am Suprasensor arbeitete, rief die Daten des Computers aus. Danach umkreiste der mit Alph bezeichnete 1. Mond den Planeten Hope in einer Entfernung von 76.500 km. »Durchmesser 636 km. Eine tote Welt!«

Ren Dhark nickte, ohne die Blicke von den Instrumenten auf dem Schaltpult zu lassen. Ihm waren diese Daten bereits bekannt. Sie waren während der Landung der GALAXIS auf Hope ermittelt worden.

Auf den Bildschirmen wuchs Alph sehr schnell an. Der Mond leuchtete hell im Licht der beiden Sonnen, die hinter ihnen in der samtenen Schwärze des Alls standen. Das Doppellicht der weißen Sonnen warf fremd anmutende Schatten auf der zackenreichen Oberfläche des kleinen Mondes.

Ren Dhark verzögerte sehr stark, um dann auf eine Kreisbahn um die zwergenhafte Masse zu gehen. Ralf Larsen beobachtete, was die Sensoren des Suprasensors ermittelten und in dem Speicherhirn lagerten.

»In tiefen Felsschluchten gibt es winzige Spuren von schweren Gasen. Zumeist Xenon, aber verschwindend wenig.«

»Erstaunlich! Dieser Zwerg hat doch eine so geringe Schwerkraft, daß sich dort praktisch nichts halten sollte!«

Ren Dhark beobachtete den toten Mond angespannt auf den Bildschirmen. Er bedauerte, daß die Scoutboote über keine Sichtluken verfügten. Er glaubte, daß die direkte Sicht auf diesen Himmelskörper immer noch erregender war als der Ausschnitt auf einem Bildschirm, sei er technisch noch so brilliant.

Bei der zweiten Umkreisung entdeckten sie einen Krater. Er maß fast fünfzehn Kilometer im Durchmesser. Auf seinem tischebenen Grund schwamm eine dichte Masse. Sie funkelte silbern wie ein Meer von Diamanten. »Uranstaub!«, murmelte Ralf Larsen am Suprasensor. »Phantastisch sieht das aus!«, sagte Szardak. »Ob es Leben auf diesem Mond gibt?«, fragte Dan Riker.

Ralf Larsen lachte leise. »Das ist wohl kaum möglich, Riker!«

»Warum nicht? Unter diesem Staub zum Beispiel! Der Staub isoliert doch bekanntlich auch auf dem irdischen Mond! Dort gibt es schon in zwei Meter Tiefe kaum Temperaturschwankungen! In dem halbporenen Material hat Henry C. Williams organische Materie gefunden! Oder haben Sie das vergessen, Sir?«

Ralf Larsen lächelte schief. »Tut mir leid, Riker. Ich glaubte, Sie meinten nicht nur Mikroorganismen!«

»Halten Sie eine Landung für zweckmäßig?«, warf Ren Dhark ein.

Ralf Larsen schüttelte den Kopf. »Wir suchen den Mond mit Sensoren genauestens ab. Das soll uns vorläufig genügen, Dhark. Vergessen wir doch nicht, daß wir nach möglichen Gegnern suchen!« Ren Dhark nickte. Jetzt sah er Dan Riker an. »Hältst du es nicht ein bißchen zu sehr mit der Demokratie, Ren? Was fragst du uns? Du hast doch längst beschlossen, daß wir uns Bet ansehen ohne vorher auf Alph zu landen!« Ren Dhark grinste breit. Er lehnte sich in seinem Pilotensessel zurück und zündete sich behaglich eine Zigarette an. Jetzt beobachtete er nur noch. Die Hauptarbeit lag jetzt bei Ralf Larsen am Suprasensor.

Bets Durchmesser betrug 1002 km. Seine Entfernung von Hope 361.000 km. Bet, der

zweite Mond, war eine Chlorwasserstoffwelt.

Ren Dhark sah auf eine kleine Welt hinab. Bet interessierte ihn.

Die Atmosphäre war nur sehr dünn. Auf Grund der sehr niedrigen Fluchtgeschwindigkeit von kaum 1,8 km pro Sekunde konnte der Mond die Gase kaum halten. Zwischen seinen steil aufragenden Felszacken gab es jedoch Ammoniakpfützen, wie der Suprasensor ermittelte. Das Ammoniak konnte sich nur deshalb halten, weil es sich in Spalten verbarg, in die das Licht der beiden Sonnen niemals eindrang.

Auch diesen Mond umkreiste Ren Dhark mit seinem Boot in geringer Geschwindigkeit. So erregt er beim Anflug gewesen war, so schnell ließ auch seine Begeisterung nach. Bet bot nichts Besonderes. Der Auftrag verlор sich schon nach kaum zehn Minuten Routine.

So schien es.

Da stieß Ralf Larsen einen Schrei aus!

Ren Dhark ruckte auf. Sein Kopf flog herum.

Ralf Larsen starrte ungläubig auf die Anzeigeräte. »Da unten ist was!«

»Ach was!«, spottete Janos Szardak. »Nicht möglich!«

Ralf Larsen biß sich ärgerlich auf die Lippen. Sein Gesicht verfärbte sich. »Ein Raumschiff – glaube ich!«

Der Spott fiel aus dem Gesicht Szardaks. Die Augen des 2. Offiziers leuchteten erregt auf. Ren Dhark griff blitzschnell in die Kontrollen.

Augenblicklich hatte er das im Schwerebereich Bets treibende Beiboot der GALAXIS wieder im Griff. »Position?«

Ralf Larsens Antwort kam blitzschnell.

Unter der geschickten Hand des Piloten schwang das kleine Raumschiff herum. Keine drei Minuten später stand es über der angegebenen Position.

Die vier Männer im Kommandoraum starrten erregt auf den Radarschirm, der mit grünen Reflexen deutlich die Metallmasse aus den Felsen heraushob. Über einen Sonderschirm im Maschinenraum beobachtete auch Miles Congollon, der Ingenieur, mit. »Wir landen!«, beschloß Ren Dhark.

Das Triebwerk wummerte vernehmlich, als der Pilot verzögerte. Steil senkte sich das Scoutboot nach unten. Im Licht der beiden Sonnen rot glänzende Metalladern bildeten den Markierungspunkt für Ren Dhark. Er hatte ein kleines Plateau ausgemacht, auf dem eine gefahrlose Landung möglich schien.

Ein sanfter Ruck ging durch das kleine Raumschiff, als Dhark es auf die Kufen setzte. »Die Maschinen bleiben in Bereitschaft!«, gab er über Viphо an den Maschinenstand durch.

»Zwei Mann verlassen das Schiff, mehr auf keinen Fall!«, bestimmte Ren Dhark, der Kommandant.

Janos Szardak seufzte enttäuscht. Dan Riker biß sich auf die Lippen. Und Ralf Larsen strich sich über den Bauchansatz. »Ich verzichte«, rief Miles Congollon über Viphо aus dem Maschinenraum dazwischen. »Ich habe hier alle Hände voll zu tun. Ich kann es mir nicht leisten, an solchen Kindereien teilzunehmen!«

Ren Dhark lachte. »Unser Ingenieur kann seine Maschinchen mal wieder nicht allein lassen! Gönnen wir ihm seine Freuden! Wir lösen aus – oder verzichtet noch jemand freiwillig?«

Die vier Männer sahen sich an. Jeder von ihnen fieberte dem Ausflug auf diese lebensfeindliche Welt entgegen. »Na, schön«, lächelte Ren Dhark. »lösen wir aus!«

Janos Szardak wühlte in seinen Taschen. »Was suchen Sie, Szardak?«, erkundigte sich Ren Dhark. »Ein paar Knöpfe oder so!«

Ren Dhark schüttelte den Kopf. »Ich schlage vor, wir lassen die beiden Männer gehen, die von uns die niedrigste Pulszahl haben!«

Ralf Larsen lachte schallend über diesen Vorschlag. »Das ist der raffinierteste Vorschlag,

der mir je gemacht wurde, Dhark!« Er nickte zustimmend. »Die Lösung ist einfach, meine Herren! Der Suprasensor kontrolliert!« Das Gerät, das auch für medizinische Untersuchungen geeignet war, nahm die Kontrolle vor. Janos Szardak, der Draufgänger: 54 Pulsschläge pro Minute.

Dan Riker, mit zweiundzwanzig Jahren der Jüngste: 58 Pulsschläge. Ren Dhark hatte 72 und Ralf Larsen 74 Pulsschläge in der Minute. »Also!«, lachte Szardak. »Leutnant, machen Sie sich fertig! Ich werde Ihnen mal zeigen, was auf diesem Felsbrocken los ist.« Sie nahmen die Skaphander aus den Schränken und legten sie an. Ren Dhark und Ralf Larsen, die ihre Enttäuschung nicht zeigten, halfen ihnen dabei.

\*

Dan Riker sah mit Überraschung und einem seltsamen Gefühl der Unwirklichkeit auf die weißen Schleier hinab, die seine Füße umtanzten. Der Hauch einer Atmosphäre auf Bet reagierte heftig auf die um einige Grade wärmeren Schutzanzüge der beiden Männer. Gehüllt in eine eigene Lebenssphäre stampften sie über den rissigen Felsboden des Mondes auf die Spalte zu, in der das lag, von dem Larsen behauptete, es sei ein Raumschiff. Die starken Magnete in den Stiefeln der Skaphander gaben ihnen das Gefühl der Schwere. Sie hätten die Magnete auch abschalten können und sich schwebend fortbewegen können. Damit aber hätten sie sich der Gefahr einer Verletzung zu sehr ausgesetzt. Nur zu leicht hätten sie sich die Raumanzüge an den scharfen Zacken und Scharten aufreißen können. Ren Dharks Stimme dröhnte im Helmlautsprecher Dan Rikers. Hastig schaltete er auf geringere Lautstärke. Wegen dem Lärm hatte er nichts verstanden. »Beieilt euch«, wiederholte Ren Dhark auf seine Aufforderung. »So wichtig wird dieser Fund wohl kaum sein!«

»Ich denke, wir werden auf alte, versunkene Kulturen stoßen«, scherzte Dan Riker. »Wir werden wahnsinnig interessante Schätze finden. Vielleicht entdecken wir sogar einen neuen Raumschiffsantrieb!«

»Schweig!«, antwortete Ren streng. »Ich glaube, ich hätte doch lieber selbst gehen sollen!« Dan Riker antwortete nicht. Zusammen mit Janos Szardak stand er am Rand der breiten Felsspalte, in der das Raumschiff ruhte.

Und plötzlich fiel Dan Riker ein, daß ihnen ein unverzeihlicher Unterlassungsfehler unterlaufen war! Siedendheiß stieg ihm das Blut zu Kopf. Seine Blicke flogen zu Janos Szardak hinüber, dessen Gesicht unter dem reflektierenden Sichtschirm kaum auszumachen war. »Sir!«, murmelte er.

Szardak wandte den Kopf. Jetzt sah Dan überhaupt nichts mehr von dem Gesicht. Er erkannte nur die Reflexe der beiden grellen Sonnen, die wie Augen auf dem Schirm standen.

»Ja, was ist, Dan?«

»Sir – wir haben vergessen, die Skaphander zu kontrollieren!«

Schwankte die Gestalt des zweiten Offiziers? Dan Riker hörte seinen schweren Atem in den Lautsprechern seines Raumanzuges. Auch Ren Dhark schien mitgehört zu haben. Eben noch hatte Dan Riker ihn mit Ralf Larsen sprechen hören, jetzt war atemlose Stille im Scoutboot. »Dan?« Wie ein Hauch kam die Stimme Ren Dharks.

Dan Riker fühlte, wie es ihm eiskalt den Rücken hinauf strich. »Dan!«

»Ja doch, Ren! Hier ist alles okay! Mach' dir keine Sorgen! Bis jetzt zeigen die Kontrollen alle grün!«

Seine Blicke huschten über die bizarren Felsspitzen, sie erfaßten die doppelten Schatten und die schleichenden Gase zu seinen Füßen. Er erschauerte. Nie hatte er das Gefühl einer unmittelbaren Gefahr so sehr gehabt wie in diesem Augenblick. Er wußte, daß ein winziges Leck in seinem Skaphander genügen würde, um seine in dem Raumanzug eingeschlossene Lebenssphäre zu verseuchen. »Machen Sie sich keine Sorgen, Comman-



der«, mischte sich die ruhige Stimme Janos Szardaks ein. »Hier ist alles klar! Wir werden uns ein wenig beeilen!«

Er gab Dan Riker ein Handzeichen. Dan begriff. Er schaltete die Stiefelmagneten ab. Sofort verlor er den Kontakt mit dem Boden. Obwohl er auf den Effekt vorbereitet war, hatte er eine unvorsichtige Bewegung gemacht, die ihn sofort vom Fels abtrieb.

Janos Szardak lachte. Er griff nach ihm und gab ihm einen ganz leichten Stoß, der ihn wieder auf den Boden Bets zurückbrachte. Jetzt fing sich Dan geschickt ab.

Szardak machte eine leichte Bewegung.

Wie schwerelos erhob er sich, um dann im sanften Zug der geringen Schwere wie Daunen in den Spalt zu sinken, in dem das geheimnisvolle Raumschiff lag. Dan Riker machte es ihm nach. Aber ihm gelang nicht die genaue Dosierung, die bei einem so erfahrenen Mann wie Janos Szardak so spielerisch leicht aussah.

Er stieg wesentlich höher. Aber dann sank auch er ab. Unter sich sah er den Lichtkegel des Helmscheinwerfers des Offiziers. Auch er schaltete seinen Scheinwerfer ein und neigte den Kopf ein wenig.

Eine metallene Trümmermasse geriet in sein Blickfeld. Gleichzeitig hörte er das enttäuschte Stöhnen Janos Szardaks in seinen Helmlautsprechern.

So wie das Raumschiff hier lag, schien alles klar. Aus irgendeinem noch unbekannten Grund mußte die Steuerung versagt haben. Dem Piloten des Raumschiffes war es nicht mehr gelungen, an Bet vorbeizusteuern. Das Schiff raste in diese Felsspalte hinein. »Ich schätze, es ist ursprünglich einmal vierzig Meter lang gewesen!«, raunte Janos Szardak. Die Stimme war so kühl, so distanziert.

Dan Riker fühlte brennenden Schmerz in der Kehle. Er schluckte heftig. Das Raumschiff bildete jetzt nur noch einen zusammengedrückten Trümmerhaufen von kaum fünf Metern Länge!

Vor seinen Augen flimmerte es. Seine Lungen brannten. Von weit, weit her sprach jemand zu ihm.

Er schrie.

Doch der Schrei hallte nur in seinem Innern wider.

Er merkte es noch.

Dann platzten die beiden Sonnen vor seinen Augen und sternenlose Dunkelheit breitete sich in seinem Hirn aus.

Janos Szardak reagierte blitzschnell.

Die Antwort blieb ihm zu lange aus. Sein Kopf fuhr herum. Er sah das charakteristische Torkeln des Raumanzuges. Im gleichen Augenblick handelte er auch schon. Er stellte keine Fragen. Er sagte nichts. Er stieß sich ab, nachdem er tief in die Knie gegangen war. Wie von der Feder geschnellt schoß er nach oben. Sein Flug führte schräg an Dan Riker vorbei. Blitzschnell zuckte die Hand des Offiziers vor. Sie faßte in die Schlaufen des Skaphanders. Er riß Dan Riker mit. Dieser kaltblütige Routinier des Weltraums hatte den Schwung mit überzeugender Brillanz gewählt. Die Masse, die er mitzerterte, verzögerte seinen Flug so sehr, daß er dicht neben der Spalte sanft auf den Boden Bets zurückgezogen wurde.

Janos Szardak schaltete die Magnetkontakte ein. Die Schwere stieg nur wenig für einen Mann wie ihn. Für Dan Riker mit entsprechend weniger Erfahrung wäre es ein beachtlicher Schwerezuwachs gewesen.

Doch es reichte für Szardak. Der Offizier zog den Skaphander Dan Rikers an sich und schnellte sich mit weiten Sätzen über die bizarre Oberfläche Bets.

Nur ein Mann wie Janos Szardak konnte dabei die Vorteile der Magnetsohlen ausnutzen. Er benutzte den geringen Zuwachs an Kontakt nur, um sich besser abstoßen zu können. Ren Dhark, Miles Congollon und Ralf Larsen beobachteten in fassungslosem Staunen, wie dieser Mann unter den Bedingungen dieser Welt über den Boden dahinsegelte. Janos

Szardak schien nie natürlichere Umweltbedingungen gefunden zu haben. Jene Kombination von Sprung und Gleiten sollte eigentlich nur ein Wesen beherrschen, das auf einer Welt wie dieser aufgewachsen ist.

Als Janos Szardak die CC 4 erreichte, stand die Schleuse offen. Er schnellte hinein, riß Dan Riker mit und schloß das Außenschott. Atemlos wartete er ab, bis sich die atembare Atmosphäre aufgebaut hatte, dann riß er die Schutzscheibe vom Gesicht Dan Rikers. Dumpf blaffend schoß die Luft in den Skaphander.

Janos Szardak nickte grimmig. Damit hatte er gerechnet. Dan Riker hatte das Bewußtsein unter Luftmangel verloren.

Das Innenschott öffnete sich. Ren Dhark zog den Ohnmächtigen aus den Armen des Offiziers und trug ihn in den Kommandostand. Hier zerrten sie Dan den Skaphander vom Leib. Die Lider des Leutnants zuckten.

Rasselnd flog der Atem über die blassen Lippen.

Minuten später schlug er die Augen auf.

Verwirrt sah er sich um.

Ren Dhark hielt den Raumanzug hoch. »Es sieht aus wie Meteoritensplitter«, versetzte er. »Meiner Ansicht nach hat dieser Meteorit einen winzigen Bruch geschlagen, durch den der größte Teil der Luft aus dem Skaphander entwich!«

Janos Szardak räusperte sich energisch. Er nickte. »Bis jetzt habe ich nichts dazu gesagt! Die Möglichkeit, daß Rocco der Urheber ist, lag verdammt nahe. Aber ich habe beobachtet, wie etwas auf das Gestein schlug. Staub und Splitter wirbelten auf. Wenig später schwieg Dan. Ich glaube nicht, daß Rocco etwas damit zu tun hat!«

»Nein«, sagte Ren Dhark. »Er hat nichts damit zu tun. Ein Meteorit schlug ein Loch in den Anzug. Das war alles.«

Dan Riker lächelte schwach. Er schlürfte die heiße Brühe, die Ralf Larsen im gebracht hatte. In der linken Hand hielt er die Jonasfigur. Jetzt hob er sie vor die Augen. Er lächelte. »Sie hat mir Glück gebracht, nicht wahr? Der Meteorit hätte auch die Sichtscheibe zer schlagen können!«

»Sie wäre zersplittert!«, bemerkte Janos Szardak kühl. »Hübsch, wie Sie das sagen, Sir!«, erwiderte Dan.

Janos Szardak grinste. »Sie hätten Chlorwasserstoff geatmet, junger Mann! Es hätte mich verdammt interessiert, wie lange ein Mensch braucht, um sich auf solch eine Atmosphäre umzustellen!«

»Sadist!«, grientete Dan Riker zurück.

»Ich schlage vor, wir verlassen Bet und fliegen zum Gam!«, versetzte Ren Dhark. »Der dritte Mond Hopes dürfte für uns am interessantesten sein. Später können wir uns vielleicht noch einmal intensiver um Bet kümmern.«

Der Vorschlag des jungen Kommandanten fand volle Zustimmung. Ralf Larsen hatte die wichtigsten Daten Gams bereits dem Suprasensor entnommen.

Gam war eine Zwergwelt mit einem Äquatordurchmesser von 1.256 km. Er drehte sich mit einer Rotationsdauer von 16:43 Stunden in 427.000 km Entfernung von Hope um seine eigene Achse. Die Schwerkraft von 0,53 G reichte gerade aus, um eine für Menschen atembare Atmosphäre zu halten. Die Gashülle enthielt 17% Sauerstoff, 81% Stickstoff, 1,97% Edelgase, hauptsächlich Argon, Neon, Krypton und Radon.

Auf Gam konnte erdähnliches Leben existieren. Der Mond war deshalb besonders für die Kolonie auf Hope interessant.

Ren Dhark hob das Forschungsboot sanft von Bet ab und ging auf den vom Suprasensor ermittelten Kurs. Die geringe Fluchtgeschwindigkeit Bets ermöglichte eine hohe Beschleunigung. Rasch versank der bizarre Ball unter ihnen. Dafür wuchs Gam sehr schnell. Auf den Bildschirmen glich der Anflug auf Gam dem Fahreffekt, der mit einer Gummilinse erzielt wird.

Dan Riker, der an den Funk- und Ortungsgeräten wachte, döste vor sich hin, noch immer leicht benommen. Er erwartete nicht sehr viel von dem Ausflug nach Gam. Die kurzen Untersuchungen auf Alph und Bet hatten seinen Wissensdurst schon gestillt.

Da blitzte es plötzlich auf dem Radarschirm auf. Gleichzeitig leuchtete die rote Warnlampe auf. Dan blinzelte verwirrt. Er verkniff die Augen, um die Benommenheit zu verscheuchen. Als er sie wieder öffnete, war der Reflex immer noch da. Er hatte sogar an Deutlichkeit gewonnen. Hinter Dan summte der Suprasensor auf. Ein Zeichen dafür, daß die Sensoren wichtige Beobachtungen gemacht hatten. Ralf Larsen beugte sich arglos vor und forderte die Daten durch Knopfdruck an. Während die schmale Plastikkarte aus dem Schlitz schnellte, schrie Dan Riker erschreckt und verblüfft auf: »Ein Raumschiff in der Nähe!«

Die anderen drei Männer fuhren auf ihren Sitzen herum. Sie starrten den Leutnant entgeistert an. Dann sah Ralf Larsen erregt auf das Kärtchen, das der Suprasensor ausgeworfen hatte. Er fand die Bestätigung.

Einen Augenblick lang kämpfte jeder um seine Selbstbeherrschung. Die Überraschung lähmte sie zunächst. »Also doch!«, hauchte Ralf Larsen dann. Der Offizier ließ damit etwas von dem Unbehagen erkennen, das ihn bei ihrer Landung auf Hope erfüllte. Jetzt plötzlich wirkte er gelöster. Er schien fest damit gerechnet zu haben, daß es in diesem Riesensystem der zwei Sonnen mit ihren achtzehn Planeten eine heimische Intelligenz gab. Er kam jetzt zu Dan Riker hinüber, um das Bild auf dem Radarschirm besser erkennen zu können. Auch Janos Szardak kam hinzu. Ren Dhark konnte vom Kommandostand aus alles beobachten.

Er behielt den eingeschlagenen Kurs zu dritten Mond bei und wartete ab. Er ließ nicht erkennen, welche wilde Erregung auch ihn erfüllte. Er bemühte sich um Gelassenheit und Übersicht. Er bekam sich viel schneller als seine Begleitung in die Gewalt.

Seine Gedanken überschlugen sich. Blitzschnell wog er die zahlreichen Möglichkeiten, die sich aus einer solchen Begegnung ergeben konnten, ab. Der Kontakt mit der Besatzung dieses Raumschiffes konnte der Beginn eines glänzenden zivilisatorischen und kulturellen Aufstiegs der Kolonie sein, konnte aber auch den Ausbruch eines Vernichtungskrieges bedeuten. Es kam allein auf die anderen an. Die GALAXIS war in dieses System eingedrungen, ohne lange zu fragen, ob sie hier erwünscht war oder nicht. Die Terraner hatten Hope in Besitz genommen. Bis jetzt hatte ihnen keiner diesen Planeten streitig gemacht.

Aber der Streit konnte jetzt vor der Tür stehen!

Seltsame Form, dachte Ren Dhark.

Er hatte die Normaloptik auf das Raumschiff gerichtet. Die Kontraste zwischen Hell und dunkel waren nicht so stark wie im heimatlichen Sonnensystem, da es hier zwei Lichtquellen gab, die Lichtzonen unterschiedlicher Helligkeit bildeten. Dadurch entstand ein plastisches Bild. Das Raumschiff, das ihren Kurs kreuzte, hatte eine fremd anmutende Form. Es glich einer streng vereinfachenden Plastik einer irdischen Flunder. Für Ren Dhark sah es aus, als gleite das Raumschiff wie ein Segler auf einem stützenden Feld. Das war jedoch ausgeschlossen, da es in der Leere des Alls kein materielles Feld gab.

Ren Dhark nahm eine leichte Kurskorrektur vor, um das fremde Raumschiff, das von ihnen bis jetzt keine Notiz genommen hatte, im Bereich der Optik zu behalten. »Larsen, können Sie mir schon jetzt einige Daten geben?«, erkundigte er sich.

Ralf Larsen zuckte zusammen. Er errötete schuldbewußt und kehrte sofort zum Suprasensor zurück. Das mit dem Erfassungssystem verbundene Gerät hatte inzwischen die ausgewerteten Beobachtungen auf Plastikfolien ausgeworfen. »Augenblickliche Entfernung 27.000 km«, sagte Larsen. »Geschwindigkeit etwa 120.000 km in der Sekunde!«

Dan Riker pffte durch die Zähne. Janos Szardak gab keinen Kommentar. »Kurs?«

»Noch nicht bestimmt!«

»Dan – kannst du Funkimpulse orten?«

»Nichts! Sie schweigen!«

»Ruf sie an! Spruch klar?«

»Spruch klar!«, antwortete Dan Riker. Spielerisch glitten seine Hände über die Tastatur des vielseitigen Funkgerätes. Kleine aufblitzende Lampen zeigten an, daß der Funkspruch abgestrahlt wurde. Gleichzeitig ging Dan Riker auf Empfang. In den Lautsprechern rauschte es. Über die Art des Funkanrufes bestand keine Unklarheit. In einem solchen Fall empfahl sich zu ignorieren, daß das flunderförmige Raumschiff keine der terranischen Sprachen verstand. Dan Riker formulierte seine Frage nach Herkunft und Art des Raumschiffes in englischer Sprache. Er tat so, als habe er ein auf der Erde gebautes Raumschiff vor sich mit einer irdischen Besatzung. Alles andere wäre überflüssig und unsinnig gewesen.

Die unbekannten Raumfahrer verstanden die englische Sprache nicht, aber man mußte annehmen, daß sie über elektronische Datenverarbeitungsmaschinen verfügten, mit deren Hilfe sie den Spruch enträtseln konnten. Darüber hinaus sollte ein Volk, das Raumschiffe baut, auch über Einrichtungen verfügen, mit denen die abgestrahlten elektronischen Impulse zu einem Bild zusammengesetzt werden konnten. »Der Kurs der Fremden zielt auf den neunten Planeten«, meldete Ralf Larsen. »Kursdaten, bitte!«, forderte Ren Dhark.

Ralf Larsen übermittelte die Daten direkt vom Suprasensor auf die elektronischen Steuergeräte im Kommandostand. Ren Dhark brauchte, um auf den Kurs des fremden Raumschiffes zu gehen, nur noch einige Hebel herumzulegen. »Keine Antwort!«, meldete Dan Riker. »Verdammt, die können uns doch nicht einfach ignorieren!«

»Vielleicht sind wir zu winzig? Vielleicht haben sie uns noch gar nicht entdeckt«, warf Janos Szardak ein.

»Unwahrscheinlich!«, murmelte Larsen. »Szardak – bitte übernehmen Sie den Waffenleitstand!«, sagte Ren Dhark. Seine Stimme zeigte nichts von der Erregung und der Spannung, die ihn erfaßt hatte. Doch sein junges Gesicht verkantete sich etwas, und die Nase schien schärfer gebogen als gewöhnlich. Szardak hatte schon mit diesem Befehl gerechnet. Er ließ sich in den Kommandositz des Waffenleitstandes sinken. Er schien sofort mit dem Feuerstuhl, wie dieser Platz im Raumfahrerjargon auch genannt wurde, zu verwachsen. In rascher Folge leuchteten die Grünkontrollen auf.

Dan Riker strahlte inzwischen den fünften Funkanruf ab. Seine Hände bebten ein wenig. Er begriff ebenso wenig wie die anderen, weshalb die Fremden nicht antworteten. War es so selbstverständlich für die Besatzung des flunderförmigen Raumschiffes, in diesem System auf andere Raumschiffe zu stoßen? »Ich möchte wissen, wie die aussehen!«, sagte Ralf Larsen. Aufgeregt kratzte er sich die Glatze. Ren Dhark biß sich auf die Lippen. Jetzt konnte er die Form des anderen Raumschiffes nicht mehr genau erkennen, da er mit dem Scoutboot fast genau hinter ihm herflog. So zeichnete sich auf den verschiedenen Erfassungsschirmen nur eine flache große Scheibe ab. Weit voraus schimmerte der weißstrahlende neunte Planet des Col-Systems in der schwarzen Unendlichkeit. Die Geschwindigkeit des kleinen Raumschiffes steigerte sich, es näherte sich immer mehr der des fremden Raumers. »Nachricht an Cattan abstrahlen!«

Dan Riker beugte sich über das Mikrophon. Seine Finger tipten auf die Sendetasten. Er runzelte die Stirn und sah dann betroffen zu Ren Dhark hinüber. »Cattan antwortet nicht!« Ren Dhark sah, daß Dan es immer wieder versuchte. Aus den Lautsprechern aber kam nur das eintönige Rauschen.

Mit nervöser Hand überprüfte Dan seine Geräte. Immer wieder schüttelte er den Kopf. »Das verstehe ich nicht«, sagte er. »Es ist alles in Ordnung! Warum, zum Teufel, melden die sich nicht?«

»Weiter auf Empfang bleiben«, befahl Ren Dhark. »Wir bleiben auf Verfolgungskurs.« Doch weder Cattan noch der fremde Raumer antworteten auf die Rufe des Scoutbootes. Es gab keinen Zweifel mehr. Der neunte Planet war das Ziel der Fremden. Ralf Larsen

gab bekannt, was die Sensoren festgestellt hatten: »Durchmesser 12.700 km. Schwere 1,49 g. Sauerstoffwelt mit hohem Sauerstoffanteil. Schätzung etwa 27%!« Eine dichte Wolkendecke umspannte den Planeten. Sie verbarg die Oberfläche vor den Augen der fünf Männer im Spürboot. »1,49 Gravos. Das ist sehr viel für uns«, versetzte Ren Dhark nachdenklich. »Hope mit seinen 0,89 G hat uns verwöhnt! Wenn wir dort landen, werden wir es nicht leicht haben! 27% Sauerstoff ist nicht zuviel. Die Atmosphäre ist für uns erträglich!«

Kopfschüttelnd sah er dem flunderförmigen Raumschiff nach, das jetzt in die aufreißenden Schleier der dichten Wolkendecke glitt.

Die Entfernung zum neunten Planeten betrug jetzt nur noch knapp 100.000 km. »Es sieht nicht nur aus wie ein Fisch, es taucht auch so in die Wolken«, hauchte Dan Riker. Janos Szardak lachte leise und spöttisch. »Ich hoffe, Sie wollen daraus nicht schließen, daß die Insassen dieses Raumschiffes – Fische sind?«

Dan Riker wischte sich nervös mit dem Handrücken über den Mund. »Machen Sie mich nicht verrückt! Ich weiß sowieso nicht, was ich von denen halten soll!« Ren Dhark äußerte sich nicht. Er dachte an die Fremden, die über der Erde aufgetaucht waren, kurz bevor die GALAXIS zu ihrem Irrflug zwischen den Sternen startete. Das waren die ersten Boten gewesen, daß der Mensch nicht allein im Universum war. Die Fremden hatten die ewigen Ängste der Menschheit leider bestätigt. Sie waren nicht in friedlicher Mission gekommen. Sie hatten scheinbar ohne Grund das Feuer auf die Erde eröffnet.

Das Verhalten dieser Fremden im Col-System stellte ebenfalls Rätsel, die sie bis jetzt nicht lösen konnten. Wie würden die Fremden reagieren, wenn das Beiboot ihnen auf den Planeten folgte?

War es nicht doch möglich, daß sie eine Verständigung auf funktechnischem Weg – die für einen Menschen der Erde ganz selbstverständlich war – nicht kannten?

Warum sollten die Fremden sie ignorieren?

Handelten sie nach einer ganz anderen Logik, die ein menschliches Hirn vielleicht nie erfassen konnte?

Oder – beabsichtigten sie, daß das Spürboot ihnen folgte? Stellten sie eine Falle? Ren Dhark zündete sich mechanisch eine Zigarette an. Er mußte jetzt entscheiden, ob sie den Fremden auf den Planeten folgen sollten oder nicht. Bei ihm allein lag die Verantwortung. Sie konnten nicht ausweichen! Sie mußten wissen, ob ihre Existenz durch die Fremden bedroht werden konnte! »Wir folgen«, entschied Ren Dhark. »Du willst dort landen?«, keuchte Dan Riker.

Ren Dhark lächelte. Es war sein typisches, optimistisches Lachen. Eine schwere Last schien von ihm gewichen, nachdem er sich entschieden hatte. »Sobald wir die Wolkendecke durchstoßen haben, werden wir weitersehen. Wir werden landen, wenn sich das als sinnvoll erweisen sollte.«

Seine braunen Augen blitzten entschlossen. »Volle Alarmbereitschaft«, schloß er.

Dann fiel das Scoutboot auf den neunten Planeten herab, dessen dichte Wolkendecke das weiße Licht gleißend reflektierte. Ren Dhark fuhr die Stummelflügel aus, um die Atmosphäre des Planeten zur Verzögerung ausnutzen zu können.

Mit hypersonarer Geschwindigkeit donnerte das Spürboot in die dichte Atmosphäre des neunten Planeten. Angespannt beobachtete Ren Dhark die Instrumente. Die Radarerfassung erlaubte es, die Wolkendecke mit dieser Geschwindigkeit zu durchbrechen. Die Normaloptik zeigte jetzt nur die Nebelfetzen, die an dem Raumschiff vorbeiflitzten.

Ren Dhark atmete auf, als sie die Wolkendecke durchstießen. Unter ihnen breitete sich die fremde Landschaft in trübem Tageslicht aus. Dreitausend Meter unter dem Scoutboot der GALAXIS spannte sich eine riesige Stadt um felsige Hügel. Die Stadt hatte das Ausmaß irdischer Millionenstädte, aber von Häusern irdischer Bauweise konnte keine Rede sein. Die Männer erkannten halbrunde, zylinderförmige Bauten, die wie in einem Waben-

system miteinander verbunden waren. Überraschenderweise waren keine Straßenzüge auszumachen! Die Stadt wirkte wie ein einziges homogenes Gebilde, das entfernt an die Bauten der nordamerikanischen Pueblo-Indianer erinnerte.

Im Osten der eigenartigen Stadt dehnte sich ein großer Raumhafen, auf dem viele Schiffe des Typs lagen, das sie verfolgt hatten. Alle Raumschiffe der Fremden hatten die gleiche, eigentümliche Form. Alle standen sie auf dem Heck. Die meisten Schiffe erhoben sich nicht höher als 120 Meter, es gab jedoch auch ein Dutzend Raumschiffe, die bis zu fünfhundert Meter empor ragten!

Der Raumhafen öffnete sich zur Stadt hin. An den anderen drei Seiten seines Quadrats wucherte ein dichter Dschungel von grünlich-brauner Farbe. Ein breiter Strom zerschnitt den Urwald von Nord nach Süd, und weit im Westen, im dunstigen Licht kaum noch zu erkennen, öffnete sich ein weiter See. »Ortung!«, rief Ralf Larsen.

Ren Dhark riß die Nase des Scoutbootes sofort nach oben, um in den Wolken zu verschwinden. Doch in diesem Augenblick blitzte etwas an einem der größten Schiffe auf dem Raumhafen auf. Die braune Dämmerung zerriß. Weiße Glut lohte zu dem Spürboot hinauf. Es kam so schnell, daß jede Reaktion zu langsam gewesen wäre. Ein schwerer Schlag schleuderte das kleine Raumschiff höher in die Wolken hinauf, während die Normaloptik unter dem grellen Licht zu bersten schien. Ren Dhark fühlte, wie sich sein Magen hob. Rasend schnell wirbelte das Boot um die Querachse. Die Optik zeigte huschende Wolkenfetzen in blitzschnellem Wechsel mit der weit unter ihnen liegenden Stadt.

Die Alarmsirenen heulten schrill durch das Boot. Miles Congollon schrie etwas in Vipho, was niemand in dem alles beherrschenden Krach verstand.

Ren Dhark krallte sich mit ganzer Kraft an das Steuerpult. Er stemmte sich energisch gegen den zerstörerischen Wechsel, der ihn mal in die Polster des Sessels schleudern wollte, ihn dann wieder über das Kommandopult schmetterte. Er versuchte alles, um aus der Zentrifuge, unter der das Boot zerbrechen mußte, auszubrechen. Doch er mußte schon bald erkennen, daß das unmöglich war. Das Boot überschlug sich zu schnell.

Da plötzlich knallte ein weiterer Energieschuß in das Raumfahrzeug. Es gab einen fürchterlichen Ruck. Mit einem Schlag stoppte der tödliche Wirbel. Für Sekunden lag das Suchboot völlig ruhig. Ren Dhark versuchte alles, was in seiner Kraft stand, um die Chance zu nutzen. Der harte Schlag vermochte ihn nicht aus den Gurten zu reißen, doch das unter hohem Druck in den Schädel geschleuderte Blut ließ ihn unter völliger Benommenheit handeln. Er bemerkte nicht, daß Miles Congollon, der sich aus dem Maschinenraum nach vorn durchgekämpft hatte, wie ein Geschoß in den Kommandoraum kugelte. Ren Dhark handelte instinktiv. Er reagierte so, wie er es in unzähligen Trainingseinsätzen während seiner Ausbildung gelernt hatte.

Mit einem Knopfdruck koppelte er den Suprasensor mit dem Triebwerk und regulierte den Sturz mit einer Reihe von kurzen Schüben aus den Brems- und Steuerdüsen. Es gelang ihm, die durch den zweiten Treffer verursachte stabile Lage in einen kontrollierten Sturz zu verwandeln. Die ständig warnenden Sirenen und das von roten Lampen übersäte Steuerpult sagten ihm deutlich genug, daß das Boot nicht mehr zu retten war. Eine Notlandung, mehr konnten sie nach diesen schweren Treffern nicht mehr erwarten.

Steil jagte das kleine Raumschiff auf den Raumhafen hinab. Die flunderförmigen Raumer der Fremden reckten die Nasen wie Lanzenspitzen nach oben.

Mit einem plötzlichen Krach platzte die rechte Tragfläche weg. Ren Dhark hörte die Stahlfetzen gegen die Wandung des Bootes schlagen. Im Triebwerksraum zerbarst ein Plasmagenerator. Ein heißer Ruck ging durch den Raumer.

Und dann verlor Ren Dhark auch die letzte Hoffnung auf eine erträgliche Notlandung. Nur mit größter Mühe gelang es ihm, das Fluggerät abzufangen. Nur für wenige Sekunden konnte er dann den Flug stabilisieren, jedoch den Sturz nicht aufhalten. Wichtig war allein, daß die Sturzkurve allmählich flacher wurde.

Alles ging furchtbar schnell. Die graue Fläche des Raumhafens sprang auf sie zu. Schmale Transportbänder, die unter transparenten Schutzkuppeln liefen, wurden erschreckend deutlich erkennbar.

In dreißig Meter Höhe setzte Ren Dhark die Bremsdüsen ein letztes Mal voll ein. Das havarierte Boot taumelte und drohte zur Seite abzukippen, dann berührten die Gleitkufen den rauen Boden.

Der Aufprall riß die Kufen weg. Der Schiffskörper des Suchbootes knallte berstend auf das Landefeld und schleuderte unter langsamer Drehung auf den Dschungelrand zu. Ren Dhark flog in die Sicherheitsgurte. Ihm wurde schwarz vor Augen. Er hörte noch ein infernalisches Krachen im Triebwerksraum, dann wurde es still um ihn. Er sank in bodenlose Bewußtlosigkeit, während das Boot in drei Teile zerbrach.

Ren Dhark kam zu sich, als ihm der treibende Regen ins Gesicht klatschte. Für einige Augenblicke wußte er nicht, wo er war. Dann erkannte er die zerrissenen Stahlplatten über seinem Kopf, und er wußte schlagartig Bescheid. Wie ein Schwarm nervöser Schlangen taumelten Bündel bunter Kabelschnüre über seinen Beinen. In dem trüben Licht erkannte er einige springende Flammen, die im Dunkel des zertrümmerten Scoutbootes brannten. Er wälzte sich mühsam herum, warf die Sicherheitsgurte ab und wunderte sich, daß sein Kommandositz einfach verschwunden war. Im Sturz war der Polstersitz zerbrochen. Er mochte jetzt irgendwo im Schrott liegen. Ren Dhark stemmte sich hoch und schlängelte sich durch den engen Spalt, durch den der schwere Regen hereinschlug.

Keine zwei Meter von ihm wälzte sich Dan Riker über die verbeulten Stahlplatten zum Betonfeld hinunter. Eine blutige Schramme zog sich quer über seine Stirn. »Dan!«, keuchte Ren Dhark.

Der Freund schnellte sich zum Boden hinunter. Ein erleichtertes Lächeln zog um seinen Mund, als er Ren erkannte. Er streckte ihm die Hand entgegen und half ihm über eine tückische Bruchstelle in den Stahlplatten hinweg.

Ren Dhark sah sich flüchtig um, bevor er fragte: »Wo sind die anderen?«

»Noch da drin!«

Sie sahen sich an. Es war selbstverständlich für sie, daß sie die anderen drei Männer herausholen würden. Darüber brauchten sie keine Bemerkung fallen zu lassen. Ren Dhark trat einige Schritte zur Seite, weil er hoffte, einen günstigeren Weg ins Innere des Wracks zu finden, der den Rest des Scoutbootes bildete. Er wischte sich mit der Hand über das regennasse Gesicht. Er wunderte sich über seine Benommenheit. Seine Glieder fühlten sich schwer an. Eine unsichtbare Last schien auf ihnen zu liegen, hemmte jeden Schritt. Da stieß Dan Riker einen leisen Schrei aus.

Ren Dhark sah zu ihm hinüber. Dan starrte in das trübe Nichts hinein, das sich über dem Raumlandefeld erhob. Überall standen die Raumschiffe der Unbekannten auf ihren schweren Landetellern. Hoch über den Köpfen der Männer blinkten farbige Lampen an den Spitzen der Raumschiffe.

Irgendwo heulte eine Sirene.

Und zwischen den Raumschiffen erschienen jetzt zahlreiche Gestalten. Die schweren Tropfen des warmen Regens stoben Ren Dhark ins Gesicht. Das Wasser roch scharf nach Thymol. Es biß nicht, aber es war unangenehm in den Augen. Ren Dhark konnte daher nicht viel erkennen. Die Bewohner dieser Welt waren noch zu sehr entfernt. »Wir haben noch Zeit! Los, wir müssen Szardak, Larsen und Congollon herausholen!« Dan Riker packte seinen Arm. »Unmöglich!«, keuchte er. Er wies nach rechts hinüber.

Dort stürmten mindestens zwanzig Riesen heran!

Ren Dhark zuckte zusammen. Er wendete den Kopf.

Wohin er auch sah, überall näherten sich diese Riesen. Und sie waren unglaublich schnell. Nur hinter den Trümmern des Forschungsbootes bedrohte sie niemand. Dort wucherte der braungrüne Dschungel. »Sie dir das an!«, stöhnte Dan Riker.

Jetzt machte auch Ren Dhark Einzelheiten aus. »Die sind bestimmt zweieinhalb Meter groß!«

Dan Riker nickte. »Sie haben einen Schwanz!«, stammelte er betroffen.

Die Bewohner dieser Welt waren nicht menschenähnlich!

In dem Augenblick, in dem Dan Riker und Ren Dhark es erkannten, überfiel sie die Angst. Die Riesen hatten das Scoutboot sofort abgeschossen, als es auftauchte. Sie hatten ihnen keine Chance gegeben. Sie hatten auf keinen der Funkanrufe geantwortet. Sie hatten sie ignoriert – bis sie über dem Raumhafen auftauchten.

Dann hatten sie sofort geschossen.

So reagiert niemand, der an friedlichen Kontakten interessiert ist. So reagiert nur jemand, der keine Rücksicht kennt. »In den Wald, Dan! Wir haben keine Zeit mehr!«

Doch Dan Riker schien sich noch nicht von dem unglaublichen Anblick lösen zu können. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit trafen Menschen mit Wesen zusammen, die nicht auf der Erde geboren waren. Die Männer der GALAXIS hatten unwillkürlich erwartet, daß die Fremden zumindest menschenähnlich waren. Niemand konnte dafür den Grund angeben. Es war eine rein emotionelle Erwartung. Niemand wollte wirklich an intelligente Völker glauben, die anders als Menschen aussahen.

Die Riesen, die aus dem Regen hervorstürmten, schockten die Raumfahrer allein schon durch ihre Erscheinung. Sie bewegten sich auf stummelförmigen Beinen vorwärts und zogen einen fischartigen Schwanz, an dem sogar verkümmerte Flossen zu erkennen waren, hinter sich her. Trotz des trüben Lichtes konnte Ren Dhark erkennen, daß die Haut der Riesen wie die Schuppenhaut einer Forelle glänzte. Mit ihren überlangen Armen stützten sie sich beim Laufen immer wieder auf den Boden auf. Zwei überdimensionale Augen glühten in dem großen Kopf, der ohne Hals auf den Schultern saß.

Ren Dhark fühlte sich sofort an Fische erinnert, als er diese ersten Einzelheiten ausmachte. Im gleichen Augenblick fuhr er auch schon herum und folgte Dan Riker, der die Trümmer bereits umrundet hatte und auf den Dschungel zurannte.

Nur dort konnten sie jetzt Sicherheit finden. Sie konnten sich jetzt nicht mehr um die drei Männer im Scoutboot kümmern. Sie konnten nur hoffen, daß die Riesen sich nicht mit dem zerstörten Boot beschäftigten. Vielleicht gelang es dann, die eingeschlossenen Männer später zu befreien. Der dichte Regen würde den schwelenden Brand bald löschen. Ren Dhark stürzte sich in den Dschungel.

Hinter sich hörte er erregte Schreie. Fremde, unartikulierte Laute, die ihm eine Gänsehaut über den Rücken jagten.

Er folgte Dan Riker, der sich in die dichte Wand aus Blättern, Gras, Farnen, Lianen, Moos, Moder, Bäumen und Büschen grub. Ein unangenehmer, fauliger Geruch stieg ihnen entgegen, während ihre Füße bis über die Knöchel im weichen Boden versanken. Dhark sah flüchtig zurück, bevor ihm der Dschungel die Sicht nahm. Die Riesen rannten alle an den Trümmern des Scoutbootes vorbei und folgten ihnen! Die an amphibische Lebewesen erinnernden Bewohner dieser unfreundlichen, dunklen Welt schienen entschlossen zu sein, die beiden Flüchtlinge zu fangen. Dhark erkannte blitzende Gegenstände in den Händen einiger der Verfolger. Er hielt sie für Waffen, konnte aber nichts genau erkennen. Nur bei einem Riesen in leuchtend roter Uniform ließ sich auf Grund der Haltung der Hand schließen, daß er eine Waffe trug. Die anderen, meist blau gekleideten Jäger schienen unter seinem Kommando zu stehen. »Vorsicht!«, schrie Dan Riker.

Ren Dhark warf sich mitten im Sprung zur Seite. Trotzdem rutschte er mit einem Bein noch in die flache Grube. Er bemerkte, wie es sich in dem schmutzigbraunen Wasser in der Grube regte. Aber er befreite sich aus dem Loch, bevor er merkte, was sich da verbarg. Dan hielt seinen Paraschocker in der Faust. Mit ihm schlug er störende Zweige und Lianen zur Seite.

Ren Dhark schloß auf. »Sie sind uns hart auf den Hacken!«, keuchte er.



Hinter sich hörten sie das Brechen der Zweige und das Stampfen der kurzen, kräftigen Beine auf dem schweren Boden. »Es ist, als wenn man Bleigewichte an den Beinen hat!«, rief Dan. »Verdammt! Die erwischen uns!«

»Unsinn!«

Ren Dhark schnellte an Dan vorbei. Der Freund war immer noch geschwächt von dem Schock beim Absturz des Scoutbootes. Jetzt übernahm Ren die Aufgabe, den Weg zu bahnen und zu suchen. Tatsächlich kamen sie jetzt noch schneller voran als zuvor. Dhark verfolgte seinen Weg noch zielbewußter und klarer. Er schien einen besonderen Instinkt für Lücken und Löcher in dem fauligen Gewirr zu haben.

Er flüchtete vor Dan über einen leichten Hang hinab und machte dabei einen pfadähnlichen Einschnitt aus, den sie sehr gut nutzen konnten. Die Schwerkraft zerrte an ihren Kräften. Sie empfanden es daher als außerordentliche Erleichterung, daß der Urwald ihnen jetzt weniger Widerstand entgegenstellte.

Hinter ihnen wurde es leiser. Die Schreie der Verfolger wurden seltener. Das Stampfen dröhnte nicht mehr so unheimlich hinter ihnen her. Das Rauschen des Regens übertönte allmählich die Laute.

Ren Dhark fragte sich, wann die Riesen ganz zurückbleiben würden.

\*

Nach einer Stunde Flucht durch die brodelnde, faulende Dschungelhölle ließen die Kräfte nach. Die Schwerkraft und der zähe Widerstand, den ihnen der Urwald entgegenstellte, forderte die letzten Reserven.

Noch immer dröhnte der Boden unter den schweren Schritten der Verfolger. Immer wieder hörten sie die fremdartig klingenden Zurufe.

»Ich frage mich, weshalb sie so vorsichtig sind!«, keuchte Dhark erschöpft. »Vielleicht macht es ihnen Spaß, uns zu hetzen!«

Dan lachte bitter.

Ren Dhark betrachtete ihn besorgt. Die Wangen des Freundes waren tief eingefallen. In den blauen Augen lag Verzweiflung. Dan würde nicht mehr lange mithalten können. Die Anstrengung drohte ihre Kräfte weit zu übersteigen.

Ren ging nicht auf die Antwort Rikers ein. Er hatte andere Befürchtungen. Er glaubte nicht daran, daß die Riesen sie aus purer Verfolgungslust so vorsichtig jagten. Es mußte am Dschungel liegen! Es mußte hier Gefahren geben, von denen er sich überhaupt keine Vorstellung machen konnte, die den so gefährlich aussehenden Bewohnern dieser Welt jedoch sehr gut bekannt waren!

Wieder lachte Dan auf. »Amphis sollte man sie nennen!«

Ren Dhark wollte eine braune Liane zur Seite schlagen. Verblüfft hielt er inne. Er nickte. »Du hast Recht, Dan! Das ist der richtige Name für diese Leute! Amphis!« Er holte aus, um die Liane wegzuschlagen, als sie sich zusammenrollte und dann träge zwischen den Zweigen eines lindenähnlichen Baumes verschwand. Schreckenbleich sah Ren der Schlange nach. Das Moos und die rot blühenden pflanzlichen Schmarotzer hatten sie völlig unkenntlich gemacht!

Stöhnend wischte er sich über die Stirn. Der ständige Regen zerrte an seinen Nerven, weil ihm das Wasser immer wieder brennend in die Augen schlug.

Sein Stoßseufzer wurde erhört. Der Regen hörte schlagartig auf. Die dichte Wolkendecke lockerte sich etwas auf. Das Licht der Sonne schien sich zu verstärken. Dan hob die Hand vor den Mund.

Ren Dhark lauschte.

Von den Verfolgern war nichts mehr zu hören. Hatten sie die Amphis jetzt endlich abgeschüttelt? »Jetzt könnte ich eine Zigarette rauchen!«, lächelte Ren. Er drehte sich zu Dan

um. Panischer Schrecken sprang über das Gesicht des Freundes. Die blutleeren Lippen zuckten. Ren wirbelte herum, den Paraschocker zum Schuß erhoben.

Vor ihm wuchs ein Amphi auf.

In den riesigen Augen glomm ohnmächtiger Zorn und wilde Vernichtungslust. Der breite Mund klaffte wie vom Messer geschnitten in dem überschuppten Gesicht. In den hoch erhobenen Fäusten kreiste ein schweres Schlaginstrument.

Jede Abwehr war zu spät.

Ren Dhark sah den Schlag kommen und konnte nicht mehr reagieren. Dafür geschah etwas anderes.

Das blitzende Schlaginstrument zerriß ein Bündel haardünnere Pflanzenfäden, als es auf den Kopf Dharks herabzischte.

Damit löste der Amphi eine teuflische Falle aus.

Dan Riker erkannte im rasenden Ablauf der Ereignisse, daß die dünnen Fäden ein Bündel fingerdicker Zweige, die bogenartig gespannt waren, freigaben. Die Bögen zuckten auseinander. Etwas Tiefrotes glitt durch die Luft und bohrte sich in den Körper des Amphis, noch bevor dieser seine Waffe auf den Kopf Ren Dharks herabschmettern konnte.

Der Riese taumelte – und jetzt hatte Dhark Zeit. Er schnellte zurück, riß Dan mit sich und stürzte ins Dickicht zurück. Hinter ihm verklangen die Schreie des Amphis. Ren warf ihm noch einen kurzen Blick zu. Er erschauerte.

Aus den Büschen zischte ein Pfeil nach dem anderen hervor und bohrte sich in den Leib des Amphis, der vergeblich hochzukommen versuchte.

Ren wurde sich bewußt, wie knapp er dieser Falle entgangen war.

Dan rief ihm einige erregte Worte zu. Er stand auf der anderen Seite eines schmalen Baches und winkte ihm. Lautlos schnellte sich Ren zu seinem Freund hinüber. »Vorsicht! Amphis!«, wisperte Dan. »Keine zwanzig Meter vor uns!« Er zog ihn hinter einen Lianenbaum. Kurzentschlossen zerrte Ren Dhark die wuchernden Schmarotzer auseinander. Es entstand eine kleine Höhlung, an deren Grund sie das faulige Holz des Baumes entdeckten. Die beiden Männer paßten gerade hinein.

Als sich hinter ihnen der Lianenvorhang schloß, stampften zwei Amphis an ihnen vorbei. Deutlich konnte Ren die schimmernde Haut erkennen.

Dan Riker starrte unverwandt nach oben. »Wir haben uns ein fabelhaftes Versteck ausgesucht, Ren«, murmelte er. Er biß sich auf die blassen Lippen, als er die erregten Schreie der Amphis hörte. Sie mochten den von der Pflanze Getöteten gefunden haben.

Ren hob ebenfalls den Kopf. Seine Augen weiteten sich.

Einen halben Meter über ihnen wimmelte es von diesen Insekten. Zwischen den Lianen hingen die Reste eines kaninchengroßen Tieres. Das wirkliche Aussehen war nicht mehr auszumachen. Die Insekten hatten nicht mehr viel übriggelassen.

Ren Dharks Blicke wanderten zu seiner Hand.

Das Insekt zitterte über dem Mittelhandknochen. Sein schlanker Leib hob und senkte sich. Und immer steiler richtete sich der Stachel auf. »Sie wird stechen, Dan!«, flüsterte Ren.

Dan Riker tastete nach seinem Paraschocker. Langsam, Zentimeter für Zentimeter hob er die Waffe. Er durfte das Insekt nicht erschrecken. Gleichzeitig mußte das Strahlenfeld die Hand Dharks streifen. Er durfte die Hand nicht lähmen, weil Ren dann zu heftig reagiert hätte. Das vegetative Nervensystem hätte die Hand empor geschleudert.

Ren sah nach oben.

Die Insekten schienen die doppelte Beute, die sich von selbst unter das Nest begeben hatte, jetzt endlich entdeckt zu haben.

Einige Insekten tanzten aufgeregt am Baumstamm herunter, genau auf den Kopf Rens zu. Da schoß Dan Riker!

Ren hörte es. Er leichtert atmete er auf. Er sah auf seine Hand.

Unbeeindruckt hockte das Insekt noch immer auf der Hand. Das Nervensystem der Libelle

reagierte ganz anders als sie erwartet hatten. Es fiel nicht aus, es beschickte die zarten Flügel mit einem anderen Farbstoff. Das Blau versickerte. Die Flügel wurden rot! Verzweifelt stöhnte Ren Dhark auf. Er wollte mit der anderen Hand zupacken, doch bei seiner ersten Bewegung setzte das Tier den Stachel an. Dhark erstarrte. Er bewegte sich auch nicht, als die beiden Libellen heiß an seinem Ohr vorbeizischten.

Die blauen Flügel sirrten zornig.

Die Insekten stürzten sich auf die Hand Ren Dharks. Die Stachel bohrten sich in den Leib der rotgeflügelten Libelle.

Dan Riker schlug zu. Mit dem Para fegte er die drei Insekten von der Hand. Im selben Augenblick schnellten sich die beiden Männer aus dem Versteck, rannten um den Baum herum, übersprangen zwei Baumstämme, die auf dem Boden faulten, brachen durch drei, vier dichte Büsche – und standen am Ufer des Flusses. »Verdammt«, keuchte Ren Dhark, als er den unübersehbaren Schwarm von Krebsen unter der Wasseroberfläche ausmachte.

Sie waren braun und sie kämpften miteinander. Im Wasser schwebten braune Wolken von Blut. »Da steigen wir besser nicht hinein!«, versetzte Ren. »Irgendwo müssen wir bleiben«, seufzte Dan Riker. Er sah zum wolkenverhangenen Himmel hoch. Die Sonne stand jetzt wahrscheinlich nicht mehr so hoch über dem Horizont. Die Nacht nahte. Es wurde zunehmend dunkler. Jetzt machte es sich noch stärker als zuvor bemerkbar, daß die Wolken das Licht filterten. Die Welt der Amphis färbte sich in schmutziges Braun. Das war ein ungewohnter und unheimlicher Anblick für die beiden Männer. Der braune Nebel, der über dem Wasser aufstieg, schien drohendes Leben zu enthalten. »Irgendwo müssen wir bleiben, Ren!«, wiederholte Dan. »Die Nacht im Dschungel überleben wir nicht!«

»Wir werden zum Raumhafen zurückkehren, Dan! Das ist vielleicht unsere einzige Chance!«

»Und dann?«

»Vielleicht gelingt es uns in den nächsten Tagen, an eines der Amphischiffe heranzukommen!«

»Du bist verdammt optimistisch!«, lachte Dan. »Glaubst du wirklich, daß wir mit solch einem Schiff fliehen könnten?«

»Wir müssen Dan! Oder willst du den Rest deines Lebens in diesem faulenden Dschungel verbringen?«

Dan Riker erschauerte.

Er griff sich unter sein verschwitztes Hemd und holte die Jonasfigur hervor, die der Astronom Alf Treidler geschnitzt hatte.

Ren Dhark sah in verblüfft an. »Wie kommst du dazu, Dan?«

»Sie lag in meiner Nähe, als ich nach dem Absturz zu mir kam. Ich wollte die Figur nicht liegen lassen. Es kam mir zu schade vor!«

Ren grinste. Dan Riker wurde rot. Er preßte die Lippen zusammen und sagte: »Weißt du, ich überlege mir immer, was Treidler eigentlich in der GALAXIS machte. Er hat doch wohl in der astronomischen Station gearbeitet, nicht wahr? Was nun, Ren, wenn diese kleinen Punkte, die er hier in die Stirn der Figur geschnitzt hat, eine Botschaft für uns enthielten?«

»Und die wäre?«, lächelte Ren Dhark.

Dan zögerte. Er sah auf den breiten Fluß hinaus. Das andere Ufer versank bereits im Nebel, der wie Giftgas über dem Wasser schwebte. »Wie nun, wenn Treidler die Erde gefunden hätte?«

»Unwahrscheinlich, nicht, Dan? Warum sollte er dann wohl seine Entdeckung in dieses Holz schnitzen? Warum ausgerechnet in diese Figur? Warum sollte er es nicht aufschreiben? Ja – warum sollte er nicht einfach das Plastikkärtchen des Suprasensors zu sich stecken! Er wußte doch nicht, daß er im Triebwerksraum getötet werden würde.«

»Verdammt du hast Recht!«

»Natürlich könnte die Informationskarte noch immer beim Suprasensor liegen – und verloren gehen, weil zu Anfang niemand richtig aufpaßte, als die Geräte demontiert wurden!«

»Das wäre ein böser Witz, wenn wir die Erde schon gefunden hätten! Mir wird ganz schlecht, wenn ich überhaupt daran denke!«

»Beruhige dich, Dan! Treidler hat die Erde bestimmt nicht gefunden! Es wäre unvorstellbar. Ich habe ihm befohlen, über Außenlautsprecher eine Entdeckung der Erde bekanntzugeben. Er hätte es bestimmt getan, wenn er die Erde gefunden hätte. Er wußte, wie wichtig eine solche Entdeckung war. Alles wäre anders gekommen! Wir müssen uns jetzt lieber darauf konzentrieren, nach Cattan zurückzukommen. Mir wäre verdammt wohler, wenn ich schon wüßte, wie wir das schaffen können!«

»Wir schlagen uns zum Raumhafen durch! Komm jetzt!«

Ren Dhark wich einer meterhohen Blüte aus, die im Dunkeln fluoreszierte. Er wollte sie nicht zerstören. »Glaubst du, daß die Amphis wirklich aufgegeben haben, Ren?«

Dhark blieb stehen. Lautlos glitt er in den Sichtschutz eines Baumes. Er zog Dan mit sich. Dan Riker fragte nicht. Er wußte auch so, daß Ren etwas entdeckt hatte, das gefährlich für sie war. »Sie haben nicht aufgegeben, Dan!«

Das weiße Gesicht und der helle Helm des weißblonden Haars leuchtete aus der Dunkelheit. Dan Riker konnte gerade noch die Umrisse der Bäume erkennen.

»Wir müssen zurück! Bleib in meiner Spur!«

Ren Dhark entfernte sich in gerader Linie vom Baum und sein Freund achtete darauf, daß er genau die gleiche Richtung einhielt. Nach zwanzig Metern blieb Ren Dhark stehen.

»Sie haben uns einen Spion in den Weg gestellt!«

»Wie soll ich das verstehen? Ich habe gar nichts gesehen, Ren!«

»Es sieht aus wie eine Handgranate mit einem sehr langen Stiel. Es steckt mit dem Stiel im Boden. Im Kopf sitzt eine Linse, die ständig kreist. Ich entdeckte diesen Späher gerade noch bevor die Linse uns erfassen konnte!«

»Bist du dir sicher, daß du das alles gesehen hast?«, fragte Dan skeptisch. »Es ist sehr dunkel!« Ren Dhark nickte. »Dieser Spion stand keine drei Meter vom Baum entfernt. Sie scheinen das absichtlich so gemacht zu haben. Sie hätten uns entdeckt, wenn wir eine Sekunde länger gezögert hätten. Wir können froh sein, daß das noch einmal gutging.«

»Schlagen wir doch einfach einen Bogen.«

»Und laufen dem nächsten Spion vor die Linse, was?«

Dan Riker biß sich auf die Lippen. »Aber wie willst du an diesen Dingen vorbeikommen?«

»Ich habe vorläufig keine Ahnung, Dan! Ich weiß nur, daß wir hier nicht übernachten können. Das würden wir nicht überleben!«

Dan lauschte den vielfältigen Geräuschen des Dschungels. Irgendwo stob eine Meute kreischender Tiere durch das verfilzte Geäst. Im Süden rührte eine Bestie, die dem Gebrüll nach einige Tonnen wiegen mußte. »Wir müssen diesen Spion zerstören, ohne dabei entdeckt zu werden«, murmelte Ren Dhark. Er schlug mit der flachen Hand nach einem Insekt, das über seine Wange kroch. Kurz darauf fühlte er einen scharfen Stich. »Oder wir steigen in die Bäume und versuchen, über das Dings hinwegzuklettern! Ich schätze, daß die Optik einen Winkel von nicht mehr als 60 Grad hat!«

Ren Dhark schüttelte den Kopf. Dan konnte es gerade noch sehen. »Würdest du keine Weitwinkeloptik nehmen, Dan wenn du schon so ein Gerät aufstellst? Ich würde 90 Grad nehmen, und das ist noch nicht viel. Natürlich verwenden die Amphis Infrarot. Sie können uns also auch im Dunkeln ausmachen. Sonst wäre der ganze Aufwand doch sinnlos für sie.«

»Okay, das sehe ich ein, Ren!«

Dhark griff nach Dans Arm und bedeutete ihm, ruhig zu sein.

Deutlich hörten sie das träge Schleifen eines großen Tieres, das in ihrer Nähe durch das Gestrüpp kroch. Dem Schnaufen nach, mit dem sich das Tier vorwärts bewegte, mußte es

über ein beachtliches Gewicht verfügen. Mehrere Minuten vergingen, bevor das unheimliche Schleifen verklang, dann streifte sie ein beißender, unangenehmer Geruch. Sekunden später zersplitterte ein Baum nördlich von ihnen und ein schreckliches Geheul ließ das Laub erzittern. Wenig später folgte ein schriller Todesschrei. Dann war Stille.

Ren Dhark fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Er mußte daran denken, wie die Libelle mit den blauen Flügeln auf den Beschuß mit dem Paraschocker reagiert hatte. Auf die Bestrahlung erfolgte keine totale Lähmung des Nervensystems. Wenn alle Lebewesen dieser Welt so reagierten, dann waren sie praktisch waffenlos. »Wir müssen den Winkel verändern, Dan. Oder besser, die Weitwinkelstellung! Das heißt, wir müssen den Spion aus seiner senkrechten Stellung bringen, so daß am Boden ein totes Feld entsteht, in dem er uns nicht erfassen kann!«

Dan Riker piffte durch die Zähne. »Glaubst du, daß wir das schaffen, ohne daß es einen Alarm gibt?«

»Es hätte bereits Alarm gegeben, Dan, wenn die Infraerfassung so fein wäre, daß sie uns hinter dem Baum erwischen kann. Aber das scheint sie nicht zu sein. Wir nehmen den Jonas und binden ihn an eine Ranke. Damit haben wir eine Schleuder. Vielleicht gelingt es uns, das Gerät umzureißen, wenn die Optik uns gerade nicht erfaßt. Vielleicht fällt der Spion so, daß er von dem Gestrüpp abgedeckt wird!«

»Das wird auf alle Fälle Alarm geben.«

Dan Riker kratzte sich am Kopf. »Nein, Ren, wir kommen nicht vorbei, ohne Alarm auszulösen. Wie du dieses Gerät auch beeinflußt, es wird immer Alarm geben!«

Ren Dhark stöhnte leise. »Komm, wir versuchen es mal! Wir müssen zurück!«

Kaum fünf Meter vom Ufer des Flusses entfernt beginnt die absolute Dunkelheit. Die beiden Männer mußten die Arme vorstrecken, um nicht dauernd gegen Bäume zu laufen. Nur ganz allmählich drangen sie vor. Dabei staunte Dan immer wieder, daß Ren Dhark sich so sicher fühlte. Er behauptete, genau zu wissen, daß sie die Richtung nicht verloren hatten. Und fünfzehn Minuten später bekamen sie die Bestätigung.

Plötzlich flammte der Dschungel vor ihnen taghell auf. Instinktiv warfen sich die beiden Männer auf den Boden. Fassungslos starrten sie auf das Bild, das sich ihnen bot. Der Spion feuerte mit einem nadelfeinen Hitzestahl auf ein Ungeheuer, das sich taumelnd durch den Dschungel bewegte.

Ren Dhark stöhnte, als er erkannte, was da im Energiestahl des mechanischen Spions verging. Es war der Amphi, der ihn erschlagen wollte, der dann jedoch von der Pflanze überwältigt worden war, die die Pfeile verschöß.

Ren war fest davon überzeugt gewesen, daß der Amphi tot war. Aber er war es nicht! Er lebte ein schreckliches Leben, das so unwirklich schien, daß die beiden Männer der GALAXIS sich in einen Alptraum versetzt fühlten. Der Körper des Amphibis war von Pfeilen übersät. Das torkelnde Wesen glich einem wandelnden Stachelberg.

Und der Spion tötete es. Es war ein Akt der Gnade. »Schnell! Gib den Jonas her!«, keuchte Dhark.

Mit fliegenden Fingern zerriß Dan die Figur hervor. Er begriff sofort, was Ren beabsichtigte. Ren Dhark warf den Arm hoch und schleuderte die Holzfigur nach dem Spion. Im gleichen Augenblick als der tödliche Hitzestahl erlosch, knallte die Plastik gegen den Kolben, der die Geräte enthielt.

Knirschend kippte der Spion um.

Aus dem Boden schoß ein nadelfeiner Strahl senkrecht in den Himmel empor. Er war sonnenhell und hob den Dschungel grell aus dem Dunkel. Das dichte Blätterdach verbrannte. Ren Dhark sah, daß der gleißende Strahl bis in die Wolken empor zuckte. »Los! Wir versuchen es!«

Die beiden Offiziere sprangen auf. Ren Dhark fühlte, wie ihm das Herz bis in den Hals hinauf schlug.

Woher sollten sie wissen, ob sie jetzt nicht in die Infraoptik gerieten? Mußte der Hitze- strahl dann nicht augenblicklich umkippen, sobald sie in das von ihm erreichbare Feld eindrangen? Konnte er nicht wie die Nadel eines Tachometers sofort herumschlagen? Sie mußten es wagen!

Sie schnellten sich mit aller Kraft vorwärts. Plötzlich schien es die anderthalb Gravos die- ser Welt nicht mehr zu geben. Die Müdigkeit fiel von ihnen ab. Der Boden schien nicht mehr tief und grundlos.

Der nächste Schritt bedeutete Tod oder Freiheit!

Sie sprangen!

Der Nadelstrahl schoß unverwandt in den Himmel hinauf.

Die beiden Männer hatten die Barriere überwunden! Sie rannten durch den düsteren Dschungel auf den Raumhafen zu. Jetzt mußten sie damit rechnen, daß die Amphis alar- miert waren! »Wir gehen bis an den Rand des Raumhafens, Dan!«, sagte Ren Dhark. Er schritt langsam voraus, weil die Dunkelheit so tief wurde. Der Schein des Hitzestrahls ver- lor sich in der Ferne. »Dort heißt es aufpassen! Wir gehen dann parallel zum Hafen weiter. Vielleicht können wir ihnen so entkommen.«

Es kam nur darauf an, wer von ihnen früher am Raumhafen war – die Amphis oder sie! Natürlich würden die Riesen von dem Schein des Hitzestrahls angelockt. Wenn die Spio- ne jedoch keine automatischen Spione waren, dann mußte es irgendwo einen Amphi ge- ben, der die Geräte überwachte. Ren Dhark vermutete, daß die Späher simple Elektro- nenkameras waren. Die Amphis mußten gemerkt haben, daß der Spion auf einen Amphi geschossen hatte! Dadurch konnte Ren Dhark die Amphis vielleicht von sich und seinem Freund ablenken. Das war ihre Chance und ihre Hoffnung.

Ren Dhark ging voran. Er drängte zum Raumhafen, lief aber immer wieder gegen tief he- rabhängende Äste.

Plötzlich erlosch der gleißende Strahl in der Ferne.

Die Dunkelheit verdichtete sich zu undurchdringlicher Schwärze.

Ren Dhark konnte an seinem Chronographen ablesen, daß sie fast zwei Stunden ge- braucht hatten.

Jetzt sahen sie vor sich den Raumhafen. Bei zahlreichen Raumschiffen brannte Licht. Ren erkannte Maschinen, die die Schiffe beluden. Zwischen den mächtigen Landebeinen hielten sich nur wenige Amphis auf. »Geschafft«, seufzte Dan. »Endlich«, nickte Ren. »Lange hätte ich es nicht mehr mitgemacht!«

»Gehen wir aufs Feld?«

»Wir müssen, Dan! Wir können uns nicht durch den Dschungel schlagen. Das wird zu ge- fährlich. Wir müssen das Risiko eingehen, daß sie uns entdecken. Aber ich glaube nicht, daß die Überwachung so gut ist!«

»Okay, mir ist das bedeutend lieber, wenn...«

Er stockte und starrte Ren Dhark entsetzt an.

Der Leutnant stand in einem blendend hellen Lichtkegel. Er kniff die Augen zusammen und sah entgeistert um sich.

Jetzt flammt auch um Dan Riker das Licht auf. Sie erkannten nicht, woher es kam. Es war einfach da. Eine Quelle schien es nicht zu geben!

Ren Dhark reagierte blitzschnell. Er lief zur Seite – doch das Lichtfeld sprang mit ihm, als wenn es von ihm selbst ausging.

Ren blieb stehen. In seinen Augen leuchtete die Panik, als er sah, wie auch Dan vergeb- lich versuchte, dem wandernden Lichtfeld zu entkommen. Es gelang ihm nicht. Es schien fast so, als strahle Dan das Licht selbst aus, als verbreite er einen Hof der Helligkeit um sich. Ren Dhark fühlte ein seltsames Kitzeln in sich, das seine Haut, seine Muskeln, seine Organe prickeln ließ. Eine Flut von Sekt schien sein Gehirn zu überschwemmen. Er stöhn- te gepeinigt auf.

Wie an den Boden genagelt stand er zwischen den wuchernden, braunen Büschen und starrte Dan Riker an, dem es nicht anders ging als ihm, Sie konnten sich nicht mehr bewegen. Jetzt kamen von allen Seiten riesenhafte Gestalten heran.

Amphis!

Ren Dhark erkannte in dem Lichtschein, der von ihm selbst ausging, die kalten Augen der Amphis, die kein Erbarmen kannten.

Dhark sah, daß ein Amphi in roter Uniform einen plumpen Gegenstand auf ihn richtete. Gleichzeitig verstärkte sich das Kitzeln von innen heraus so stark, daß er es kaum noch aushalten konnte.

Plötzlich wandelte sich der Ausdruck in den Fischaugen des Roten. Er senkte den Kopf, starrte auf das Gerät in seiner Hand. An der Vorderseite flimmerte ein blaues Feld. Wie in maßlosem Erstaunen sah der Amphi die anderen, blaugekleideten Riesen an.

Ren Dhark schaltete. »Fallenlassen, Dan! Schnell! Bewußtlos stellen!«

Er krümmte sich selbst zusammen, stöhnte kräftig und ließ sich auf den Boden rollen. Neben sich hörte er seinen Freund fallen.

Augenblicklich ließ das unerträgliche so unheimliche Prickeln und Kitzeln nach. Ren Dhark empfand die spürbare Entspannung als ein Geschenk.

Plötzlich spürte er die ungeheure Anspannung, die hinter ihm lag. Hart und schmerzhaft ging der Atem durch die viel zu enge Kehle.

Rauhe, rücksichtslose Hände packten ihn. Aus fast geschlossenen Augen sah er schuppenbedeckte, glänzende Finger, die sich um seine Arme schlangen. Sie schleiften ihn über den Boden, zerrten ihn auf den Raumhafen hinaus und warfen ihn auf ein Gestell.

Ren Dhark öffnete die Augen ein wenig mehr. Jetzt erkannte er schalenartige Vertiefungen, die mit hellen Polstern überzogen waren. Sitze, für die Amphis bestimmt. Er lag also auf einem Fahrzeug. Mehrere Amphis kamen aus dem Dschungel hervor. Zwei von ihnen zerrten Dan Riker hinter sich her. Sie unterhielten sich, denn Ren sah, wie sich die dünnen Lippen bewegten. Um Riker kümmerten sie sich nicht weiter. Sie warfen ihn über Ren hinweg auf das Fahrzeug. Dans Beine schlugen auf die Hüften Ren Dharks.

Dan fluchte leise vor sich hin.

Die Amphis stiegen noch nicht auf das Fahrzeug. Heftig gestikulierend standen sie am Rand des Dschungels und redeten mit schnellen erregten Lauten.

Jäh verstummte das Gespräch, als zwei rot uniformierte Amphis aus dem Dschungel kamen. Einer von ihnen trug einen Spion bei sich. Der andere hielt die Jonasfigur hoch und zeigte sie den Blauen.

Ren Dhark biß die Zähne hart zusammen.

Die Figur hatte keinen Kopf mehr. Das gab auch den Ausschlag für die Amphis. Der rotgekleidete Anführer sagte etwas und sah dabei die anderen nach der Reihe an. Dann warf er die zerbrochene Figur verächtlich in den Wald zurück.

Damit war die Spur, die Alf Treidler für die Kolonisten gelegt hatte, um ihnen den Weg zurück zur Erde zu zeigen, endgültig verloren!

Ren Dhark schloß die Augen. Die Amphis kamen zu dem Fahrzeug. Stumm stiegen sie auf. Dhark horchte auf das kaum vernehmbliche Summen. Das Fahrzeug erhob sich und glitt dann sanft und fast lautlos über den Raumhafen.

Würden die Amphis sie in die Wabenstadt bringen?

Ren hatte sich die Stadt genau angesehen. Von oben glich sie einem einzigen Riesengebäude. Sich darin zurecht zu finden, das erforderte überdurchschnittlichen Richtungssinn. Wer aus einer solchen Stadt wieder herausfinden wollte, mußte die Kultur und die soziologische Struktur der Amphis kennen.

Die beiden Männer hatten Glück. Der Gleiter setzte hinter einem Raumer auf. Hier in dem hellen Licht wagte Ren Dhark es nicht mehr, die Augen zu öffnen. Er ließ sich von dem Fahrzeug herabzerren und auf ein Fließband werfen. Er neigte den Kopf vorsichtig zur

Seite und warf einen Blick durch die Wimpern um sich.

Das Raumschiff war gigantisch groß. Wohin er auch sah, überall öffneten sich die schwarzen Schlünde der Antriebsdüsen. Im Zentrum des riesigen Kreises, dort, wo das Fließband in den Leib des Schiffes mündete, öffnete sich eine große, runde Luke, die ihr gelbes Licht weit hinab auf das lange Fließband warf. »Was machen wir, wenn wir oben sind?«, zischte Dan Riker. »Abwarten!«, antwortete Ren Dhark.

Er ließ den Kopf zur anderen Seite rollen. Kein einziger Amphi war zu sehen. Vorsichtig tastete er nach seinem Gürtel. Doch die Halfter war leer. Sein Paraschocker lag irgendwo im Dschungel. »Hast du deinen Para noch, Dan?«

Einen Augenblick war Stille. Dann hörte Ren den enttäuschten Fluch Rikers. Sie rutschten in den Schleusenraum. Ein Stahlarm fuhr herab. Eine scharfe Klaue legte sich um Dharks Brust, riß ihn hart empor.

Ren Dhark stöhnte gepreßt. Verzweifelt stemmte er seine Hände gegen den kalten Stahl, der ihm die Brust zerquetschen wollte. Doch der Lenker des Greifers war ebenso kühl wie das Eisen. Der Greifer schwenkte herum und warf ihn auf ein anderes Fließband. Es ruckte scharf an und trug ihn davon. Dhark hörte einen Fluch Dans und ein dumpfes Poltern. Er wollte sich aufrichten, doch die Stahldecke über ihm kam immer tiefer herab, bis sie kaum noch zwanzig Zentimeter über seinem Gesicht vorbeizog. »Alles okay, Ren?«

»Alles klar, Dan!«

Das Band stoppte. Die gelbe Decke über ihnen wich zur Seite.

Ren Dhark starrte in die kalten Fischaugen, die sich über ihn beugten. Kühle Hände griffen nach ihm. Der lippenlose Mund sagte etwas Unverständliches.

Hände rissen ihn hoch. Dharks Kopf ruckte herum. Vor ihm öffnete sich die Wand. Dahinter ein Raum, dessen Wände und Decke mit Röhren, Kästen und Leitern bedeckt waren. Vor einem Gerät im Zentrum des Raumes, unter kristallinen Armen ruhten die bewegungslosen Körper Congollons, Szardaks und Larsens.

Ein brutaler Stoß traf Ren Dhark im Rücken. Er flog vom Fließband herunter und taumelte in den Raum.

Unwillkürlich fuhr er herum. Sein Gesicht flammte vor Zorn. Er hätte sich am liebsten auf den Amphi gestürzt, der ihn so verächtlich behandelte.

Dan Riker hatte dieselbe Idee. Er hockte bleich auf dem Fließband, schnellte hoch und schoß einen rechten Haken auf den Amphi ab. Doch unglaublich schnell schnellten die beiden Fäuste des Riesen vor. Sie knallten Dan vor die Brust und fegten ihn wie ein Spielzeug vom Fließband in den Raum hinein, in dem schon Ren Dhark hockte.

Dan Riker knurrte vor Zorn und Enttäuschung, als er dem Freund vor die Füße rollte. Ren Dhark griff beruhigend nach seiner Schulter. Es hatte keinen Zweck, sich auf diese Weise gegen die Amphis aufzulehnen. Andere Mittel und Wege waren nötig, um sich aus der Gefangenschaft der Amphis zu befreien.

Dan Riker wollte trotzdem wieder aufspringen. Das Schott schloß sich bereits. Sie konnten nur noch den eiförmigen Kopf des Amphis sehen. »Laß es sein, Dan!« Ren Dharks Stimme klang ruhig, aber sehr bestimmt.

Sie waren jetzt wieder in dem Raum mit den vielen Geräten vereint. Ren Dhark überprüfte die Lage.

Miles Congollon blutete aus einer tiefen Stirnwunde. Der Ingenieur trug die Spuren eines heftigen Kampfes. War er nach dem Absturz wieder zu sich gekommen und mit den Amphis zusammengeprallt?

Ren Dhark fiel ein, daß Congollon kurz nach dem Treffer in den Kommandoraum des Scoutbootes gekommen war. Keine Gurte hatten ihn geschützt, als sie auf den Hafen aufschlugen.

Dhark streifte sich das regennasse Hemd ab und wischte das verkrustete Blut im Gesicht Congollons ab.



Als die Lider des Eurasiers zuckten, atmete Ren auf. Das zähe Blut seines japanischen Vaters kam Congollon zugute. Er grinste, kaum daß er Dhark erkannt hatte. Doch dann kreiste der Blick aus seinen mandelförmigen Augen durch ihr Gefängnis und ein Hauch von Melancholie überzog das Gesicht. »Also doch!«, murmelte der Ingenieur. Seine Worte klangen hoffnungslos. »Wie meinen Sie das, Miles?«, lächelte Ren Dhark. »Werden Sie erst einmal richtig wach, dann werden wir weitersehen!«

Er steckte dem Eurasier eine Zigarette zwischen die Lippen und gab ihm Feuer. Dann wandte er sich Larsen und Szardak zu, die noch immer bewußtlos waren. Dan Riker kümmerte sich bereits um sie.

Jetzt regte sich Janos Szardak. Er reckte sich und plötzlich zuckte es wie Angst über sein sonst starres Gesicht. Er schlug die Augen auf. »Verdammt!«, knurrte er. »Sie haben uns also erwischt!«

»Sie hätten zeitiger aufwachen sollen, mein Freund!«, spöttelte Ren Dhark. Janos Szardak grinste verbissen und seine Augen blitzten verwegen auf. Er schwieg und nahm nur Congollon die Zigarette aus dem Mund. Einige Züge später strich er sich über die Beule auf seiner Stirn. »Von Ihnen habe ich auch schon bessere Landungen gesehen, Dhark!«, knurrte er. »Außer Form, wie?«

Larsen zeigte ausgesprochenen Widerwillen, als er fünf Minuten später zu sich kam. Er rückte von Dan Riker ab und sah ihn dann erstaunt an. »Sie stinken!«, zischte er.

Dan riß verblüfft die Augen auf. »Sie sind wohl zu hart gefallen, eh? Das ganze Schiff stinkt, um bei Ihren Worten zu bleiben! Dachten Sie, die Amphis würden uns mit Wohlgerüchen überraschen? Sie werden alt, Larsen.« Ralf Larsen wischte sich verwirrt über das Gesicht. Dann erst sah er sich um und begriff, wo er war. Er stellte keine Fragen mehr. »Amphis?«, fragte er. »Was heißt das?«

Ren Dhark steckte sich eine Zigarette an. Er sah zu Dan Riker hinüber. Dan zuckte die Schultern. »Sie haben die Fremden ja noch gar nicht gesehen!«, versetzte Ren Dhark langsam. »Daran dachte ich nicht.«

Er setzte sich auf den Boden und sah sich im Raum um. Wie sollte er den drei Männern ihre Bezwinger beschreiben. Er erinnerte sich daran, daß sie während der Verfolgung des flunderförmigen Raumschiffes alle innerlich davon überzeugt gewesen waren, daß in diesem Schiff menschenähnliche Wesen flogen. An fremdartiges Leben zu glauben, fiel schwer. »Die Amphis, wie Dan und ich die Bewohner dieser Welt genannt haben, sind uns äußerlich nicht ähnlich!«

»Also völlig fremd? Unmenschliche Ungeheuer?«

»Seien Sie nicht albern, Larsen! Diese Wesen sind zwar anders als wir, aber immerhin haben sie uns nicht getötet!«

»Also menschliche Züge?«, fragte Dan skeptisch. »Verwandtschaft mit den Amphis? Na – ich weiß nicht...«

Ren Dhark sah in scharf an. »Weshalb nicht? Ist nicht alles Leben auf der Erde im Wasser entstanden?« Dan Riker runzelte die Stirn.

»Klar, du hast natürlich Recht, Ren«, sagte er. »Aber kann man gleich von Verwandtschaft sprechen?«

»Natürlich paßt dieses Wort nicht«, gab Ren Dhark zu. »Ich wollte nur sagen, daß ich mir anderes Leben vorstellen kann, das zu unserem überhaupt keine Beziehung hat. Vielleicht gibt es Geschöpfe in der Weite der Galaxis, die Methan atmen. Diese wären wirklich fremd in ihrer Struktur, doch die Amphis atmen wie wir, sie brauchen Sauerstoff!« Szardaks Pokergesicht verfärbte sich. Seine Mundwinkel zuckten. »Wie sehen die Amphis aus, Dhark?«, forderte er. »Es ist mir gleich, ob eine biologische Verwandtschaft besteht oder nicht. Der Name Amphi läßt einiges ahnen!«

»Stellen Sie sich vor, Ihnen begegnet eine Eidechse, etwa in Italien. Das wird Sie wenig rühren. Niedliche kleine Tierchen, die niemand was zuleide tun, außer etwa einer Fliege,

die sie als Mahlzeit verspeisen. Wenn aber dieses Reptil plötzlich knapp drei Meter hoch ist und auf den Hinterbeinen einher rennt, wenn normale Kugeln am Schuppenpanzer abprallen und wenn der Paraschocker auch mangelhafte Wirkung zeigt, was dann? Wenn dann diese Wesen außerdem noch einen Intellekt haben, der sie zum Bau von Raumschiffen befähigt, und wenn sie schließlich noch angriffslustig in ihrem Wesen sind – dann haben Sie die Amphis fast vor sich! Nur, daß sie gleichzeitig auch mit Fischen eine verteilte Ähnlichkeit haben, das macht es so schwierig, sie zu beschreiben!«

»Ich weiß nicht, wie die Kolonisten auf den Anblick solcher Geschöpfe reagieren werden«, sagte Larsen. »Aber ich fürchte, eine dicke Freundschaft wird es nicht werden.«

Dan Riker brummte: »Im Gegenteil, es wird Kampf mit den Amphis geben! Wenn die Amphis Cattan entdecken, werden sie angreifen. Hinterher werden sie vielleicht wissen wollen, woher wir kamen!«

Szardak, der Zweite Offizier auf der GALAXIS gewesen war, richtete sich scharf auf. Kalt glitzerten die Haftschalen in seinen Augenhöhlen. »Sie wollen sagen, daß die Amphis uns überlegen sind, daß sie uns auf alle Fälle schlagen? Woher wissen Sie das, Riker?«

Dan Riker zuckte die Achseln. »Ich weiß es nicht, ich habe es so im Gefühl!«

»Noch wissen sie nicht, woher wir kamen!«, warf Larsen ein. »Es gibt Methoden, uns zum Sprechen zu bringen«, versetzte Ren Dhark ruhig. »Machen wir uns keine Hoffnungen, daß sie Cattan nicht finden. Wenn sie wollen, finden sie die Kolonie. Fragen wir uns lieber, wie wir herauskommen!«

Er stand auf und sah sich im Raum um.

Das Gefängnis war ziemlich quadratisch, mit einer Seitenlänge von etwa zwanzig Metern. Der Tür gegenüber, durch die sie hereingekommen waren, lehnte eine Schaltbank, die so breit wie der ganze Raum war. Zahlreiche Hebel, Knöpfe und Schalter bedeckten das Pult. Ren Dhark erkannte farbige Skalen und Meßscheiben. Über der Schaltbank erhob sich ein weißer Bildschirm. Armdicke Kabelstränge verschiedener Farben, sowie Rohre und Umformer bedeckten die seitlichen Wände. In der Mitte des Raumes stand jenes seltsame Ding, unter dem die drei bewußtlosen Männer gelegen hatten. Sieben Kristallarme spreizten sich von einem metallenen Sockel ab. Ren Dhark konnte sich nichts unter diesem Gerät vorstellen. Ihm kam das grünlich schimmernde Material völlig fremd vor.

Rechts von der Tür führte eine weißlackierte Eisenleiter zur Decke hinauf. Dort zeichneten sich die dünnen Fugen einer quadratischen Luke ab. »Ich würde meine Gefangenen in einen anderen Raum sperren«, bemerkte Dan Riker. Er ging zu der Leiter hinüber und kletterte hinauf. Oben stemmte er sich gegen das Schott, doch er konnte es nicht aufstoßen. Langsam kam er wieder zu den anderen hinunter. Ren Dhark ging zu der Schaltbank hinüber. Im Untergestell befanden sich Türen. Er öffnete sie der Reihe nach. In den Fächern fand er kleine, komplizierte Werkzeuge, wie sie für die Reparatur elektronischer Geräte gebraucht werden.

»Was suchen Sie? Waffen?«

Dhark sah zu Congollon auf, der hinter ihn getreten war. Der Eurasier lächelte spöttisch auf den Leutnant herab, der vor der Schaltbank am Boden kniete. »Warum nicht?«, fragte Ren. Nachdem der alle Türen geöffnet hatte, erhob er sich. Jetzt überragte er den Ingenieur um mehr als Kopfeslänge. »Miles, überrascht es Sie nicht, daß die Amphis uns in diesem Raum hier gefangen halten?«

»Und wie!«, nickte Congollon. »Ich frage mich, warum sie das tun!«

»Sie denken anders als wir. Sie haben eine andere Mentalität, vielleicht eine andere Logik. Vielleicht sind sie gewohnt, daß ihre Gefangenen resignieren, sobald sie eingesperrt sind? Vielleicht können sie sich überhaupt nicht vorstellen, daß wir einen Ausbruch versuchen könnten. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten!«

Miles Congollon schnippte mit den Fingern. Ren Dhark zündete sich eine Zigarette an. »Es wäre auch möglich, daß sie uns einer Strahlenart aussetzten, die uns bewußtlos hal-

ten soll. Als die Amphis uns stellten, richtete einer von ihnen ein Gerät auf uns. Dan und ich fühlten ein unerträgliches Kitzeln. Mir schien, daß die Amphis überrascht waren. Vielleicht waren sie gewohnt, daß Geschöpfe, die mit dieser Waffe beschossen werden, schlagartig zusammenbrechen. Genauso könnte es jetzt sein. Vielleicht kommt den Amphis der Gedanke überhaupt nicht, daß wir bei Bewußtsein sind! Wenn es so ist, dann könnte hier irgendwo tatsächlich eine Waffe liegen!«

Congollon nickte langsam. »Das hört sich zwar weit hergeholt an, möglich aber wäre es«, gab er zu. »Was schlagen Sie vor?«

»Suchen wir doch!«

»Warum schlagen wir nicht einfach alles zusammen?«, erkundigte sich Janos Szardak. Der Draufgänger, der für seine Einsätze mit hohen Orden ausgezeichnet worden war, grinste unternehmungslustig.

»Das können wir immer noch! Im Augenblick haben wir keinen Vorteil davon!«, wies Ren Dhark den Vorschlag zurück. Er wandte sich jetzt den kleinen Kästen an den Seitenwänden zu und öffnete sie. Auch die anderen Männer suchten jetzt. »Ich will nur hoffen, daß das Schiff nicht startet! Dann sieht es schlecht für uns aus!« Ralf Larsen biß sich heftig auf die Unterlippe. Der frühere Erste Offizier der GALAXIS gab sich nicht sehr optimistisch.

Sie fanden keine Waffe.

Nach stundenlanger Suche gaben sie es auf. Jeden Winkel im Raum hatten sie durchsucht. Umsonst. »Dann brechen wir eben ohne Waffe aus!«, sagte Ren. »Es wird uns nichts anderes übrig bleiben!« Szardak lächelte.

Ren Dhark hob eine Hand, um die anderen Männer zum Schweigen zu bringen. Durch die Wände hörten sie die dröhnenden Stimmen mehrerer Amphis. »Bewußtlos stellen!«, befahl Dhark.

Er ließ sich dort, wo er stand, auf den Boden sinken. Auch die anderen Männer warfen sich hin. Sekunden später rollte das Schott auf. Durch die Wimpern hindurch sah Ren zu den Amphis hinüber. Der Anblick der großen Köpfe mit den riesigen Fischaugen jagte ihm einen kalten Schauer über den Rücken. Die kurzen Stummelbeine stampften dröhnend auf den Boden, als die beiden Amphis den Raum betraten. Sie zogen ein Metallbrett hinter sich her. Es schwebte zehn Zentimeter über dem Boden und hatte eine Kantenhöhe von vier bis fünf Zentimetern. Neben Ren Dhark blieben die Fremden stehen. Einer von ihnen bückte sich, riß den Leutnant hoch und wälzte ihn mühelos auf das schwebende Metallbrett. Unmerklich zuckte Ren Dhark zusammen. Er fühlte, daß ihm der kalten Schweiß ausbrach.

Weshalb wollten die Amphis ihn von seinen Freunden trennen? Was hatten sie mit ihm vor? Es war richtig gewesen, daß sie sich bewußtlos gestellt hatten. Dieses Verhalten war jetzt ihre einzige Chance!

Die Amphis verließen den Raum durch das Schott. Ren Dhark erkannte ein kleines Gerät von der Größe eines Daumens in der Hand eines der beiden Amphis. Er bemerkte, wie die Finger über die Oberfläche des Gerätes glitten. Gleichzeitig bewegte sich die schwebende Trage mit ihm zum Ausgang.

Die beiden Amphis trugen gelbe Kleider, die sich locker um ihre plumpen Leiber legten. Auf der rechten Schulter, dicht am Kopf, erhob sich ein kleiner, grüner Federbusch. Das sah nach einer Uniform aus.

Zu seinen Füßen schloß sich das Schott. Ren Dhark sah eine gelbe Decke über sich, unter der in blanken Metallschlaufen unlackierte Kabel entlangliefen.

Dann öffnete sich grollend eine Metalltür, und er glitt mitsamt seinem Metallbrett in einen Raum, der gerade hoch genug für die Amphis war. Hier gab es Lampen, während ihr bisheriges Gefängnis durch die phosphoreszierende Decke erleuchtet wurde. Die Winkel des Raumes hüllten sich in Dunkelheit. Im Zentrum aber glühten weiße Lampenkegel. Sie strahlten das Licht auf einen flachen Tisch.

Mehr konnte Ren Dhark nicht erkennen.

Er fühlte, daß sein Schwebebrett sich hob. Er glitt unter die Lampen. Für Sekunden beugten sich die eiförmigen Köpfe der Amphis über ihn. Kalt glitzerten die überdimensionalen Augen. Die lippenlosen Gesichter wirkten ungeheuer fremdartig in diesem Licht. Die Stimmen hallten in den Ohren des Terraners wider. Er fühlte feuchte Hände an seinen Armen. Surrend rollte eine hufeisenförmige Maschine an das Schwebebrett heran, während die Amphis zurücktraten.

Von unten, aus der Sicht des Leutnants, wirkten die unzähligen Messer und Knochensägen besonders bedrohlich. Ren Dhark riß die Augen auf. Er starrte auf die blitzenden Instrumente. Knackend schnellten stählerne Fesseln um seine Schultern, Arme und Beine. Ren Dhark wußte mit erschreckender Klarheit, welche Bedeutung die Uniformen der beiden Amphis hatten!

Er wußte jetzt auch, was die Ärzte mit ihm vorhatten!

Er schrie gellend, als die scharfen Krallen ihm die Uniform über der Brust zerrissen.

\*

Dan Riker sprang auf, als das Schott sich hinter den beiden Amphis und Ren Dhark geschlossen hatte. Mit glühenden Augen blickte er auf die Stahltür. Er sprang hinüber, fuhr mit den Fingerspitzen fieberhaft über die Fugen. Und erreichte nichts.

Die drei Männer auf dem Boden richteten sich jetzt halb auf. »Das sieht gefährlich aus«, murmelte Congollon. Der Ingenieur biß sich auf die Lippen. Seine Fäuste knallten auf den harten Boden. »Verdammt! Das sieht wirklich gefährlich aus!« Dan Riker fuhr herum. Keuchend lehnte er sich gegen das Schott. »Was glauben Sie, was die mit ihm machen?«

Miles Congollon schlug die Augen nieder und schwieg. »Nein!«, stöhnte Ralf Larsen. »Das kann nicht Ihr Ernst sein!«

»Er hat noch gar nichts behauptet«, bemerkte Szardak bissig. »Er hat noch nicht gesagt, was er meint!«

Miles Congollon sah auf. In seinen mandelförmigen Augen schimmerte abgrundtiefe Hoffnungslosigkeit. »Sie glauben, daß die Amphis Ren Dhark untersuchen? Sie glauben, daß diese beiden Amphis, die ihn holten, Ärzte waren?«

Miles Congollon hob die Achseln.

»Ärzte oder Vernehmungsoffiziere, eins von beiden! Eine andere Möglichkeit sehe ich nicht! Machen Sie sich keine Hoffnungen, wenn die Amphis so sind, wie Ren Dhark sie geschildert hat, dann werden wir ihn nicht mehr lebend wiedersehen!«

»Machen Sie doch nicht schon jetzt in Pessimismus!«, fauchte Dan Riker bleich. »Wir werden ihn wiedersehen! Heil und gesund.«

Szardak schüttelte bedächtig den Kopf. Dieser Draufgänger, der nie über das sprach, was er in seinen zahlreichen Einsätzen für die Raumstreitkräfte Terras erlebt hatte, kaute verbissen auf seinen Lippen. Jetzt zeichnete sich die Bio-Plastik-Nase doch etwas ab. Szardak hatte bei einem Unfall seine Nase eingebüßt. Die Ärzte hatten ihm mit einer künstlichen Nase geholfen. In Erregungszuständen unterschied sich die Plastiknase von der natürlichen Hautfarbe. »Wir müssen schon etwas unternehmen! Wir können nicht auf ihn warten!«

»Dazu müssen wir erst einmal diesen Bau verlassen können!«, sagte Congollon. Der Offizier ging zu dem Schaltpult und öffnete eine der Türen. Er griff sich mehrere Werkzeuge. »Mit diesen Sachen sollten wir das Schott öffnen können!«

»Da bin ich aber gespannt!«, spottete Miles Congollon, der Ingenieur. In seinen Augen stand offener Zweifel.

Szardak hatte sich eine Reihe von Instrumenten ausgesucht, die besonders dünn und spitz ausliefen. Er stellte sich jetzt an die Metalltür und fuhr mit der Spitze eines messer-

ähnlichen Instrumentes an einer Fuge entlang. Er schien auf das Schnappen des Kontaktes zu lauschen. Er drückte das Ohr fest an das Metall.

Atemlos standen die anderen Männer hinter ihm und sahen zu. Ihre Gesichter waren blaß und naß vor Schweiß. Niemand konnte sich vorstellen, was in diesen Augenblicken wirklich mit Ren Dhark geschah, aber jeder malte sich in seiner Phantasie die schrecklichsten Dinge aus. Jeder gab ihm in seinen geheimsten Gedanken noch Chancen.

Szardak stöhnte leise.

Hartnäckig bearbeitete er mit dem fremden Werkzeug das Schott.

Er führte die haarfeine Spitze eines Gerätes durch die Fuge. Als er Widerstand spürte, fluchte er. Er wechselte das Instrument und führte die Klinge eines anderen in den schmalen Spalt. Als er erneuten Gegendruck spürte, verkeilte er das Instrument mit einem anderen. Dann zog er sich den rechten Stiefel aus und schlug ihn mit der Hacke kraftvoll gegen das Instrument.

Nach dem ersten Schlag geschah noch nichts. Szardak wies die herandrängenden Männer energisch zurück, Dann schlug er abermals zu.

Krachend fuhr ein Blitz aus dem Spalt. Die blaue Flamme hätte Szardak verbrannt, wenn er unmittelbar vor der Fuge gestanden hätte. So schoß sie an ihm vorbei und versengte nur sein Hemd. Sofort hieb Szardak seinen Stiefel abermals auf die Instrumente. Diesmal schmetterte er ihn von oben herab. Es gab abermals einen Blitz, der die Geräte sprengte. Szardak lehnte sich mit dem Rücken gegen das Schott und legte die flachen Hände gegen das Metall.

Er grinste verwegen, als sich die Tür bewegen ließ. »Wenn jetzt nicht das ganze Schiff alarmiert ist, haben wir eine Chance! Wir können das Schott öffnen! Was machen wir?«

»Welche Frage!«, keuchte Dan Riker. »Ren! Wir müssen uns beeilen! Wir müssen Ren herausholen!«

»Wissen Sie, wo er jetzt ist?«, fragte Szardak. Ein böses Lächeln zuckte um seine Lippen, in dem sich Hoffnungslosigkeit und Zorn gegen die Amphis spiegelte. »Wir werden ihn suchen! Wir müssen ihn finden!«

»Ich drücke Ihnen die Daumen, Dan, daß wir Glück haben!«, nickte Szardak. »Helfen Sie mir jetzt, das Schott aufzuschieben.«

Dan Riker trat schnell neben den Offizier. Auf seinem Kinn brannte ein roter Fleck, ein deutliches Zeichen seiner Erregung. Als Dan das kalte Eisen berührte, ging ein Zittern durch das Schiff. Über ihnen polterte es dumpf. Dann schien sich ihnen der Boden entgegenzuwerfen. Der Raumer schwankte auf seinen mächtigen Landebeinen. Dröhnend liefen die mächtigen Triebwerke des Raumschiffes an.

Deutlich hörten die gefangenen Raumfahrer das urweltliche Heulen der fremden Aggregate!

\*

Die Messer blieben stehen.

Ungläubig starrte Ren Dhark in die ausdruckslosen Gesichter der fremden Kreaturen. In diesem Augenblick konnte er sich kaum vorstellen, daß in diesen eiförmigen Köpfen wirklich denkende Gehirne atmeten. Im nächsten Moment schon war es ihm wieder klar wie nie zuvor. Der Schrei hatte sie schwankend werden lassen.

Eine breite Pranke senkte sich auf die heftig atmende Brust. Ren Dhark stöhnte unter dem Druck. Er fühlte, wie sein Herz hart gegen die Rippen schlug.

Die unartikulierten Laute, mit denen sich die Amphis verständigten, dröhnten in seinen Ohren. Er wunderte sich darüber, daß er jetzt auf den lippenlosen Mund sah und in dem dunkel klaffenden Spalt keine Zähne entdecken konnte. Seine Gedanken sollten sich mit ganz anderen Dingen beschäftigen.

Die schwere Hand wich von seiner Brust. Die Amphis zogen sich ins Dunkel zurück. Er hörte sie sprechen. Die Laute kamen schnell und hastig, teilweise überschritten sie sich, so daß kaum noch eine Sprache erkennbar war.

Im Licht der starken Lampe kreiste eine kleine Knochensäge über ihm. Sie drehte sich knapp einen Meter über seiner Stirn. Unermüdlich. Das Licht blitzte und funkelte in den scharfen Zähnen.

Plötzlich merkte der Leutnant, daß sich eine der Spangen an seiner rechten Hand gelockert hatte. Zufall?

Er verstärkte den Druck gegen das Eisen. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Die Klammer sprang lautlos auf.

Er hob den Kopf ein wenig. Die beiden Amphis standen in einer Ecke des Raumes. Sie wandten ihm den Rücken zu. Der größere der beiden schlürfte zwischen den Worten an einer flachen Schale. Etwas Grünliches sprang ihm zwischen die Lippen. Ren Dhark fühlte würgende Übelkeit.

Jetzt preßte er den Ellbogen gegen die Klammer. Es bedurfte nur eines sehr kleinen Drucks, um sie zu öffnen.

Die beiden Ärzte hatten einen Fehler gemacht! Sie hatten nicht nur die Seziermesser zurückgefahren, sondern auch die Fesselsperre gelöst.

Jetzt ging alles blitzschnell.

Ren Dhark nutzte die Chance. Er versuchte, sämtliche Spangen gleichzeitig zu öffnen, aber der Widerstand war zu groß. Er mußte eine nach der anderen lösen. Also konzentrierte er sich auf die rechte Körperseite, weil diese den Amphis abgewandt war. Nacheinander sprangen die Klammern auf.

Jetzt die linke Seite!

Schultern und Arme!

Als er sich leicht aufrichtete, um mit den Händen nachzuhelfen, die Fesseln seines linken Beines zu lösen, merkten die Amphis, was geschah.

Ren Dhark hörte einen wilden Schrei.

Die Schale schepperte zu Boden. Das grüne Getränk kroch blitzschnell über den Boden. Erst jetzt begriff der Leutnant, daß der Schleim in der Schale lebte! Es mußte sich um Amöben handeln, die die Amphis zu sich nahmen.

Die beiden Ärzte stürmten heran.

Wild zerterte Ren Dhark an den letzten Klammern.

Er mußte sich befreien, wenn er einem entsetzlichen Tod entgehen wollte.

Die Spange um seinen Knöchel hakte!

Da warf sich der größere der beiden Amphis auf ihn. Mit dem ganzen Gewicht seines gigantischen Körpers schmettete er den Leutnant auf den Seziertisch zurück. Rasender Schmerz tobte in Ren Dharks Körper. Er stemmte sich mit der ganzen Kraft der Verzweiflung gegen das fürchterliche Gewicht.

Der andere Arzt ließ die Spange wieder um seine Füße schnellen.

Da wußte Ren Dhark, daß ihn nur noch Sekunden vom Tod trennten.

Er gab es auf, gegen den Kopf des Amphis zu schlagen. Seine herumwirbelnde Linke fuhr über einen Instrumententisch. Er packte eine lange Sonde.

Blitzend raste das Instrument durch die Luft. Es bohrte sich von oben in den Schädel des Amphis. Röchelnd brach der Riese über ihm zusammen.

Ren Dhark stieß beide Arme gegen ihn, wuchtete ihn hoch und prellte ihn gegen den anderen Arzt, der taumelnd neben ihm stand. Der Mund des Amphis tobte. In den überdimensionalen Augen stand wahnsinnige Wut.

Ren Dhark sah, daß der Amphi etwas Blitzendes in der Faust trug. Der Arm zuckte hoch. Ren Dhark handelte ohne zu denken. Die nächste Sekunde entschied über sein Schicksal. Ren erkannte das lange Messer des Amphis. Sein Arm fuhr abermals zu dem Instrumen-

tentisch. Er packte, was ihm in die Finger geriet. Als das Messer herabzischte, schmetterte er dem Amphi den linken Arm gegen die Hand. Er schrie vor Schmerz. Er hatte das Gefühl, daß ihm der ganze Arm zersplitterte. Die rechte Hand zuckte hinterher. Ein Bündel spitzer Instrumente blitzte darin. Es fuhr dem Amphi tief in den Leib.

Doch bevor der Arzt starb, unternahm er einen letzten Versuch, Ren Dhark für immer stumm zu machen.

Er warf sich mit dem letzten Funken seines Lebens über das Steuerpult der Seziergeräte. Hell erklangen die Sägen, als sie sich herabsenkten.

Im gleichen Augenblick erwachten die Motoren des Raumschiffes zu brüllendem Leben. Die starken Lampen schwankten an den langen Kabeln.

Verzweifelt zerrte Ren Dhark an den Spangen, die ihn an den Tisch fesselten.

\*

»Schnell! Wir müssen raus, bevor das Schiff starten kann!«, brüllte Dan. »Es ist doch zu spät!«, murmelte Miles Congollon, der Eurasier. Resignation drohte ihn zu übermannen.

Dan Riker sprang vor, zerrte Congollon zum Schott und schrie ihn an. »Helfen Sie!«

Der Eurasier zögerte. Erst als er sah, wie die anderen Männer das Schott berannten, warf er seine Kräfte mit in die Schale. Das locker hängende Schott ruckte knirschend gegen die Widerstände. Erst beim dritten, verzweifelten Anlauf gelang es. Das Schott rollte auf. Die Raumfahrer sprangen auf einen sehr schmalen Gang hinaus, auf dessen Boden das Fließband lief, über das sie hereingebracht worden waren.

Kein Amphi war zu sehen. »Wir müssen nach rechts«, keuchte Dan Riker. »Sie haben Recht!«, nickte Szardak. In seinem Gesicht stand ein unmerkliches, kühles Lächeln. Seine Augen blieben ohne jeden Ausdruck. »Ich habe gehört, daß die Stimmen nach dorthin verschwanden!«

»Wir müssen es riskieren!«

Sie stürmten den Gang entlang. »Achten Sie darauf, ob sich irgendwo Waffen finden lassen!«, empfahl Dan atemlos. »Und wenn es nur ein einfacher Prügel ist!«

Der Gang krümmte sich leicht nach rechts. Die Gefangenen der Amphis gewannen den Eindruck, daß sie am Heck des mächtigen Raumers in der Nähe der Außenhaut das Schiff innen umrundeten. Über ihnen donnerten noch immer die Triebwerke. Der Boden schwankte unter ihren Füßen. Doch kein Andruck zeugte davon, daß das Schiff bereits gestartet war. Dan Riker fiel ein, daß Westingburn in Texas schon lange vor dem Start der GALAXIS zu den Sternen an dem Problem der Andruckabsorption gearbeitet hatte. Eines Tages würden die Raumfahrer der Erde keinen Beschleunigungsandruck mehr verspüren, wenn sie mit ihren Raumschiffen von der Erde starteten.

Vielleicht hatten die Amphis dieses Problem schon gelöst?

Vielleicht befand sich der Raumer schon im All?

Dann wären alle Versuche, sich aus den Händen der Amphis zu befreien, vergeblich gewesen. Keuchend blieb er vor einem breiten Schott stehen. Aus der Wand ragten einige Hebel hervor. Er warf sie alle herum. Blitzschnell knallten die Stahlflügel zurück. Die Männer starrten in einen Maschinenraum. Unerträglicher Lärm brandete ihnen entgegen. Dan Riker kippte die Hebel wieder zurück. Die Tore schlossen sich. »Hier ist er nicht!«, rief er. Janos Szardak rannte schon weiter zum nächsten Schott. Er hoffte, daß es den Amphis noch nicht aufgefallen war, daß ihre Gefangenen sich befreit hatten.

Plötzlich erstarb das donnernde Gebrüll der Triebwerke in einem häßlichen Gurgeln. Der Stahlmantel des Schiffes zitterte. Andere Aggregate liefen rauschend an. Der Gang endete vor einem roten Querschott.

Szardak, der als erster die Sperre erreichte, suchte fieberhaft nach einer Steuerung für das Tor. Aber hier boten sich keine Hebel oder Knöpfe an. »Achtung!«, schnaufte Larsen.

Dan sah sich nach dem Offizier um. Die Glatze Larsens glänzte fettig. Schweiß lief dem Dreiundvierzigjährigen in hellen Bächen über das Gesicht.

Die anderthalb G zerrten am meisten an den Kräften Ralf Larsens. »Dort hinten habe ich eben einen Amphi gesehen!«, ächzte er. »Ein Amphi!« Dan Riker war mit einem Schritt bei Larsen. »Hat er uns auch gesehen?« Larsen hob unsicher die Schultern. »Der Amphi überquerte den Gang. Ich glaube nicht, daß er zu uns hingesehen hat. Aber bei diesen verdammten Augen kann man das natürlich nicht sagen.«

Plötzlich liefen die schweren Antriebsaggregate an. Wieder schwankte und bebte der metallene Boden unter den Flüchtlingen. »Ich möchte wissen, was hier vorgeht!«, stöhnte Congollon. »Starten sie oder laufen die Maschinen Probe!«

Direkt neben dem sich öffnenden Tor sprang ein riesenhafter Amphi aus der Wand. Durch das offene Schott flutete der Lärm der laufenden Triebwerke herein. Nur deshalb wohl hörte der Riese die Terraner nicht. Er wandte sich in ihre Fluchtrichtung und stürzte sich in eine Tür in ihrer Nähe. In seiner Armbeuge schleppte er ein Gerät mit, das nach einer Waffe aussah. Das Hauptteil dieser Waffe bestand aus einem dicken Rohr, um das sich helle Spiralen und Kabel schlangen.

Dan Riker reagierte am schnellsten.

Er raste hinter dem Amphi her.

Blitzschnell wirbelten seine Beine über den Boden. Er sagte sich, daß ein Amphi nicht ohne Grund mit einer so schweren Waffe und in solcher Eile durch das Schiff rennen würde. Mit dem unbeschreiblichen Instinkt, der geschworene Freunde verbindet, ahnte Dan, daß Ren Dhark in höchster Gefahr schwebte.

\*

Ren Dhark kämpfte um sein Leben. Die Messer kamen ihm schon zu nahe. Er mußte sich mehr und mehr auf den Rücken senken, um nicht von den wirbelnden Instrumenten zerfetzt zu werden. Er versuchte, sich aus der defekten Spange zu lösen. Aber vergeblich. Verzweifelt packte er den schweren Instrumententisch und riß ihn an sich. Aus dem Dunkel des Sezierraumes tauchten brüllende Stimmen, die das rastlose Donnern des Triebwerkes übertönten. Ren Dhark sah sich nicht um. Er vernahm die Stimmen nicht bewußt. Sie peitschten ihn nur zu einer letzten Anstrengung auf.

Wie eine Stahlklammer spannte sich seine Faust um ein Bein des Tisches. Seine Muskeln drohten zu reißen. Er wirbelte den Tisch hoch und schmetterte ihn in die sirrenden Sezierarme des Roboters.

Während der Tisch ihn unter sich begrub, zuckten die blauen Blitze zahlreicher Kurzschlüsse quer über ihn hinweg, zerschmolz ein Teil des starken Isoliermaterials unter der entfesselten Hitze.

Ren Dhark fühlte, wie die Spange an seinem Bein aufsprang. Er klammerte sich an den Tisch und robbte auf dem Rücken liegend zum Ende der Folterbank. Kreischend ratschten die scharfen Instrumente über das stahlharte Material des Instrumententisches.

Ren Dhark glitt über die Kante der Bank und brach erschöpft zusammen. Jetzt ließ er den schützenden Tisch fallen. Er brauchte ihn nicht mehr. Die zerstörten Arme des Sezierroboters kamen zur Ruhe.

Aus leeren Augen sah der Leutnant auf die beiden mannshohen Bildschirme. Sechs kalte Fischaugen glotzten ihn an. Eine Flut unverständlicher Laute brach aus unsichtbaren Lautsprechern.

Und allmählich wurde ihm bewußt, daß sein Kampf beobachtet worden war. Konnte er dem Schicksal, das ihm die Amphis zugedacht hatten, entgehen? Die nächste Arztmannschaft rückte wahrscheinlich schon heran!

Der Raumfahrer zog sich an dem Tisch hoch. Die Arme schmerzten. Die Beine versagten.



Er sog die Luft tief in die Lungen ein, während er unsicher auf den Ausgang starrte. Er machte zwei, drei Schritte. Blieb stehen. Wischte sich über das nasse Gesicht. Ging wieder weiter – und verharrte überlegend.

Da flog das Schott auf!

Ein Riese – fast drei Meter hoch – zeichnete sich gegen den helleren Flur ab. In seiner Armbeuge ruhte eine gefährlich aussehende Waffe. Zwei Finger krallten sich um einen breiten Hebel.

Ren Dhark sah das Unheil. Er warf sich nieder.

Fauchend schoß der gelbe Hitzestrahle über ihn hinweg und schlug brodelnd in die Sezierbank, die augenblicklich zerschmolz.

Der Glutstrahl erlosch.

Die unheimliche Waffe senkte sich.

Sie zielte genau auf den Kopf Ren Dharks!

Janos Szardak hob den Arm über den Kopf. Er wirbelte den spitzen Schlüssel ein Mal um den Scheitel, dann schleuderte er ihn mit solcher Wucht auf den Amphi, daß es ihn fast von den Füßen riß.

Das chromhelle Werkzeug zischte durch die Luft und traf den Hinterkopf des riesigen Wesens. Die Waffe schwankte. Ein fauchender Hitzestrahle rührte schräg in die Höhe, während der Amphi langsam zusammenbrach. Die Waffe entfiel seinen Händen. Der Hitzestrahle erlosch. Szardak setzte mit einem Sprung über den Amphi hinweg in den dunklen Raum hinein. Ren Dhark streckte ihm die Hand entgegen.

Szardak sprang auf ihn zu, riß ihn hoch und rief: »Endlich! Wir dachten schon, es wäre zu spät!«

»Sie wollen uns fertigmachen, Szardak!«, murmelte Ren erschöpft und hielt seine blutenden Handgelenke.

Dan Riker stakete über den toten Amphi hinweg. Er bückte sich nach der Waffe. Doch ihre Zentnerlast war für einen Menschen zu schwer.

Janos Szardak stützte Ren Dhark. Gemeinsam kehrten sie zum Gang zurück. Dan Riker richtete die Waffe auf die beiden Bildschirme im Hintergrund und zog durch! Der heiße Strahl ließ nichts von der Wand übrig. Durch das mannshohe Loch konnte Dan in den Maschinenraum sehen.

Nach zwanzig Metern blieb Ren Dhark stehen. Janos Szardak wollte ihn weiterziehen, aber der Leutnant schüttelte den Kopf. »Warten Sie auf mich! Ich komme gleich nach!«

Er kehrte um und lief in den Sezierraum zurück. Hier schwebte die Trage, auf der die Amphis ihn hereingebracht hatten, immer noch dicht über dem Boden.

Ren Dhark bückte sich nach dem daumengroßen Steuergerät. Den toten Amphis warf er keinen Blick zu. Er konzentrierte sich ganz auf die Schwebplatte. Es mußte ihm gelingen, sie zu steuern. Nur so hatten sie eine Chance. Jeder andere Fluchtversuch mußte spätestens an den Außenschleusen des Schiffes scheitern.

Die Platte ließ sich noch leichter steuern, als er gehofft hatte. Eine ganz leichte Reibung an dem Steuergerät genügte. Die Reibungsrichtung stimmte mit der Bewegungsrichtung der Platte überein.

Ren Dhark hockte sich entschlossen auf das schwebende Gerät und steuerte es durch das Schott auf den Gang. Seine Freunde starrten ihm verblüfft entgegen, als er auf sie zu fuhr. Es gelang ihm, die Platte zu heben, so daß sie etwa einen Meter über dem Boden des Ganges dahinglitt. Ren Dhark setzte sich jetzt rittlings darauf.

Ein unternehmungslustiges Grinsen faltete sich um seinen Mund. »Kommt! Steigt auf!«, rief er.

So machten ihnen die anderthalb Gravos dieser Welt nicht viel aus.

Keiner der vier Männer stellte eine Frage.

Sie alle erkannten die Chance.

Dan Riker schwang sich als erster hinter Dhark auf die Platte, dann folgten Congollon, Szardak und Larsen. Sie mußten sich eng aneinanderpressen, um alle Platz zu haben. »Verdammt!«, schrie Dan ärgerlich. »Unter diesen Umständen hätten wir den Blaster der Amphis mitnehmen können! Wir können ihn verdammt gut gebrauchen!«

Ren Dhark schüttelte den Kopf. »Zu spät!«, entschied er. »Wir kehren nicht um!«

Plötzlich verstummte das Triebwerk. Nach einem stotternden Gurgeln kehrte lähmende Stille in das Heck des Schiffes ein.

Ren Dhark entdeckte plötzlich eine rote Schrift, die ihm bekannt vorkam. Sie stand zwischen zwei gelbroten Kabelverbindungen, die unter der Gangdecke entlangliefen. Die Schrift war ihm aufgefallen, als die Amphis ihn in der Schwebepplatte ins Schiff gebracht hatten. Also mußten sie sich jetzt in unmittelbarer Nähe des Ausgangsschotts befinden!

Er hörte die schweren Schritte mehrerer Amphis hinter sich. Über die Schulter zurückblickend sah er sie weit hinten im Gang heranstürmen. »Hier muß die Schleuse sein!«, rief Ren Dhark mit gedämpfter Stimme. Er wies auf die glatten Wände, in denen er bis jetzt keine Spuren einer Öffnung entdecken konnte. Dan Riker sprang von der Schwebepplatte und fuhr mit beiden Händen tastend über die glatte Wand. Dhark ließ die Platte weiter gleiten. Angestrengt suchte er nach der Schleuse. Da stachen ihm abermals einige Schriftzeichen in die Augen. Sie kamen ihm bekannt vor. Hatte er sich geirrt?

Hatten sie die Schleuse noch nicht erreicht?

Er sah sich um. Die Amphis stürmten stampfend heran. Sie trugen schwere Waffen. Warum schossen sie noch nicht? Wollten sie keine Zerstörungen anrichten?

Mit schmerzhafter Plötzlichkeit begannen jaulende Sirenen ihre schrille Warnung durch das Schiff zu schreien. Im gleichen Augenblick entdeckte Ren Dhark die Schleuse, weil die Amphis selbst die Schotten aufrissen, um sie von zwei Seiten in die Zange zu nehmen. Drei schlanke Amphis in giftgrünen Uniformen und blauen Helmen, die wie mit Samt überzogen schienen, sprangen aus der Schleuse und schlugen die Waffen an. Dan Riker sprang mit einem entsetzten Schrei auf die Platte. Unter der Wucht des Aufpralls hätte er fast alle anderen heruntergeschleudert.

Ren Dhark zog die Daumenkuppe hart über das kleine Steuergerät. Mit solcher Heftigkeit schoß die Platte bis unter die Decke des Ganges hoch, daß die Schwerkraft den Männern wie mit Zentnergewichten in den Nacken hieb. Gleichzeitig ließ Dhark den Schweber voranschießen. Seine Aktion kam so überraschend für die Amphis, daß der vordere von ihnen ungezielt schoß! Der armdicke Glutstrahl orgelte knapp unter der Platte hindurch und fegte den Gang hinunter. Er brach mörderisch in die Welle der verfolgenden Amphis und fetzte sie auseinander. Miles Congollon fühlte würgende Übelkeit in sich aufsteigen, als er sah, welch verheerende Wirkung dieser versehentliche Schuß hatte.

Ren Dhark beherrschte die Flugplatte mit einer Präzision eines elektronischen Automaten. Er reagierte so schnell, daß den Riesen keine Angriffsmöglichkeit blieb. Der Amphi konnte seinen Fehler nicht korrigieren. Ren Dhark jagte die Platte schräg nach unten. Scharf beschleunigend prallte sie mit der Unterkante gegen den ersten Amphi, riß diesen gegen den zweiten und riß beide von den Beinen. »Hiergeblieben!«, befahl Ren scharf, als er merkte, daß Szardak von der Platte springen wollte, um sich eine der Waffen zu greifen.

Er schlug einen scharfen Haken und trieb die Platte in die Schleuse.

Plötzlich befanden sie sich mitten zwischen Amphis. Von allen Seiten warfen sich die Riesen auf sie. Dan Riker stieß blindlings mit den Füßen nach den fischäugigen Gesichtern, während Ren Dhark die Platte hochzuziehen versuchte.

Da sich drei Amphis wie die Kletten an die Platte hängten, ließ Dhark sie blitzschnell absacken. Brüllend knallten die Riesen auf den Boden, während die Platte schon wieder nach vorn ruckte.

Die fünf Männer sogten die kühle Nachtluft tief in die Lungen, als die Schwebepplatte in sanfter Kurve unter den gigantischen Schlünden der Strahldüsen hindurchflog. Fünfzig

Meter unter ihnen wimmelte es von den Riesen. Im Licht der Scheinwerfer flimmerte die Schuppenhaut wie poliertes Silber.

Die Amphis hatten bewiesen, daß sie keine Achtung vor dem Leben hatten. Sie hatten die fünf Terraner nur an Bord genommen, weil sie sie untersuchen wollten. Sie wollten sie sezieren wie Versuchstiere.

Zwei Riesen sprangen an den Rand der offenen Schleuse. Sie rissen die Waffen hoch. Als die Schwebeflatte mit den fünf Männern über den Bereich des Hecks hinausglitt, feuerten sie. Der Feuerstoß fuhr glatt unter der Platte hindurch. Ein zweiter streifte die Platte. Plötzlich schwankte die Platte wie ein fallendes Blatt im Wind.

Doch immer wieder konnte der Leutnant sie abfangen. Während die Amphis sich in hellen Scharen über den Raumhafen ergossen, gelang es Ren Dhark, die Platte höher und höher zu ziehen. So mußte er aus dem Gefahrenbereich kommen.

Aber er hatte nicht an die Wabenstadt gedacht.

Fernab von dem Raumschiff hatte er in der herrschenden Dunkelheit, unter der dichten Wolkendecke die falsche Richtung eingeschlagen.

Riesige Scheinwerfer flammten bei den Raumschiffen auf, und Ren Dhark erkannte blitzartig, daß er direkt auf die Wabenstadt der Amphis zuflog.

Er drehte die Platte sofort dem Dschungel zu, als ein gezackter Blitz krachend aus der Unterseite der Schwebeflatte herausschoß und bis zum Betonboden des Raumhafens hinunterzuckte.

Gleichzeitig sank die Platte immer schneller dem Boden zu.

\*

Ren Dhark stand mit den anderen vier Männern neben dem verbeulten und halbverbrannten Rest der Schwebeflatte, mit deren Hilfe sie aus der Gefahrenzone entkommen waren. Die Platte war noch nicht ganz zerstört. Noch immer wahrte sie einen Rest ihrer Funktion. Sie schwebte dicht über dem Betonboden des Raumhafens. Allerdings sackte das Hinterteil immer wieder ab und klickte auf den harten Grund. Ab und zu drehte sich das Gerät um seine Längsachse. Es war zu sehr beschädigt, um noch einen von ihnen tragen zu können. Immerhin hatte es wichtige Dienste geleistet.

Einen Vorsprung hatten sie erkämpft. »Was ist das?«, rief Janos Szardak überrascht. Er zeigte zu den Raumschiffen hinüber. Die Scheinwerfer der Raumschiffe brannten nicht mehr. Nur noch schwaches Licht erhellte den Raum um die mächtigen Schiffe.

Aber zwischen den Kolossen tasteten sich strahlend helle Lichtfelder vorwärts. Kleine, unnatürliche Flecke von Licht tanzten über den Boden! »Was ist das?«, staunte Miles Congollon. »Man sieht keine Lichtquellen! Das gibt es doch nicht!«

Die Stimme des sonst so mutigen und unerschrockenen Mannes bebte. Ren Dhark fühlte eine wachsende Unruhe in sich aufsteigen, aber so fremd war ihm die rätselhafte Licht-Erscheinung nicht mehr.

Er erinnerte sich seiner Gefangennahme. Sie standen plötzlich in einem Lichtkegel, während heftiger Kitzel sie überfiel. Auch da hatte er keine Lichtquelle gesehen. Ein helles Stückchen Tag schien sich auf den Boden herabzusenken, ein Stückchen Tag, das nicht mit der Dämmerung ziehen wollte.

Ren Dhark schüttelte den Kopf, um die Benommenheit des Aufschlags zu beseitigen. Es mußte für diese Erscheinung eine Erklärung geben! »Sie haben uns aus den Augen verloren!«, flüsterte Dan Riker. »Jetzt suchen sie uns damit!« Ren Dhark ließ sich wieder in die Hocke sinken. Er stützte die linke Hand auf die kühle Platte des bockenden Personengleiters. Auch die anderen vier Männer sanken lautlos zu Boden. Angestrengt spähten sie zu den Raumschiffen hinüber. »Es ist kein einziger Amphi zu sehen!«, raunte Dhark. »Vielleicht bringt es sie um, wenn sie etwas von diesem Licht abbekommen?«, vermutete Con-

gollon. Seine Stimme klang wesentlich ruhiger. Der Eurasier schien sich gefangen zu haben. Zu Anfang irrten nur wenige Lichtfelder zwischen den Raumschiffen herum. Jetzt nahm die Zahl ständig zu und der Bogen erweiterte sich. Deutlich zeichnete sich ab, daß die Amphis einen bogenförmigen Bezirk absuchten, der sich bis an den Dschungel heranzog. »Sie schneiden uns vom Dschungel ab«, murmelte Ralf Larsen. »Wenn das so weitergeht, können wir uns gleich ergeben!«

»Wir müssen zur Stadt!«, sagte Dan. »Unmöglich!«, fauchte Congollon erregt.

Ren Dhark sah sich um. Die Wabenstadt lag hinter ihnen im Dunkeln. Ein scharfer Geruch kam mit dem sanften Wind von dort herüber. Wenn doch Regen käme! Ihre Möglichkeiten wären dann gewiß besser. »Doch«, nickte Ren. »Dan hat Recht!«

»Das ist nicht Ihr Ernst, Dhark!«, empörte sich der Ingenieur. »Dort sind wir sofort verloren!«

»Können Sie einen besseren Vorschlag machen?«

Congollon schwieg.

»Trotzdem können wir nicht zur Stadt, Dhark«, mischte sich jetzt Janos Szardak ein. »Wir müssen eben hierbleiben und abwarten.«

Ren Dhark erhob sich. »Die Stadt zieht sich im Süden bis fast an den Dschungel heran. Dort ist eine ganz schmale Lücke. Wenn es uns gelingt, die seltsamen Lichtfelder zu umgehen, können wir in den Dschungel gehen!«

Ralf Larsen seufzte tief. »Ich frage mich wirklich, was für einen Sinn das haben soll! Im Dschungel haben wir ebensowenig Überlebenschancen wie bei den Amphis.«

»Schweigen Sie!«, befahl Ren Dhark eisig. »Wenn Sie Selbstmordgedanken hegen, dann behalten Sie die für sich! Ich bin überzeugt davon, daß in einigen Tagen ein anderes Scoutboot von Cattan kommen wird, das uns herausholt!«

Larsen zog sich betroffen zurück. Er stand in der Dunkelheit und strich sich langsam über die schweißnasse Stirn. Der Schweiß klebte unangenehm. Er roch nach den Sporen, die der Wind aus dem Dschungel der Stadt mitbrachte.

Ren Dhark ging mit energischen Schritten auf die Stadt zu, die wie ein dunkles Ungeheuer in der Nacht lag. Niemand konnte wissen, wie es dort aussah. Doch der Lichtring hinter ihnen trieb sie unaufhaltsam vorwärts.

»Mußt du dieses Ding mit dir herumschleppen?«, erkundigte sich Dan Riker spöttisch. Er wies auf das defekte Schwebebrett, dessen Ecke ab und zu scheppernd auf das Landefeld schlug. »Das macht ganz schönen Lärm!«

»Wir werden es noch brauchen, Dan!«, winkte Ren ab. Er grinste, aber niemand sah es. Miles Congollon, Ralf Larsen und Janos Szardak trotteten schweigsam hinter Dan Riker und Ren Dhark her. Jetzt machte sich der Altersunterschied doch bemerkbar. Ralf Larsen, der Erste Offizier der GALAXIS, legte seine Hände immer wieder an die Seite, da er Stiche verspürte. Grimmig verfluchte er sein Fett, das er auf den Rippen mit sich herumschleppte. Das Fehlen der Straßen in dieser Stadt konnte eine ganz einfache Erklärung finden. Vielleicht brauchten die Amphis keine Straßen, wenn unter den Gebäuden ein See lag. Da waren Wasserwege sinnvoller.

Ren winkte die anderen zu sich heran und deutete ihnen seine Vermutungen an. Er spürte sofort ihre Erregung und ihren Unglauben. Vor allem Congollon, der Eurasier, konnte nicht so elastisch und großzügig denken.

Ren Dhark lächelte. Seine Zähne blitzten in der Dunkelheit. »Das werde ich jetzt auch machen, Miles«, nickte er.

Er nahm einen Streifen seines zerrissenen Hemdes und machte eine Schlinge damit. Dann richtete er die Schwebeflatte auf die Raumschiffe.

Dort wimmelte es von wandernden Lichtern. Vereinzelte Lichthöfe zogen schon auf das Landefeld hinaus, näher an die Stadt heran. Mit einem scharfen Ruck zog Ren Dhark die Schlinge über dem daumengroßen Steuergerät zusammen.

Die Schwebeflatte fuhr surrend hoch und zog schräg in den Himmel hinauf, auf die Raumschiffe zu. Die Männer konnten sie gegen die helleren Wolken deutlich ausmachen. »Ich hätte nicht geglaubt, daß die noch so hoch steigt!«, staunte Szardak. »Ich habe sie bewußt für diesen Augenblick geschont!«, sagte Dhark. »Ich verstehe nicht!«, knurrte Miles Congollon.

Ren legte ihm die Hand auf die Schulter. »Wir müssen still sein!«, warnte er. »Warten Sie jetzt ab! Die Energie der Platte wird bald erschöpft sein. Dann wird sie wieder absinken. Sie hat dann aber wieder eine beträchtliche Fahrt drauf! Wir benutzen die Gelegenheit, am Rande der Stadt entlang zu der Lücke zu fliehen!«

Nach einer kurzen Pause flüsterte er: »Jetzt müßte es soweit sein!«

Plötzlich dröhnte es bei den Raumschiffen der Amphis auf. Ein greller Lichtstrahl schoß in den Himmel hinauf. Ein Energieschuß!

Und dann platzte der gelbe Feuerball weit von ihnen entfernt über den Raumschiffen auf. Die Glut der Explosion dehnte sich rasch aus, während der Donner grollend über das Raumfeld rollte.

Ren Dhark lachte leise. »Vielen Dank, Amphis«, sagte er. »Damit habe ich gar nicht gerechnet!«

»Raffiniert!«, hauchte Szardak. »Sie müssen jetzt annehmen, daß wir dort hinten sind! Das ist genial, Dhark!«

Ren Dhark antwortete nicht. Er zog die Freunde mit sich. Am Rand der flachen Dächer ging es entlang. Sie fühlten rauhes Gemäuer neben sich, hinter dem sie deutlich Wasser glucksen hörten. Ren Dhark hatte Recht gehabt.

Als amphibische Wesen zog es die Amphis ab und zu ins feuchte Element. Was lag näher, als sich eine ganze Stadt direkt über dem Wasser zu bauen?

Die weichen Plastikstiefel der Raumfahrer dämpften jedes Geräusch. Sie hielten sich dicht an dem salzigen Gemäuer der Wabenstadt.

Ren Dhark beobachtete befriedigt, daß die gefährlichen Lichtfelder von den Randgebieten abgezogen wurden. Die Amphis konzentrierten die Suche auf das Gebiet, in dem die Schwebeflatte abgeschossen worden war.

Einige hundert Meter noch, dann hatten sie es geschafft. Der Dschungel war nicht mehr fern. Da blitzte überraschend eines der wandernden Lichtfelder direkt vor ihnen auf. Betroffenen blieben sie stehen.

Wie sollten sie an diesem Feld vorbei kommen.

Im Widerschein des Lichtes erkannte Dhark, daß die Dächer der Seestadt der Amphis sich in einem Bogen an dem Lichtfeld vorbeizogen.

Konnten sie es aber wagen, auf die Dächer zu steigen? Hielten die Dächer das aus? Heulend strich ein scharfer Windstoß über die Wabenstadt. Er fegte Staub, Gewächse und Poren von den Dächern. »Wir gehen über die Dächer!«, befahl Ren Dhark.

Er wendete sich nach links, griff in die Steine und zog sich hoch. Flach blieb er auf dem Dach liegen. Er weitete die Augen, um die Dunkelheit besser durchdringen zu können. Der schärfer werdende Wind biß nun schmerzend in die Augen.

Im Dunkel machte er nur die schwarzen, gezackten Höcker der Dächer aus. Neben ihm krochen die anderen Männer aufs Dach. »Die Luft scheint rein zu sein!«, flüsterte er.

Er erhob sich auf die Knie und kroch vorsichtig über das Dach. Das mürbe Gestein zerbröckelte unter seinen Händen und Knien. Durch zahlreiche Poren stieg ein unangenehmer scharfer Seegeruch nach oben.

Ren Dhark hatte plötzlich nicht mehr die Vorstellung von einem kristallklaren See, sondern von einem Pfuhl voller Algen und Schmutz. Aber er konnte sich täuschen. Dan schrie leise auf. Er schlug mit den Händen panikerfüllt um sich. Gleichzeitig hörte Ren Dhark das häßliche Knirschen des einbrechenden Daches!

Er warf sich herum, packte den Freund und zerrte ihn mit sich. »Wir laufen! Sonst bricht

das Dach!«, keuchte er.

Sie sprangen auf, rannten auseinander, so daß sie sich auf mehrere Dächer verteilten, und setzten in weiten, schnellen Sprüngen über die Dächer.

Tief unter ihnen schäumte der See auf. Wilde, zornige Laute ließen die Luft erzittern. Ren Dhark erkannte die Amphisprache sofort.

Das war für ihn die Bestätigung.

Unter den wabenförmigen Dächern wälzten sich Amphis in ihrem Element! Die fünf Männer hetzten so schnell sie konnten über die knisternden, porösen Flächen. Sie schnellten sich an steilen Mauern empor, warfen sich über niedrige Vorsprünge der ineinander verschachtelten Gemäuer. Sie kletterten, sprangen und rannten voller Verzweiflung, angepeitscht von ihrem unbändigen Lebenswillen. Keiner von ihnen wollte jetzt noch aufgeben, nachdem sie den rettenden Dschungel vor sich sahen! Sie wollten ihn erreichen, und nichts sollte sie davon abhalten.

Unter jedem Schritt bröckelte etwas von dem Gestein ab. Immer wieder gab der trügerische Boden unter ihren Füßen nach. Und doch kamen sie so schnell voran, daß der empörte Lärm der Amphis mehr und mehr zurückblieb.

Dafür gesellten sich jetzt mehr Lichter zu dem einen, das sie auf die Dächer der Stadt gezwungen hatte. Die Lichtfelder erloschen drüben bei den Raumschiffen, dem Ursprungsort ihrer Flucht, und flammten ganz in der Nähe wieder auf. Überraschenderweise aber schien kein Amphi auf den Gedanken zu kommen, daß die Fremdlinge sich über den Dächern befanden.

Ren Dhark setzte voraus, daß die Lichtfelder von Amphis gesteuert wurden. Er sah einfache Ortungsfelder in ihnen, die jedoch gleichzeitig gefährliche Nebenwirkungen hatten. Er glaubte nicht daran, daß das Licht aus sich selbst heraus existierte. Dementsprechend zeugte die Art und Verlauf der Suche von dem Vorstellungsvermögen und der Intelligenz der Amphis. Sie waren es, die die Lichtfelder wie ihre Augen auf die Suche schickten.

Wenn also keines der Lichtfelder direkt über die brüchigen Dächer kam, war das ein Zeichen dafür, daß die Flüchtlinge einen Fluchtweg einschlugen, der keinem Amphi in den Sinn kam. Vielleicht brachen sie ein Tabu?

Vielleicht vollführten sie etwas, das einem Amphi unmöglich war?

Der Wind wurde stärker. Immer häufiger fielen schwere Regentropfen. Es zischte leise, wenn sie auf das Gestein der Dächer prallten.

Ren Dhark hielt sich hinter den anderen zurück, um ihnen helfen zu können. Dan Riker machte ihm keine Sorgen. Der Freund übersprang alle Hindernisse mit spielerischer Kraft. In seiner schmalen Figur steckten ungeahnte Reserven. Dan erwies sich zäh wie ein Terrier. Auch Szardak und Congollon hatten keine übermäßige Mühe. Schwer wurde die Flucht allein für den Ersten Offizier, Ralf Larsen. Der Dreiundvierzigjährige litt unter dem Einfluß der erhöhten Schwerkraft. Er stolperte oft, raffte sich jedoch stets wieder hoch und rannte weiter. Ren Dhark beobachtete voller Sorge, daß es unter ihnen wieder lauter wurde. Am anderen Ende des Raumhafens schrillte eine Alarmsirene auf. Sie heulte anders als alles, was Ren Dhark bisher gehört hatte. Ihr Schrei glich dem Zornesausbruch eines Tigers! Und dann schrie Ren Dhark auf.

Die ersten Lichtfelder hüpfen über die Dächer, während unter ihnen ein fürchterliches Toben anhub. Das Wasser rauschte auf. Grausige Schreie hallten durch die Gemäuer. Bis zum Dschungelrand hatten sie noch knapp zweihundert Meter zu überwinden. Das bedeutete zweihundert Schritte höchste Gefahr!

Noch suchten die Lichter weit hinter ihnen.

Wie lange noch? Wann würden sie sie eingeholt haben? Wann würden sie vor ihnen auftauchen?

Ren Dhark biß sich die Lippen blutig. Er riß Larsen vom Boden hoch, als der Erste Offizier abermals stolperte. »Lassen Sie mich hier!«, röchelte Larsen. »Ich kann nicht mehr!«

Ren Dhark zerrte ihn mit. Er unterdrückte jeden Protest, doch nach zwei weiteren Schritten stolperte Larsen abermals. »Verschwinden Sie, Dhark! Laufen Sie! Sie schaffen es ohne mich!«

»Reden Sie keinen Unsinn! Kommen Sie!«, keuchte Dhark. Wieder packte er den Offizier und hob ihn hoch.

»Stützen Sie sich auf mich, Larsen!«

»Das ist Wahnsinn! Hören Sie denn nicht, wie das Gestein kracht?«

»Fliehen Sie!«, ächzte er. »Fliehen Sie allein!«

»Ist der verrückt geworden?«, rief Dan Riker, der auf einem Mauervorsprung hockte, keine zehn Schritte von Ren Dhark entfernt.

Doch Dhark hatte kein Ohr für ihn.

Er beobachtete, wie Larsen zum dritten Mal stolperte. Und diesmal brach die Decke unter ihm! Ralf Larsen warf die Arme hoch, schrie jedoch nicht. Dann verschwand er in der Tiefe. Ein entsetzliches Gebrüll stieg durch das Loch empor. Helles grünes Licht zerriß die Dunkelheit.

Ren Dhark zögerte keine Sekunde.

Er wußte, daß es jetzt um alles ging.

Das gelbgrüne Licht inmitten der unübersehbaren Wabenfläche schrie den Amphis förmlich zu, wo die Terraner waren. Die Amphis hatten bewiesen, daß sie schnell reagierten. Also mußten sie jeden Augenblick hier auftauchen!

Am Rande des Einbruchs warf sich Dhark flach auf den Bauch. Er starrte in die Tiefe. Im Zentrum des kreisrunden Raumes unter ihm öffnete sich ein großes Wasserloch. Ralf Larsen stand am Rande der Öffnung und schwang eine lange, armdicke Stange um seinen kahlen Kopf. Immer wieder schmetterte er die provisorische Waffe auf einen wütend brüllenden Amphi hinunter, der vergeblich versuchte, aus dem Loch zu springen. »Larsen! Lassen Sie ihn! Kommen Sie herauf!«

Der Offizier ließ die Stange abermals auf den Amphikopf hinabknallen. Der Amphi tauchte gurgelnd unter, erschien jedoch sofort wieder. Mit matten Bewegungen klammerte er sich an den Rand des Wasserlochs.

Ralf Larsen hetzte quer durch den Raum auf das Loch in der Decke zu. Er hielt die Stange in der Hand.

An den Wänden des Raumes standen elegant aussehende Möbel der verschiedensten Form. Regale, die wie Bücherborde aussahen. Bildschirme, farbige Bilder. Dieser Raum verriet mehr Kultur als das mürbe Dach vermuten ließ.

Ralf Larsen streckte Ren Dhark die Stangen entgegen. Der Leutnant packte sie, und Larsen zog sich daran hoch. Plötzlich lag Dan Riker neben ihm auf dem Dach und half ihm. Jetzt ging alles doppelt leicht.

Larsen schwang sich keuchend über die Bruchkante, und die beiden Offiziere zogen ihn hastig über das abbröckelnde Gestein. Ren Dhark fühlte, daß der Boden unter ihren Füßen wankte. Sie rannten los und erreichten endlich festeren Boden. Donnernd brach das Dach hinter ihnen zusammen, während sie – mit Larsen in der Mitte – dem Dschungel zueilten. Jetzt tauchten Scharen von Lichtfeldern über den Dächern auf. Heulende Flugmaschinen rasten vom Raumhafen herüber. Im schwachen Licht erkannte Ren Dhark unzählige Amphigestalten, die quer über das Landefeld stürmten. Er hörte ihre aufgeregten Schreie. »Tut mir leid«, keuchte Ralf Larsen. »Ich muß völlig von Sinnen gewesen sein!« Ren Dhark lachte verzerrt. »Später, Larsen! Später.«

Miles Congollon und Janos Szardak kamen aus dem Dunkel. »Schnell!«, riefen sie.

Sie packten die drei Männer an den Händen und zogen sie mit sich.

Ren Dhark fühlte plötzlich festen Boden unter sich.

Warme Dschungelluft stieg ihm in die Nase. Büsche schlugen raschelnd über ihnen zusammen. »Geschafft«, keuchte Dan Riker. »Verdammt, das war knapp!«

»Weiter!«, drängte Dhark. »Noch sind wir nicht in Sicherheit!«

Unter dem Blätterdach herrschte tiefste Dunkelheit. Ren Dhark setzte sich an die Spitze der kleinen Kolonne. Mit vorgehaltenen Händen sucht er seinen Weg. Er fand einen Wildpfad, der ihnen das Eindringen in die Urwaldhöhle erleichterte. Sie kamen erst von diesem Weg ab, als sie fast eine halbe Stunde gerannt waren.

Von den Amphis war nichts mehr zu sehen und zu hören!

Ren Dhark blieb stehen. Er wischte sich über die schweißnasse Stirn und lachte leise.

»So, jetzt haben wir es wirklich geschafft!«, versetzte er erleichtert.

In diesem Augenblick schnellte es aus der Dunkelheit heran und schleuderte ihn zu Boden.

Ren Dhark schlug wild um sich.

Hinter ihm schrie Congollon.

Ren Dhark fühlte, wie seine Faustschläge auf hartes, muskulöses Fleisch trafen. Er fühlte, wie der Druck von ihm wich – und wiederkam. Es war, als ob er gegen Gummi boxe. Der Angreifer ließ sich nicht vertreiben.

Er packte ins Dunkel hinein und fühlte einen harten Schuppenpanzer. Kaum hatte Ren Dhark den Gegner gepackt, da wich er ihm auch schon aus. Der glatte Panzer rutschte durch seine Finger. Gleichzeitig warf sich ein Dutzend weiterer Tiere auf seine Arme und Beine. Aus dem Gewicht konnte Dhark ungefähr auf ihre Größe schließen. Es waren kleine Geschöpfe, die ihn angriffen, nur fußhoch und kaum einen halben Meter lang.

Wieder gelang es ihm, sich loszureißen. Er kam auch halb auf die Beine, doch dann zerrte es ihn wieder auf den Boden herab. Er fühlte kalte Schnauzen, die gegen seine Kehle und sein Gesicht stießen.

Und das machte ihn stutzig.

Bis jetzt hatte er keinen einzigen Biß, keinen Kratzer abbekommen. Die Tiere behandelten in so, als wollten sie ihm nicht wehtun.

Handeln so Tiere?

Er entspannte sich, gab jede Gegenwehr auf.

Sofort war Ruhe. Die Tiere lagen einfach auf ihm, hielten ihn nur fest. Kein Laut war zu hören. »Wehrt euch nicht!«, rief Ren Dhark seinen Freunden zu, die er immer noch kämpfen hörte. »Sie tun euch nichts!«

Er rief es wieder und wieder, bis auch der letzte der Kämpfenden Ruhe gab. Nur noch das Scharren unruhiger Füße war zu hören. Langsam zog sich die Hälfte der Tiere, die auf ihm lag, zurück. »Sie behandeln uns, als ob sie Vernunft von uns erwarteten!«, sagte Dan Riker überrascht. »Uff!«, stöhnte Szardak. »Ich habe keinen einzigen Kratzer abbekommen! Jetzt läßt einer nach dem anderen los.«

»Sie sind intelligent!«, behauptete Ren Dhark.

Vorsichtig richtete er sich auf. Der Gegner aus dem Dunkel behinderte ihn nicht, doch blieb er auf Hautnähe. »Ich frage mich, was sie mit uns vorhaben?«, murmelte Miles Congollon. »Ich kann nicht behaupten, daß mir besonders wohl ist.«

»Sie werden uns helfen!«, keuchte Ralf Larsen.

Er dachte daran, daß die Menschen seit Beginn der Raumfahrt auf keinem bewohnbaren Planeten auf intelligentes Leben gestoßen waren.

Ren Dhark kannte die Enttäuschung der Menschheit. Er selbst hatte nie glauben können, daß der Mensch allein im Universum war.

Seit dem Start der GALAXIS war das anders geworden. Eine Flut intelligenter Rassen tauchte innerhalb der heimatlichen Milchstraße auf.

Wie war es möglich, daß die Raumfahrer der Erde vorher niemals auf fremdes, hochentwickeltes Leben gestoßen waren?

Und was war der Grund dafür, daß die Völker und Rassen der Milchstraße jetzt plötzlich in so heftige Bewegung geraten waren?



Steckte ein kosmischer Grund dahinter? Vielleicht konnte man ihn herausfinden?

ENDE